Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 10 / Folge 25

Hamburg, 20. Juni 1959 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland)

Versuchte Erpressung

EK. Man kennt die Methode seit Jahren, man kennt sie im Grunde von jeder Begegnung, die Staatsmänner und Unterhändler der freien Welt mit den Beauftragten der Sowjets und ihren Verbündeten hatten. Zu Beginn der Verhandlungen halten die Bolschewisten tagelang, wochenlang massive Fensterreden, bei denen sie mit Drohungen, Lügen und Verdrehungen nicht sparen. Dies gilt zusammen mit der gesteuerten Agitation aller roten Sender und Zeitungen (und ihren heimlichen Kostgängern im Westen) der Einschüchterung und dem Versuch, die Front der anderen von vornherein aufzuweichen. Fruchtet das nicht, so gibt man sich zunächst etwas urbaner, biedermännischer; mit nichtssagenden Wendungen möchte man den Eindruck erwecken, es lasse sich im Grunde eben doch mit den Sowjets und ihren Satelliten reden. Spätestens zu diesem Zeitpunkt pflegen dann jene Auguren und Publizisten des Westens, die seit jeher die Flagge der falschen Koexistenz hochhalten, beschwörend auf die Vertreter freier Mächte einzureden. Sie empfehlen Vorleistungen, sie empfehlen Verzicht.

Die dritte Phase sah schon zu Lenins und Stalins Tagen so aus, daß nun die Vertreter des roten Ostblocks einen mächtigen Feldstein durch die Fenster werfen und wiederum mit aller Brutalität auftrumpfen. Erst dann wird manchem klar, daß Moskau mit seinem Klüngel nie gewillt gewesen ist, echte Zugeständnisse zu machen, sondern daß es zu jedem Zeitpunkt auf die Kapitulation der anderen abzielte.

*

Genau dieses Schauspiel hat sich in diesen Tagen nach fünf Wochen der Genfer Konferenz wiederholt. Walter Lippmann und seine Gesinnungsgenossen hatten noch kurz zuvor die Morgenluft des angeblich in Aussicht stehenden Ausgleichs der Gegensätze wittern wollen. Nun aber erhob sich Chruschtschews Beauftragter Gromyko und erklärte mit abgrundtiefem Zynismus, die Sowjets seien bereit, angesichts der angeblichen Unbelehrbarkeit des Westens einen neuen Plan vorzulegen. Er betonte dabei, seine „Vorschläge" erfolgten in „vollem Einvernehmen mit der Regierung der DDR". Jedermann ahnte, daß Gromykos „neuer Plan" inzwischen den Segen Chruschtschews und der von ihm zum Befehlsempfang nach Moskau bestellten Zonenmachthaber Ulbricht und Grotewohl gefunden hatte. Es lohnt sich in der Tat, diesen Plan einmal eingehend zu studieren, man wird dann bald erkennen, daß es sich um nichts weniger als eine noch verschärfte Neuauflage des Moskauer Berlin-Ultimatums vom 27. November 1958 handelt.

Scheinheilig versichert Gromyko, man sei „unter gewissen Bedingungen" bereit, die heutige Position der westlichen Garantiemächte in Berlin — wohlgemerkt nur für ein Jahr — anzuerkennen. Moskau fordert dafür, daß während dieser Zeit ein sogenannter „Gesamtdeutscher Ausschuß" aus Vertretern der Bundesrepublik und aus Befehlsführern des kommunistischen Zonenregimes im Verhältnis 1 : 1 gebildet werde, der dann im Moskauer Sinne „konkrete Maßnahmen für die Wiedervereinigung Deutschlands erörtern" und alle Fragen prüfen solle, die mit der Vorbereitung und dem Abschluß des „Friedensvertrages" mit Deutschland (wieder im Sinne der ungeheuerlichen Pläne der Sowjetunion) zusammenhängen. In schlichtem Deutsch heißt das nichts anderes, als daß ein Gremium, in dem das Gewaltregime von Pankow jederzeit alle echten und vorwärts weisenden Beschlüsse sabotieren kann, den Moskauern die Annahme ihres „Friedensvertrages" mit dem Verzicht auf Ostdeutschland, der Preisgabe Berlins an die sowjetische Willkür und der Öffnung Westdeutschlands für eine kommunistische Unterwanderung zu besorgen hat.

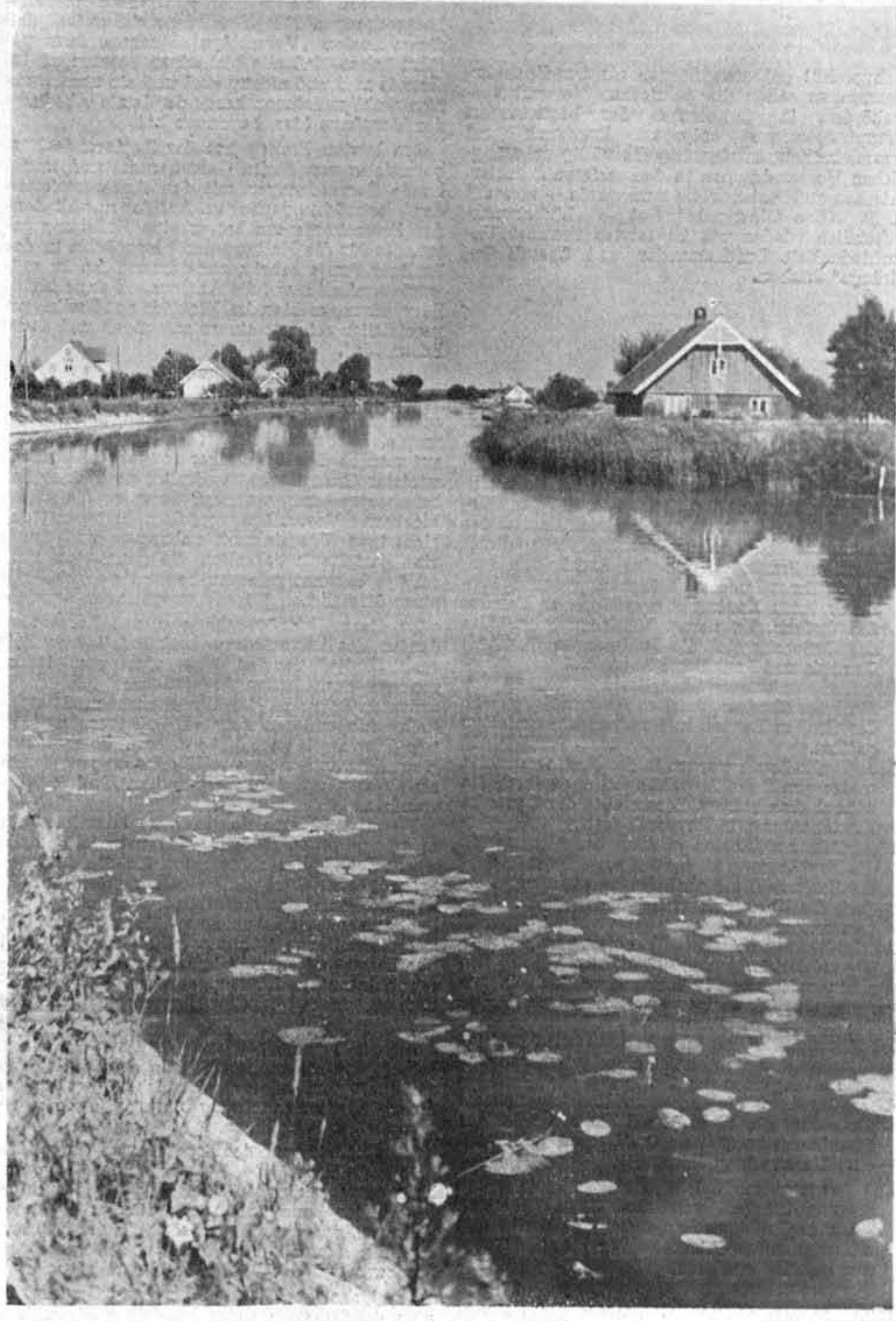
*

Nicht genug damit. Die Sowjets verlangen auch die sofortige Reduzierung der westlichen Truppen in Berlin auf den Stand eines „symbolischen Kontingents". Es soll sogar von sowjetischer Seite erklärt worden sein, es genüge durchaus, wenn Amerikaner, Briten und Franzosen in Berlin mit je einer Kompanie vertreten seien. Noch ungeheuerlicher ist die Zumutung eines einseitigen Abbaues aller propagandistischen Einrichtungen in Berlin, während im kommunistisch unterdrückten Ost-Berlin die Agitation weiter verstärkt werden soll. Verschwinden der Abwehrorganisationen gegen die ins riesige gewachsene sowjetische Spionageformation mit Zentrum Ost-Berlin wird für West-Berlin gleichfalls verlangt. Der Tatbestand des gleichen Erpressungsversuchs wird dadurch vollends untermauert, daß man gleichzeitig androht, bei einer Nichtannahme dieser Forderungen schon jetzt Maßnahmen zur Verhinderung und Sperrung des Berliner Verkehrs zu unternehmen.

Hier ist also die letzte Maskierung der sowjetischen Wünsche und Forderungen vollends gefallen. Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß die drei Außenminister des Westens keinen Zweifel daran lassen, daß sie diesen „Vorschlag" als völlig unannehmbar einmal schon wegen der erpresserischen Tonart zurückweisen müssen. Wäre er angenommen worden, so hätte das ja nichts anderes als die totale Preisgabe Berlins, des freien Berlins, an die Willkür des Kreml und seiner Trabanten bedeutet.

*

Was nach diesem offenen Affront Moskaus aus der dahinsiechenden Genfer Konferenz noch werden soll, ob sie vertagt wird oder ob man sie in der Form von Botschafter-Besprechungen weiterführt, das ist zur Stunde noch völlig offen. Washington hat deutlich zu erkennen gegeben, daß es an der Erklärung in der Presse Eisenhowers festhalten wird, wonach sich die Vereinigten Staaten nicht unter dem Druck von Erpressungen zu einem dann ja auch im Grunde völlig sinnlosen Gipfelgespräch bereitfinden werde. Der Ernst der Situation wird allen klar sein, ebenso die Tatsache, daß es Moskau gewesen ist, das allein das Scheitern ernsthafter Gespräche durch seine völlig starre und unbelehrbare Haltung heraufbeschworen hat.



Aufn. Mauritius

Mummeln am Großen Friedrichsgraben

Im gleißenden Sonnenlicht strömt langsam das Wasser des Großen Friedrichsgrabens von der Deime zum Memeldelta. Der Silberglanz des Wassers wird in Ufernähe dunkler, und hier schwimmen auf der unbewegten Fläche die etwa doppelt handgroßen Blätter der Mummel (auch gelbe Teichrose genannt) und ihre Blütenkronen leuchten über das Wasser hinaus wie niedliche kleine Blondköpfe. Die Mummel gehört wie ihre Schwester, die weiße Seerose, zu den entwicklungsgeschichtlich ältesten Pflanzen — „Alles Leben entstand aus dem Wasser". Sie liebt stehende Gewässer, doch fließt der Große Friedrichsgraben so langsam dahin, daß sich die Pflanze auch hier wohlfühlt. Von Juni bis August währt die Blütezeit der Mummel, ihre Blütenstiele reichen bis auf den Grund. Fliegen, Käfer und Libellen, darunter das prächtig-smaragdne „Himmelspferdchen", umschwärmen die dicken goldgelben Blütenköpfchen, deren Duft die Insekten zur Bestäubung lockt. Die reifen Früchte werden vom Wasser weitergetragen, um im Herbst auf den Grund zu sinken und im Frühjahr zu keimen.

Der Angriff auf Hindenburg

-r. Der hessische Kultusminister Professor Schütte, der nach übereinstimmenden Zeitungsberichten bei einer Rede im Frankfurter Seminar für Politik den verewigten Reichspräsidenten und Generalfeldmarschall von Hindenburg als „Verbrecher" bezeichnet hatte, versuchte in der letzten Sitzung des hessischen Landtages eine sogenannte Rechtfertigung seines Tuns. Die Fraktion der Freien Demokraten hatte die Landesregierung gefragt, ob sie die ungeheuerliche Äußerung ihres Kultusministers billige. Der Fraktionsvorsitzende, Dr. Dörinkel, betonte dabei, die Freien Demokraten hielten die Äußerung des Kultusministers für politisch völlig untragbar. Sie wollten mit ihrem Schritt zugleich einer höchst gefährlichen Verwilderung politischer Sitten entgegentreten. Die Geschichtsbücher des Professors Schütte seien im übrigen geeignet, die Schüler im Sinne einer bestimmten politischen Auffassung zu beeinflussen.

Wie vor ihm Kirchenpräsident Niemöller, so erklärte auch Professor Schütte zu Beginn einer sogenannten „Rechtfertigung", seine Äußerungen seien „aus dem Zusammenhang gerissen" worden. Diese Behauptung hat nachgerade nicht mehr die geringste Überzeugungskraft. Schütte erklärte dann, er habe nicht den Soldaten und Menschen Hindenburg, sondern Hindenburg als Politiker kritisieren wollen. Dieser habe sich „in die politische Arena hineinziehen lassen". Schütte, der als Geschichtsprofessor ja immerhin die Zusammenhänge kennen muß, wußte nicht zu sagen, wie ein Reichspräsident außerhalb der politischen Ebene bleiben sollte. Obwohl ja bekannt ist, wieviel Faktoren — darunter auch das Versagen nicht weniger politischer Parteien und Gruppen der Weimarer Zeit — der sogenannten Machtergreifung Hitlers Vorschub leisteten, wollte Schütte vor allem den Reichspräsidenten von Hindenburg als „unentschlossenen und passiven Wegbereiter Hitlers" abstempeln. Er wird dabei kaum leugnen können, daß in den Tagen vor dem 30. Januar 1933 gerade der Reichspräsident sich immer wieder bemüht hat, einer politischen Betrauung Hitlers, dem er schärfstens mißtraute, entgegenzuwirken. Schütte erklärte schließlich, es müsse für alle politischen Menschen Pflicht sein, gegen falsche Legenden einzutreten. Daß er selbst hierbei wiederum eine längst widerlegte Legende aufwärmte, ist ihm offenbar gar nicht bewußt geworden. Ebenso kläglich wirkte die Erklärung, man habe seine — Schüttes — Ausführungen vor dem Politischen Seminar nicht als Rede, sondern als „Diskussions"-Beitrag zu werten. Daß man auch in einem Diskussionsbeitrag den um Volk und Vaterland, als Retter des deutschen Ostens, als Feldherrn wie auch als verantwortungsbewußten Staatsmann verdienten Reichspräsidenten nicht verunglimpfen darf, sollte dem Kultusminister eigentlich kar sein.

„Frisches Haff mit Brettern vernagelt"

Aufschlußreiche Reportage des Allensteiner Polenblattes

„Sechs oder sieben Kilometer mörderischen Weges, und wir sind am Meer, in Neu-Passarge... Tiefe Schlaglöcher und ausgefahrene Spuren, hier und da durch Ziegelbrocken und Schutt überdeckt, bringen es mit sich, daß man schon akrobatische Kunststückchen aufbieten muß, um diese kurze Wegstrecke zu überwinden..." — So beginnt ein Artikel, den zwei Allensteiner Reporter im Auftrage des Parteiorgans „Glos Olsztynski" verfaßten und der mit bemerkenswerter Offenheit die Zustände in der Gegend um Braunsberg, an der nordöstlichsten Spitze des polnisch verwalteten Teils von Ostpreußen, schildert. Beinahe ist man geneigt, nach Kenntnisnahme des gesamten Berichts anzunehmen, daß im Auftrage ganz bestimmter Behörden und Verwaltungsstellen einmal „die Wahrheit gesagt" werden sollte.

„Das Meer — mit Brettern vernagelt" steht groß und dreispaltig über dem uns vorliegenden illustrierten Bericht; und gleich die Einführung läßt keinen Zweifel daran, was gemeint ist: „Ist das Frische Haff überhaupt ein Meer?" fragt der Reporter, um selbst zu antworten: „Sicherlich war es das einmal. Aber heute? Was ist das schon für ein Meer, aus dem es keinen Ausgang zur offenen See, zum Ozean gibt? Auf zweifache Weise ist dies polnische Stückchen Frisches Haff in sich abgeschlossen: von der Seite des Meeres durch internationale Barrieren, von der Seite der zivilisierten Küste, die erst in Braunsberg beginnt, durch jene fatale Wegstrecke..."

„Kein Brot in Neu-Passarge"

Die Besatzungen der dreißig Fischerboote von Neu-Passarge (davon mehr als die Hälfte Ruderboote) leisten ihre Arbeit im Auftrage der Fischereigenossenschaft „Frieden", die ihren Sitz im südlich gelegenen Tolkemit hat, so gut es geht. Im ersten Quartal d. J. wurden 4370 Kilo Fische an Land gebracht. Der polnische Bericht gibt zu verstehen, daß „Absonderungsbestrebungen" auf seiten der Fischer von Neu-Passarge und Frauenburg spürbar werden, gehört doch die „Friedens"-Genossenschaft in Tolkemit zur sog. „Wojewodschaft" Danzig, während die „Wojewodschaft" Allenstein nicht über eine einzige Fischerei-Genossenschaft verfügt. Im übrigen dürfte sich aber auch bei einer solchen verwaltungstechnischen Umstellung nicht viel ändern, wie ein Gespräch der Allensteiner Korrespondenten mit dem alten Bootsmann Josef Wegner aus Neu-Passage ergibt. War es doch — dessen Schilderungen zufolge — einst so, daß der heute polnisch verwaltete Küstenstreifen seine Bewohner in weit stärkerem Maße als Ausflugs- und Touristenzentrum ernährte und beschäftigte. Nach Neu-Passarge aber verirrt sich jetzt nur noch selten ein Fremder; das Hotel im Ort liegt ebenso wie die Gaststätten halb in Trümmern, vereinsamt, verwahrlost. Und es kann, so bemerkt der Verfasser, schon deshalb auch gar nicht ernsthaft an eine Touristenwerbung für diese Landstrich gedacht werden, weil selbst die Einheimischen über die mangelhafte Versorgung, beispielsweise mit Brot (!) klagen...

„Blamable Verbindungswege"

Die Verbindung mit dem Hinterland, die vor dem Kriege vorzugsweise über den Fluß Passarge aufrechterhalten wurde (es verkehrten bis Braunsberg sogar größere Schiffe), ist seit 1945 abgerissen. Alle Pläne, die eine Anknüpfung an die traditionelle Schiffahrtslinie zum Ziele

hatten, scheiterten. Die Kosten stellen sich zu hoch, die eine Schiffbarmachung des Flusses, in dem angeblich noch verschiedene Wracks gehoben werden müßten, verursachen würden. Und so unterblieb auch zwangsläufig die Wiederbelebung des Braunsberger Fischerei-Hafens. Der Bericht schließt mit der resignierenden Feststellung, daß in absehbarer Zeit von einer „Aktivierung" des polnisch verwalteten Küstenstreifens am Frischen Haff mit Braunsberg als Mittelpunkt nicht die Rede sein könne; wörtlich: „... Und über die Verkehrswege laßt uns lieber schweigen. Der Feldweg von Braunsberg zur Küste ist eine zu ‚große Blamage sowohl für den Kreis als auch für die gesamte ‚Wojewodschaft' Allenstein."

Polen-„Touristik" versagt völlig

hvp. Mit größeren Sorgen als freudigen Erwartungen sehen die polnischen Verwaltungsbehörden in Ostpreußen der beginnenden Hauptreisesaison entgegen. Rundfunk und Presse kritisieren einmütig die völlig unzulänglichen Vorbereitungen in den meisten Sommerfrischen und Ferienorten; man werde — so stellt z. B. „Glos Olsztynski" fest — „höchstwahrscheinlich wieder wie im letzten Sommer Unzufriedenheit, Durcheinander und überall Gedränge" erleben.

Von Woche zu Woche

Für die geplante außenpolitische Debatte des Bundestages hat der Ältestenrat einstweilen den 25. Juni vorgesehen. Der endgültige Termin hängt von dem Zeitpunkt der Beendigung der Außenministerkonferenz in Genf ab.

Zu neuen Trägern des Pour le mérite für Wissenschaft und Künste wurden vom Kapitel der bekannte Goetheforscher Professor Ernst Beutler, Frankfurt, und der Archäologe Professor Ernst Buscher, München, ernannt. Professor Erich Kaufmann wurde neuer Kanzler des Ordens. Zu neuen Vizekanzlern wählte das Ordenskapitel die Professoren Gerhardt Domagk und Paul Schmitthenner.

Abschlußberatungen über die Neufassung des Strafgesetzbuches werden gegenwärtig von der Großen Deutschen Strafrechtskommission geführt.

800 000 alte Leute werden in der Bundesrepublik weder von ihren Angehörigen noch durch die Altersheime betreut. Dies stellte der Deutsche Ärztinnenbund in Bayreuth fest.

Kartoffeln auf Karten gibt es noch immer für die Bevölkerung im sowjetisch besetzten Sektor Berlins. Die Haushalte wurden aufgefordert, die Kartoffelkarten bei den Einzelhändlern anzumelden.

In Ost-Berlin wird der „Führerbunker" der einstigen Reichskanzlei abgerissen. Mit den zentnerschweren Trümmern werden die bereits vor Jahren gesprengten unterirdischen Bunkeranlagen aufgefüllt.

Als Termin für das Gipfeltreffen wird in Washington der Spätherbst als der wahrscheinlichste Zeitpunkt genannt.

Chruschtschews Stellvertreter Kroslow besucht Ende Juni die USA. Er möchte mit Präsident Eisenhower und amerikanischen Politikern eine Unterredung führen.

Die Sowjetunion läßt hundert Schiffe in Polen bauen. Auf den von den Polen besetzten Werften des deutschen Ostens sollen in den nächsten sieben Jahren Schiffe mit einem Tonnagegehalt von insgesamt 2,25 Millionen Bruttoregistertonnen vom Stapel laufen.

Eine „repräsentative" Staatsjacht für Ulbricht wird die Warnow-Werft in Warnemünde außerhalb ihres festgelegten Neubauprogrammes bauen.

Ein neues Anti-Alkoholgesetz wird in Rotpolen vorbereitet. Danach werden Verbrechen und Vergehen, die unter Alkoholeinfluß begangen werden, schärfer bestraft.

In mehreren slowakischen Städten kam es zu Arbeiterdemonstrationen gegen die zwangsweise Verschickung in die Kohlengruben von Mährisch-Ostrau. Die kommunistische Polizei eröffnete das Feuer.

Douglas Dillon wurde zum stellvertretenden amerikanischen Außenminister ernannt.

5400 Tonnen groß ist das größte amerikanische atomgetriebene Unterseeboot, das vom Stapel gelaufen ist. Das U-Boot trägt den Namen „George Washington".

Kaiser Haile Selassi von Äthiopien besucht Ende Juni die Sowjetunion. Anschließend bereist der Negus auch Belgien und Frankreich.

Ein neuer Aufstand wird aus Tibet gemeldet. 20 000 chinesische Fallschirmspringer sollen mit den modernsten Waffen die aufständischen Tibeter bekämpfen. In anderen Teilen des Landes werden die Klöster in marxistische Schulen umgewandelt und den Lamas die Haarzöpfe abgeschnitten.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Chefredaktion: Mit der Leitung betraut Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil; für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth, für landsmannschaftliche Arbeit, Soziales, Jugendfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner sämtlich in Hamburg

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen Monatlich 1,20 DM

Sendungen für Schriftleitung Geschäftsführung und Anzeigenabteilung (24a) Hamburg 13 Parkallee 84/86 Telefon 45 25 41/42 Postscheckkonto Nr 907 00 (nur für Anzeigen)

Druck: Gerhard Rautenberg (23) Leer (Ostfriesland) Norderstraße 29/31 Ruf Leer 24 11

Auflage über 125 000

Zur Zeit ist Preisliste 9 gültig.



Letzte Phase der Konferenz?

Martin Niemöller spielte eine traurige Rolle

Von unserem in Genf weilenden Korrespondenten Axel de Vries

Die Krise dieser Woche ist überwunden worden, die Konferenz geht weiter. Aber diese Krise hat einen s c h a l e n N a c h g e s c h m a c k hinterlassen und die Aussichten auf ein erfolgreiches Ende der Konferenz sicher nicht vergrößert.

Wir wissen im Augenblick nicht, zu welchen Ergebnissen die wiederbeginnenden Geheimbesprechungen führen werden, sicher ist, daß die ultimalen „Vorschläge" Moskaus dazu geführt haben, daß alle bisherigen Beratungen im Grunde null und nichtig sind und ein neuer, wie man wohl annehmen kann, der letzte Abschnitt der Vorgänge hier, begonnen hat.

Am letzten Freitag hat der Regierende Bürgermeister von Berlin Genf besucht und eingehende Besprechungen mit den Außenministern der Westmächte gepflogen. Auf der anschließenden Pressekonferenz hat er eine Äußerung getan, die für die Haltung der Westmächte in der Berliner Frage sehr kennzeichnend ist. Er antwortete nämlich auf die Anfrage, ob er nach den Besprechungen hier, im Hinblick auf Berlin, zuversichtlich sei, mit einem sofortigen und deutlichen „Ja".

*

Wenn zuerst von einem schmalen Nachgeschmack der Krise dieser Woche geschrieben wurde, so bezieht sich dieses ganz besonders auf manche Deutschen. Der sowjetische Außenminister Gromyko hatte nämlich nach einer Geheimbesprechung, während deren er die neuen Moskauer Vorschläge vorgelegt hatte, mit der bisherigen Übereinkunft gebrochen und durch eine gezielte Indiskretion die genannten Vorschläge bekannt gemacht, bevor sie formell auf einer öffentlichen Sitzung vorgetragen wurden.

Zu diesem Manöver hatte er den Korrespondenten der italienischen kommunistischen Zeitung „Unita" benutzt. Aber nicht nur diesen, sondern auch leider den früheren FDP-Abgeordneten Schwann, der sich eben hier mit einer Reihe von anderen Amateur-Politikern aufhält, wie Pfarrer N i e m ö l l e r usw. So hat sich Herr Schwann, ob gewollt oder ungewollt, in ein Werkzeug der sowjetischen Politik verwandelt.

Wenn der Name des Pfarrers Niemöller genannt wurde, so muß mit Bedauern festgestellt werden, daß dieser hier eine für die deutsche Sache höchst abträgliche Rolle gespielt hat. Er hat sich mit den offiziellen Vertretern des Pankower Regimes an einen Tisch gesetzt, hat mit diesen enge Fühlung gehalten, ohne sich überhaupt mit der Vertretung der Bundesrepublik ins Benehmen zu setzen. So ist er praktisch zu einem Mithelfer der sowjetischen und Pankower Pläne geworden.

Man soll auch in dieser Richtung die Dinge sehen, wie sie sind und eine solche Haltung nicht mit dem selbstverständlichen Streben, zu einer Wiedervereinigung unseres Volkes zu kommen, entschuldigen.

Die Quittung und das Ergebnis des Vorgehens solcher Männer wie Niemöller und Schwann kann man aufs augenfälligste in der gelenkten Presse der Zone finden. Diese schreibt triumphierend, daß „breiteste Kreise (!) der Bundesrepublik sich mit den Plänen und Vorschlägen Moskaus und der DDR identifiziert hätten".

Die bisherigen Verhandlungen in Genf haben aufs deutlichste gezeigt, daß der eigentliche Gegner der Wiedervereinigung in Moskau zu sehen ist; das weiß allmählich auch ein Kind. Aber leider gibt es immer noch Leute, die, aus welchen Beweggründen immer, die harte Sprache der Tatsachen nicht verstehen und so den Kräften Vorschub leisten, die sich der deutschen Wiedervereinigung und einem Wiederaufstieg Deutschlands hartnäckig in den Weg stellen.

*

Wenn man die heutige Machtposition der Sowjetunion nüchtern ins Auge faßt, und sich darüber klar ist, daß diese die deutsche Wiedervereinigung in Freiheit mit allen Mitteln verhindern will, so wird jeder Deutsche mit Bitterkeit und Besorgnis feststellen müssen, daß von heute auf morgen eine echte Wiedervereinigung noch nicht herbeigeführt werden kann. Für uns alle ist diese Erkenntnis eine schwere Enttäuschung. In der nächsten Zeit wird deshalb es die Aufgabe weiter verantwortungsbewußter deutscher Kreise sein müssen, unserem Volke klar zu machen, wie die Dinge stehen, auf der anderen Seite aber dafür zu sorgen, daß nicht Resignation und Hoffnungslosigkeit Platz greifen, wobei noch die Gefahr bestehen könnte, daß sich diese Hoffnungslosigkeit in Kurzschlüssen verschiedenster Art äußern würde.

*

Noch ist die Zeit nicht gekommen, ein abschließendes Urteil über die Genfer Vorgänge im Hinblick auf die Haltung des Westens in der deutschen Frage zu geben.

Und doch kann man schon heute feststellen, daß auf der Konferenz desto profilierter die Haltung der westlichen Mächte geworden ist.

Unabhängig davon, zu welchen Ergebnissen die Verhandlungen hier führen sollten, kann man aus dem oben genannten Umstand die Hoffnung schöpfen, daß auch in Zukunft die Anschläge der Sowjetunion auf die Freiheit Berlins und die Übergriffe auf das Schicksal der Bundesrepublik abgewehrt werden.

Die oben erwähnte Feststellung sollte von uns Deutschen als ein positives Ergebnis von Genf 1959 bei allem Hin und Her und Drum und Dran der Vorgänge gewertet und auch im Hinblick auf die Zukunft beachtet werden.

Und noch ein anderer Umstand bedarf einer deutlichen Erwähnung. Wenn man an die Berliner Krise denkt, die seinerzeit durch den Einsatz der Luftbrücke gelöst wurde, wenn man sich an die vielen Zwischenfälle erinnert, die sich in verschiedensten Formen im Zusammenhang mit dem Berliner Problem ergeben haben, wie z. B. Störung des Verkehrs, Menschenverschleppungen usw., so wird einem aufmerksamen Beobachter die Tatsache gewiß nicht entgangen sein, daß weder Moskau noch Pankow auch nur den geringsten Zwischenfall praktischer Art im Zusammenhang mit Berlin jetzt provoziert, bzw. herbeigeführt haben.

Wenn wir diese Tatsache erwähnen, so tun wir es gewiß nicht, um daraus eine Schwäche der Moskauer Verhandlungsposition abzuleiten. Aber wir glauben, daß die oben erwähnte Tatsache umgekehrt und zu unserer Freude als ein Zeichen für eine gewisse Geschlossenheit und Einigkeit des Westens mit Recht angesehen werden kann. Man ist sich in Moskau und Pankow gerade im Hinblick auf die Haltung des Westens darüber klar, daß jeder Versuch durch praktische Zwischenfälle um Berlin auf die Genfer Verhandlungen einen Druck auszuüben aller Wahrscheinlichkeit nach sofort zu einem Abbruch der Verhandlungen führen würde.

*

Kein Diplomat, kein Politiker und kein Presseberichter wird heute in Genf auf die Frage antworten können, wie lange noch sich diese merkwürdige Konferenz mit ihren offiziellen Verhandlungen, ihrem Dschungelkrieg der Propaganda, ihren tausendfältigen Gerüchten, ihrem politischen Pokerspiel, das mit allen Mitteln durchgeführt wird, andauern kann. Der Westen ist zum Glück zäh in der Art seiner Verhandlungsführung. Er zeigt sicher keine schlechteren Nerven als die Unterhändler aus Moskau.

Franz Einbrodt †

Mit seiner Gattin, Kindern und Enkeln betrauert die Landsmannschaft Ostpreußen den Heimgang des Kreisvertreters von Gerdauen, Franz Einbrodt. Zu Beginn dieses Jahres hatte er ein schweres Leiden überstanden; es war ihm nicht beschieden, von einer erneuten Erkrankung zu genesen. Am 8. Juni ist er im Alter von 71 Jahren in Solingen entschlafen. Seinem Geburtslande Ostpreußen blieb er bis zu seinem Tode treu. — Am 28. Februar 1888 wurde Franz Einbrodt in Insterburg geboren. Nach dem Besuch der Knabenmittelschule in seiner Vaterstadt erhielt er eine Berufsausbildung als kaufmännischer Lehrling. Er wurde Bankangestellter. 1909 diente er



als Freiwilliger in einem Königsberger Artillerie-Regiment. Vom 2. August 1914 bis Ende März 1919 tat er seine Pflicht als Soldat und wurde mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse ausgezeichnet. Nach Kriegsende übte er wieder seinen Beruf aus. Vom 1. Juni 1922 bis Ende 1926 war er Leiter der Buchhaltung und der Finanzabteilung bei der An- und Verkaufsgenossenschaft Insterburg und vom Januar 1927 bis Juli 1934 Geschäftsführer des Darlehnskassen-Vereins Lasdehnen im Kreise Pillkallen. Am 1. August 1934 siedelte er nach Gerdauen über, wo er zunächst als Geschäftsführer und ab 1. Juni 1942 als Direktor der An- und Verkaufsgenossenschaft Gerdauen tätig war. In Februar 1945 wurde er wieder zum Wehrdienst einberufen. Seit März 1946 wohnte Franz Einbrodt mit seiner Familie in Solingen und betätigte sich, solange es ihm sein Gesundheitszustand erlaubte, wieder im kaufmännischen Beruf.

Die Aufgaben des Kreisvertreters von Gerdauen übernahm Franz Einbrodt im Jahre 1954. Durch sein gediegenes, schlichtes Wesen, seine sachlich-klare Art die Dinge zu sehen und durch den Willen zu helfen, hatte er sich das Vertrauen aller seiner Landsleute verdient. Er wird nicht nur den Gerdauern unvergessen bleiben.

Moskaus Rechnung

Von August W. Halfeld

Zur gesamtpolitischen Lage äußert sich hier der Senior der deutschen Auslands-Publizisten August W. Halfeld.

Wenn Chruschtschew oder Gromyko von der Notwendigkeit eines echten Weltfriedens sprechen, verstehen sie darunter nicht einen Frieden, wie er uns vorschwebt, vielmehr soll sich die westliche Welt mit einem sowjetischen „Frieden" abfinden. Die gesamte Welt würde sich dabei der sowjetischen Weltordnung unterwerfen müssen und damit b o l s c h e w i s i e r t werden.

Auch in der d e u t s c h e n F r a g e geht es Chruschtschew einzig und allein um dieses Ziel. Zunächst möchte er die Grundlage für ein Vorgehen schaffen, das durch die freiwillige Unterwerfung der Bundesregierung in das Gewand der Legalität gekleidet werden könnte. Zeigt Bonn, so folgert Chruschtschew, dazu heute noch keine Bereitschaft, dann wird sich — so spekuliert er — zu einem späteren Termin schon eine deutsche Regierung finden, die sich unterwirft. „In unserer Politik", erklärte er in einer Rede in Albanien, „lassen wir uns von dem Grundsatz der Sicherung des Friedens und der Verhinderung des Krieges leiten. Und gerade deswegen sollte der Friedensvertrag abgeschlossen werden. Wenn Herr von Brentano nicht jetzt den Friedensvertrag unterzeichnet, wird er ihn zweifellos später unterzeichnen. Wenn die Regierung von Brentano dazu nicht bereit sein sollte, dann könnte das deutsche Volk eine andere Regierung, einen anderen Außenminister wählen, der den Friedensvertrag unterscheiben möchte." (!)

*

Daß die Sowjets noch immer einen Keil zwischen Bonn und die Siegermächte zu treiben bestrebt sind, bewiesen sie gerade während der Genfer Konferenz. Aber entgegen allen Erwartungen zeigten die Westmächte eine erfreuliche Einigkeit; nicht ein einziges Mal ließen sie die Möglichkeit erkennen, daß sie bereit seien, auf den sowjetischen Leim zu kriechen. Vielleicht war die Moskauer Taktik auch zu plump, um ernst genommen zu werden. Vom „Journal de Geneve" wurde sie treffend mit den Worten gekennzeichnet: „Die sowjetische Taktik ... besteht darin, willkürlich und künstlich eine K r i s e und eine A n g s t p s y c h o s e durch das Rasseln mit Raketenwaffen und die Aussicht auf einen Atomkrieg zu schaffen und dann anschließend immer wieder zu behaupten, Berlin sei der internationale Brandherd.

Durch dieses Rasseln mit den Raketenwaffen, wie die angesehene Zeitung es nennt, hofft Moskau also, die westliche Welt in einen derartigen Angstzustand zu versetzen, daß sich ihre Staatsmänner am Ende noch gefügig zeigen und Forderungen zustimmen, welche die deutsche Frage im sowjetischen Sinn regeln. Selbstverständlich wäre es damit nicht getan. Nach den Plänen des Kreml würde zunächst Europa und dann die übrige Welt von innen zersetzt und aufgerollt. Ohne Ausnahme jedoch haben — das bewies der Verlauf der Genfer Konferenz — die Westmächte begriffen, daß die Sowjets unentwegt an ihrem Ziele der Welteroberung mit den Mitteln der inneren Zersetzung festhalten und damit die von Lenin in seinem Testament aufgestellten Grundsätze in die Tat umzusetzen versuchen.

*

In dem Bestreben, die Welt mit diesen Mitteln zu erobern, glaubt Moskau auch noch eine besonders starke Trumpfkarte in der Hand zu haben. Nach sowjetischer Auffassung sind diesseits des Eisernen Vorhangs bereits Erscheinungen des inneren Zerfalls festzustellen. Tatsächlich gibt es heute bei allen westlichen Völkern Schwächen, die es problematisch erscheinen lassen, ob sie, wenn es hart auf hart ginge, die moralische Kraft zum äußersten Widerstand aufbringen würden.

In den vor uns liegenden Jahren kommt es deshalb vor allem darauf an, daß nicht nur bei uns, sondern auch bei den anderen Völkern diesseits des Eisernen Vorhangs der W i l l e z u m W i d e r s t a n d aufs neue geweckt wird. Bei den Westmächten muß sich noch die Ansicht durchsetzen, daß Europa überhaupt nur dann bestehen kann, wenn es mit Gesamtdeutschland wieder ein Reich der europäischen Mitte gibt.

Überhaupt sollte niemals übersehen werden, daß der Geist der Aggression sich noch nie in der Geschichte erfolgreich durchzusetzen vermochte, wenn ihm der entschlossene Wille der angegriffenen Völker entgegengesetzt wurde.

Neuer Koch-Prozeß im November

M. Warschau. — Das Revisionsverfahren gegen den ehemaligen Gauleiter Erich Koch vor dem obersten polnischen Gerichtshof wird, wie hier inoffiziell verlautet, voraussichtlich in der zweiten Hälfte des November stattfinden. Koch hatte die Revision beantragt, nachdem er in erster Instanz am 9. März zum Tode verurteilt worden war.

Weiterhin Abwanderung aus ostpreußischen Kleinstädten

hvp. Die in Allenstein erscheinende polnische Zeitung „Glos Olsztynski" beklagt es, daß sich die Kleinstädte des südlichen Ostpreußens wegen des Mangels an örtlicher Industrie weiterhin „entvölkern". Vor allem die Jugend verlasse diese Städte, aber auch ältere Personen begeben sich „auf der Jagd nach Arbeit oft in andere Städte oder sogar in andere Wojewodschaften". Aus diesem Grunde sei das Problem der Aktivierung der Kleinstädte besonders vordringlich.

UNSER MASUREN

Heute Ziel polnischer Touristen

Masuren — unser geliebtes Masuren, dessen einsame Schönheit uns Stunden unvergessener Ferienfreude schenkte, das für viele von uns angestammte Heimat ist und immer bleiben wird — dieses Masuren ist zum propagierten Zentrum des polnischen Fremdenverkehrs geworden. Aussiedler, die in der letzten Zeit aus Masuren kamen, berichten eingehend über die Werbung, die überall in Polen für einen Urlaub im masurischen Seenparadies getrieben wird. Rund um Lötzen, das zum Zentrum dieser großangelegten Fremdenverkehrsaktion geworden ist, verleben polnische Arbeiter, Privatgäste aus den „gehobenen Ständen" und Ausländer ihre Sommerferien. „Wiarmy — Mazury" ist zur großen Lockung geworden.

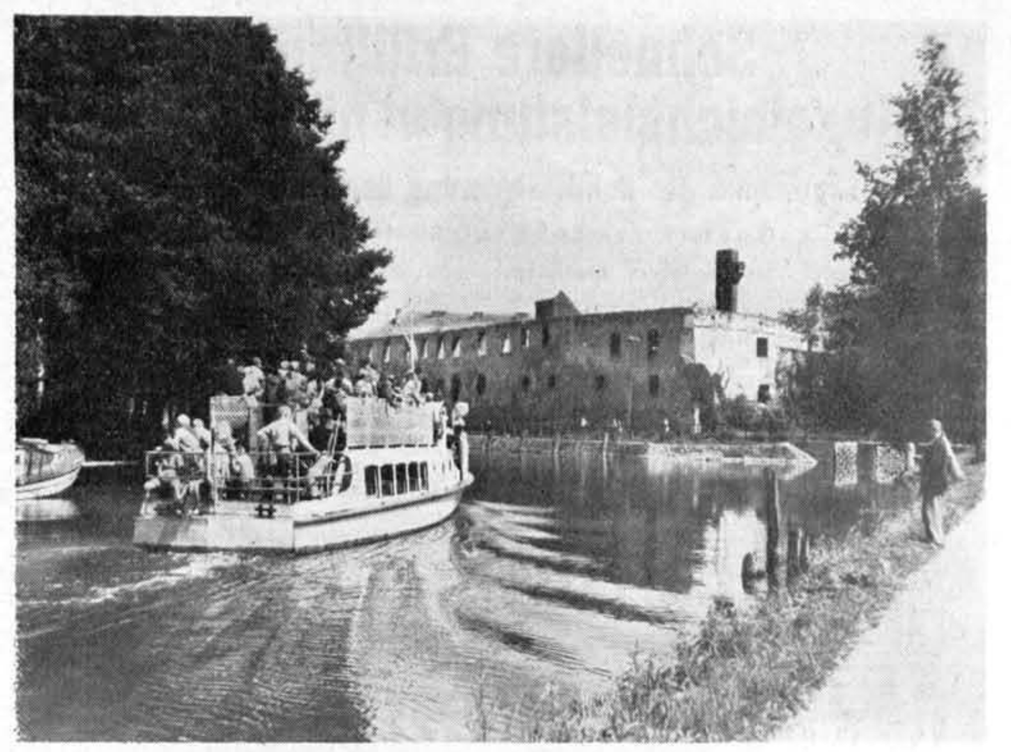
Es wird vielen merkwürdig anmuten, daß in unserem Ferienparadies Masuren auch heute wieder Wassersport getrieben wird, daß Fahrten über unsere Seen mit unseren alten Dampfern fremde Menschen die Schönheit dieser uns so vertrauten Landschaft erleben lassen. Manches, was hier erzählt wird, scheint allen bisherigen Berichten zu widersprechen, in denen von Verwahrlosung und Zerstörung in unserer Heimat die Rede ist. Wir müssen aber bedenken, daß die Polen ganz bewußt unser schönes Masuren zum Ferienziel für ihre eigenen Landsleute und für die Ausländer, die kostbare Devisen ins Land bringen, gemacht haben. Das Geld, das sie hierfür aufgebracht haben, kommt ja vi[...]ch wieder herein.

[...]s unsere Landsleute erzählen, die in diesen Tagen aus Masuren gekommen sind, ist allzu hoch, wenn man bedenkt, daß ein Kilo Butter fünfzig Zloty kostet. Ein Vorarbeiter verdient ungefähr 1600 Zloty im Monat. (Gerade soviel, wie ein Paar gute Lederschuhe kosten!)

Die Nahrungsmittel sind erschwinglich im Verhältnis zu Textilien und Lederwaren. Auch Zigaretten und Schnaps sind nicht allzu teuer. Dennoch machen die Polen nur zu gern Jagd auf die amerikanischen Touristen, um ein paar „Camel" zu ergattern. Jeder ausländische Wagen ist im Nu von einer Schar Neugieriger umringt. Um die amerikanischen Gäste vor diesen unliebsamen Belästigungen zu bewahren, fahren die ausländischen Wagen oft im Konvoi unter Polizeischutz. An ausländischen Touristen sieht man sehr viel Tschechen und auch manche Deutschen aus der sowjetisch besetzten Zone. Die Zahl der in Lötzen weilenden Privaturlauber kann man in der Hochsaison mit etwa zweitausend veranschlagen.

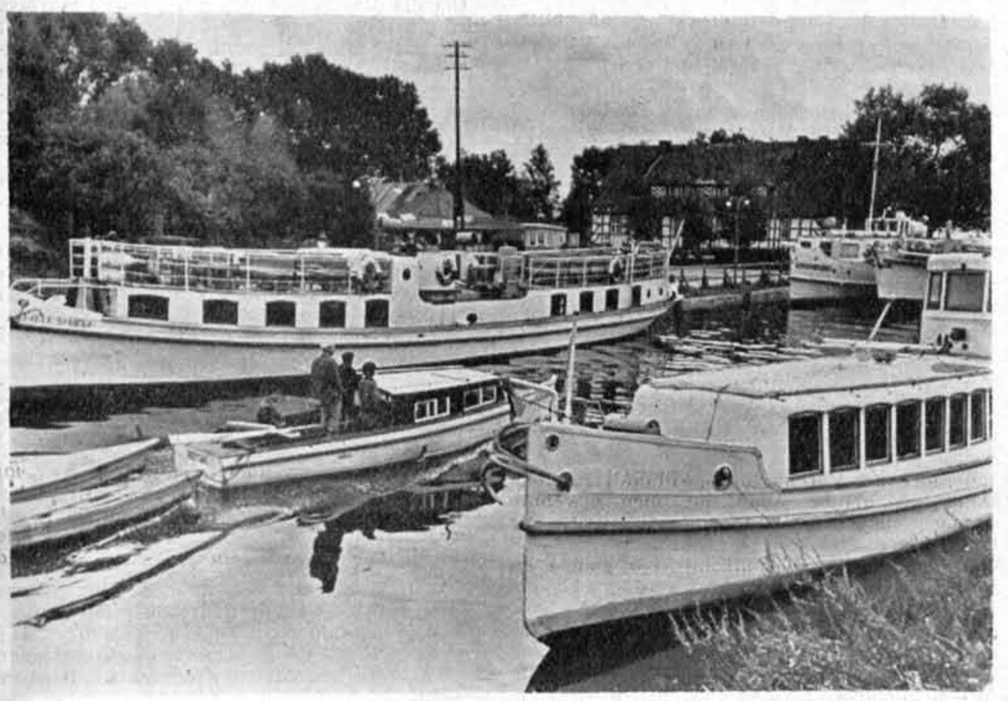
*

In der Innenstadt von Lötzen sind die Trümmer fast alle beseitigt. Im Augenblick wird viel gebaut. Man will anscheinend mit allen Mitteln unser altes, liebes Lötzen zum großpropagierten Aushängeschild der Touristik machen. Für Unterhaltung wird im Kulturhaus gesorgt. Das Elbinger Wandertheater gibt öfter Gastspiele. Im Lichtspielhaus am Markt, das jetzt auf freiem Platz steht, werden auch bestimmte westdeutsche Filme gezeigt wie „08/15", alle drei Teile. „Western" und „Cowboyfilme sind verboten.



Das ausgebrannte Angerburger Schloß

Ein aus deutscher Zeit stammendes Motorschiff fährt, vom Mauersee kommend, die Angerapp hinauf. Die Ruine des Angerburger Schlosses ist unter Denkmalsschutz gestellt; es wird davon gesprochen, daß es wieder aufgebaut werden soll. Ob dies nur ein schönes Gerede ist, wird die Zukunft erweisen. Reden und Handeln ist zweierlei. Bisher ist in Angerburg nur ein Haus gebaut worden, die Schule, deren Dach links über den öden Mauern des Schlosses sichtbar ist. Die polnischen Ausflügler, die mit unseren Motorschiffen jetzt auf den masurischen Seen spazierenfahren und die an ihren Ufern liegenden Orte aufsuchen, sind bei den heutigen Lötzener Einwohnern nicht beliebt. Die Touristen werden „Stonka" (Kartoffelkäfer) genannt, weil sie die auf dem Markt angebotenen Lebensmittel den Lötzenern wegkaufen. Die Bauern sind darüber aufgebracht, daß die „Stonka" auf ihren Wanderungen Kartoffeln aus dem Acker buddeln.



Die Masuren-Flottille im Lötzener Kanal vor der ehemaligen Jugendherberge (Gebäude im Hintergrund). Die Flottille besteht aus sechs Motorschiffen, die heute für polnische Urlauber und ausländische Touristen bereitstehen. Vier Schiffe werden für Gesellschaftsfahrten benutzt, eines verkehrt zwischen Lötzen und Rudczanny. Das sechste Schiff ist zum Tanzschiff umgebaut worden.

schmerzvoll für uns, ruft es doch wehe Erinnerungen in uns wach. Sie berichten, daß heute die alten Masurenschiffe wieder über den Löwentinsee ziehen und weiter nach Nikolaiken und Rudczanny — weißen Schwänen gleich vor der dunklen Kulisse der Uferwälder. Aber diese deutschen Schiffe tragen nun polnische Namen. Sie heißen „Malgorzata Fornalsk" oder „Hanka Sawicka" — Namen von polnischen Widerstandskämpferinnen. Sechs Schiffe sind es, die in der Sommerzeit von Mai bis Oktober polnische Urlauber zur Fahrt über die masurischen Seen aufnehmen. Sie werden von den einzelnen Urlauberorganisationen oder von den Kurhäusern gemietet. In die schneeweiß gestrichenen Schiffe wurden amerikanische Motoren eingebaut.

An warmen Sommerabenden zieht auf dem Löwentinsee ein beleuchtetes Tanzschiff seine Runden. Gäste kommen mit Paddel- und Motorbooten und werden an Bord genommen. Es gibt Kuchen, Kaffee, belegte Brote und kalte Getränke. Auch Bier darf ausgeschenkt werden. Schnaps ist streng verboten. Wo nämlich der scharfe Fusel durch die Kehlen der Männer rinnt, sitzt das Messer locker. Fast immer enden diese feuchten Feiern hier im Urlauberparadies mit Messerstechereien.

In Lötzen vor Anker

Die kleine Masurenflottille liegt wie einst in Lötzen vor Anker, im Kanal dicht an der ehemaligen Jugendherberge. Heute dient das Fachwerkhaus einem der beiden polnischen Lötzener Segelvereine als Klubhaus. Auch die Schiffskarten werden hier ausgegeben.

Lötzen ist Mittelpunkt des masurischen Fremdenverkehrs der Polen. Die Zahl der Einwohner wird heute auf 18 000 geschätzt, davon mögen fünf bis zehn Prozent Deutsche sein.

Lötzen hat heute zwei Hotels, den früheren Kaiserhof — jetzt Turystyczny genannt — und das Hotel im Schloß, das sich in sehr schlechtem baulichem Zustand präsentiert trotz bescheidenem Komfort wie Zimmertelefon und Fernsehapparat. Der letztere ist eines der drei Geräte, die heute in Lötzen zu finden sind. In den Hotels leben Ausländer und polnische Privatgäste wie Ärzte und Rechtsanwälte.

Mit Vorliebe nehmen die nichtorganisierten Urlauber in Privatwohnungen Quartier. Zehn Zloty kostet in einem Privathaushalt eine [...]ung, fünfzehn bis zwanzig Zloty muß [...]an für ein Mittagessen bezahlen. Das ist nicht

Am südlichen Stadtrand ist eine große Fischkonservenfabrik entstanden. Dort wird mit modernen westdeutschen Maschinen gearbeitet. In Biestern wurde eine Fischzuchtanlage gebaut, eine Zander-Brutanstalt, von der aus die masurischen Seen mit Jungfischen besetzt werden.

Gänzlich verändert hat sich auch das Bild nach Willkassen zu. In Willkassen selbst wurde — wie man berichtet — ein Werk der Elektroindustrie angelegt, das noch im Ausbau begriffen ist. Und hier, zwischen dem Brunokreuz und Willkassen, ist das Zentrum der „organisierten Touristik". Wie aus der Spielzeugschachtel genommen, stehen entlang des Seeufers kleine



Über den Löwentinsee ziehen wie einst wieder die weißen Segel. Die masurischen Seen sind ein beliebter Platz für Segelregatten geworden, an denen auch Ausländer, wie Tschechen, Russen, Chinesen teilnehmen. Lötzen besitzt heute zwei Segelklubs. Der Löwentinsee ist auch begehrtes Ziel der Angler.

Sperrholzhäuschen, in grellbunten Farben angestrichen, rot, gelb, grün und blau. Hunderte von Häuschen, die für drei bis vier Wochen an polnische Arbeiterfamilien vermietet werden. Jedes dieser winzigen Sommerhäuschen enthält zwei Zimmer und eine Küche. Die Urlauber, die nicht selbst kochen wollen, können aus der Gemeinschaftsküche verpflegt werden. Man hat die Häuschen mit Namen versehen. „Barbara" liest man, oder „Kristyna", aber auch unromantische wie „Sputnik". Sechzig dieser Holzhütten gehören allein der polnischen Treckerfabrik „Ursus" in Warschau. Für die Urlauber dieser Ferienstadt, deren Zahl in die Tausende geht, gibt es einen besonderen Badestrand.

Staatlich gelenkter Urlaub

Auch in den anderen masurischen Kurorten wird der Urlaubsverkehr staatlich gelenkt. In Widminnen, das zur Hochsaison tausend Gäste im Durchschnitt zählt, gibt es zwei staatliche Kurhäuser, „Mazur" und „Robotnik". Die Widminner Heime sind in erster Linie für die Urlauber aus den schlesischen Gebieten, aus Warschau und Krakau bestimmt. Im „Mazur" — einem ehemaligen großen Wohnhaus — ist die Zentrale untergebracht, in der sich jeder Urlauber anmelden muß.

In den Kurhäusern finden regelmäßig „organisierte Volksbelustigungen" statt. Höhepunkte für die Urlauber sind aber zweifellos die Seenfahrten. Die Widminner Gäste fahren mit dem Zug nach Lötzen, um hier eines der weißen Schiffe zu besteigen, die sie nach Nikolaiken, Wiersba und Rudczanny bringen. Ein Schiff fährt auch im Linienverkehr täglich zweimal auf der Strecke Lötzen—Rudczanny.

Man hat Fremdenführer herangebildet, die den Gästen auf den Schiffen die Sehenswürdigkeiten der masurischen Seenlandschaft erklären sollen. Eigenartig ist, daß man auf diesen Schiffen sehr oft deutsche Worte hört, viel mehr, als irgendwo auf der Straße. Die Urlauber sind sehr wißbegierig. Sie wollen viel von dem Leben wissen, wie es hier früher war.

*

Die Fahrt geht über den Löwentinsee, der übrigens ein begehrtes Anglerziel geworden ist. Man sieht Tausende von Anglern in Booten und an den Ufern. Es gibt Warschauer, die über das Wochenende nach Masuren eigens zum Angeln fahren. Getrocknete Hechtköpfe sind beliebte Andenken, besonders, wenn „Gruß aus Lötzen" darauf steht.

Durch das Talter Gewässer geht es nach Nikolaiken. Der Stinthengst dümpelt nicht mehr an der Brücke. Er liegt jetzt auf dem Trockenen: vor der Staatlichen Fischerei mußte er ins Exil gehen. Von der alten Brücke stehen nur noch die Pfeiler, aber eine Holzbrücke ist an ihrer Stelle gebaut worden.

In Nikolaiken haben die Urlauber eine Stunde Aufenthalt. Nach einem Imbiß in einer der beiden Gaststätten wird zumeist fotografiert. Begehrtes Motiv ist der Stinthengstbrunnen. Geräucherte Maränen gibt es wieder zu kaufen; sie kosten zwölf bis sechzehn Zloty das Kilo. Geräucherter Aal wird dagegen mit achtzig, frischer Aal mit dreißig Zloty gehandelt.

Nach einer Stunde Aufenthalt ruft die Sirene: „An Bord kommen!" Weiter geht die Fahrt zum Spirding- und Beldahnsee. Das Kurhaus von Wiersba ist abgebrannt. Die Fähre ist noch in Betrieb. In Wiersba haben die Urlauber Gelegenheit, den etwa zwei Kilometer entfernten Wildpark zu besichtigen. Hier überrascht eine größere Anzahl von Elchen und Wildpferden, ungefähr fünfzig Tiere. Endziel ist Rudczanny, das auch ein begehrter Urlaubsort ist. Vom Kurhaus geht es dann wieder heimwärts nach Lötzen.

Hinter den Kulissen

Abseits dieser Reiseroute für Urlauber gibt es aber das andere Gesicht Masurens, das der Sommergast nicht sieht und nicht sehen soll: die Bauernhäuser, die nur noch Ruinen sind, obgleich sie niemals ein Geschoß oder eine Bombe traf; Häuser, die verfallen, obgleich polnische Bauernfamilien in ihnen leben. Dann gibt es ganze Dörfer, durch deren Trümmer die Ratten huschen.

Was wissen die polnischen Touristen schon davon, daß hier fleißige ostpreußische Bauern



So sieht heute die Gastwirtschaft in Waldfließ aus. Das Haus ist in einem unbeschreiblichen Zustand. Trotzdem ist es bewohnt. Es befindet sich hier sogar die Filiale einer Molkerei! Die Decke des Tanzsaales rechts ist eingestürzt, die Türe wurde daraufhin zugemauert. So wie dieses einst so stattliche Haus verfallen unzählige Gebäude in Masuren.

ihren Acker bestellten, daß freie Fischer ihrem Fang nachgingen und daß das Leben trotz Mühe und Arbeit unbeschwert und glücklich war? So viele Felder sind ohne Saat, sind schon längst zu Brache geworden. In den Wäldern wütet die



Mazur heißt dieses Haus in Widminnen, in dem einst deutsche Familien wohnten. Heute ist es eines der beiden „Kurhäuser" von Widminnen, das in der Hochsaison im Durchschnitt tausend Urlauber sieht. Unten rechts ist das Urlauberbüro untergebracht, in dem sich jeder Gast melden muß.

Axt, Kahlschläge fressen sich immer weiter in die dunklen Forsten hinein. Überall sieht man riesige Holzplätze, überall treiben Flöße auf den masurischen Seen. Um nur ein Beispiel zu nennen: von zwei Wäldern bei Ranten steht kein einziger Baum mehr, sie sind restlos heruntergeschlagen.

Das sind die Wunden, die unserem Land geschlagen werden, unserem Land, über dessen Seen zur Sommerszeit bei den Regatten die weißen Segel jagen und in dessen Wäldern heute winters die Wölfe in Rudeln heulen.

Schnellere Erfüllung der Ausgleichsleistungen nicht möglich?

Argumente der Bundesregierung überzeugen nicht

Von unserem Bonner O. B.-Mitarbeiter

Am 11. Dezember 1958 hatte der Bundestag die Bundesregierung ersucht, Vorschläge zu machen, auf welchem Wege eine schnellere Erfüllung der Ausgleichsleistungen erreicht werden kann, insbesondere ob, in welchem Umfang und in welchen Bereichen unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Möglichkeiten die Zahlung der Lastenausgleichsabgaben beschleunigt werden kann. Die Bundesregierung hat nunmehr dem Bundestag ihren Bericht unterbreitet. Insgesamt betrachtet wird man sagen müssen, daß die von der Bundesregierung gewonnenen Erkenntnisse für die Geschädigten sehr enttäuschend sind.

In bezug auf die „Raffung" der Vermögensabgabe wird in dem Bericht folgendes zum Ausdruck gebracht: Die Forderung, die Aufbringung der Mittel für die Entschädigungsleistungen nach dem LAG durch eine gesetzliche (zwangsweise) Abkürzung der Laufzeit der Vermögensabgabe zu beschleunigen, wurde bereits im Jahre 1956 gestellt. Gelegentlich der Beratungen über das 8. Änderungsgesetz gelangte jedoch der zuständige Bundestagsausschuß mit Zustimmung der Vertreter der SPD und des BHE, d. h. der Fraktionen, die die Forderung auf gesetzliche Laufzeitverkürzung gestellt hatten, zu einer ablehnenden Meinung. Da sich die wirtschaftlichen Verhältnisse in der Bundesrepublik seit 1956 nicht wesentlich geändert haben, glaubt die Bundesregierung, daß die damals vom Bundestag anerkannten Gründe gegen eine gesetzliche Laufzeitverkürzung der Vermögensabgabe heute noch dasselbe Gewicht haben; sie hält es infolgedessen zur Zeit nicht für angebracht, einen Gesetzentwurf zur Laufzeitverkürzung der Vermögensabgabe vorzulegen. Bei der erneuten eingehenden Erörterung aller dafür und dagegen sprechenden Gesichtspunkte gelangte die Bundesregierung zu dem Ergebnis, daß schwerwiegende rechtliche, wirtschaftliche und verwaltungsmäßige Bedenken gegen eine gesetzliche Laufzeitverkürzung bestanden. Eine für alle Abgabepflichtigen geltende Verkürzung wurde im Hinblick auf die außerordentlich unterschiedliche Ertrags- und Liquiditätslage der verschiedenen Wirtschaftszweige und der einzelnen Abgabepflichtigen innerhalb der verschiedenen Wirtschaftszweige für ausgeschlossen erachtet. Gegen eine unterschiedliche Behandlung der Wirtschaftszweige wurden erhebliche rechtliche Bedenken, insbesondere im Hinblick auf den Gleichheitsgrundsatz des Grundgesetzes, geäußert. Eine auf die Leistungsfähigkeit des einzelnen Abgabepflichtigen abgestellte Regelung wurde aber für praktisch nahezu undurchführbar gehalten, da bei einer solchen Regelung entweder sehr komplizierte gesetzliche Vorschriften für die Feststellung der Leistungsfähigkeit getroffen werden müßten oder aber den Finanzämtern eine sehr weitgehende Entscheidungsbefugnis eingeräumt werden müßte. Im letzteren Falle würde sich eine außerordentliche Belastung der Finanzverwaltung durch die Bearbeitung der Ausnahmeanträge und durch die zu erwartenden Rechtsmittel ergeben.

*

Die Argumente der Regierung sind großenteils wenig überzeugend. Es ist richtig, daß nicht allen Abgabepflichtigen die Raffung der Vermögensabgabe zugemutet werden kann; dies gilt insbesondere hinsichtlich des kleineren Hausbesitzes. Eine allgemeine Verkürzung der Laufzeit der Vermögensabgabe war aber auch niemals gefordert worden. Die Forderungen bewegten sich auf der Linie, daß man nur die größeren oder die seit 1948 angewachsenen Vermögen oder die Vermögen mit guter Ertragslage heranziehen sollte. Das Argument der Verletzung des grundgesetzlichen Gleichheitsprinzips kann wenig überzeugen, wenn man bedenkt, daß die Wirtschaftszweige bereits nach geltendem Recht verschieden hohe Vierteljahrssätze der Vermögensabgabe zu entrichten haben (das Gewerbe zahlt z. B. 50 % mehr als die Landwirtschaft). Der Verwaltungsaufwand würde sich bei einer sinnvollen Abgrenzung der heranzuziehenden Abgabepflichtigen nach objektiven Maßstäben auf tragbares Ausmaß reduzieren lassen. An der sinnvollen Begrenzung des Abgabepflichtigenkreises, dem die Raffung auferlegt werden soll, beginnt jedoch das echte Problem. Man wird kaum mehr als ein Drittel bis die Hälfte der Abgabepflichtigen zur beschleunigten Tilgung der Vermögensabgabe heranziehen können und man wird von ihnen kaum mehr als eine 50%ige Mehrleistung fordern können. Bei diesen Gegegebenheiten wird das Gesamt-Mehraufkommen für den Ausgleichsfonds wahrscheinlich noch nicht einmal 300 Millionen DM im Jahr betragen. Es stellt sich die echte politische Frage, ob sich für 200 bis 300 Mill. DM die Auseinandersetzung mit den Abgabepflichtigen und dem Parlament gegenwärtig lohnt. Der Kapitalmarkt ist zur Zeit in einem solchen Ausmaß flüssig, daß Beträge dieser Größenordnung über ihn unschwer beschafft werden können.

Kann also bei den heutigen Kapitalmarktverhältnissen einer Laufzeitverkürzung bei der Vermögensabgabe keine Vordringlichkeit zugemessen werden, so bleibt nach wie vor die Frage offen, wie die Bundesregierung eine schnellere Erfüllung der Ausgleichsleistungen durch Einschaltung eben dieses Kapitalmarktes zu erwirken gedenkt. Von der Antwort der Bundesregierung hätten die Vertriebenen die Vorlage eines langfristigen Anleiheplanes mit entsprechenden Anleihermächtigungen erwartet.

Warnung des Bauernverbandes der Vertriebenen

Vorsicht bei der Verwendung der Hauptentschädigung über die Versicherungsgesellschaften

In Folge 23 des Ostpreußenblattes vom 6. Juni brachten wir auf Seite 4 unter dem Titel „Altersversorgung unserer Bauern" einen Brief von Karl Knorr, Bad Schwartau, der sich mit der unzulänglichen Regelung der Altersversorgung für die früher selbständig gewesenen Bauern aus unserer Heimat beschäftigt. Heute bringen wir zu diesem Thema eine Stellungnahme des Bauernverbandes der Vertriebenen e. V. aus dessen Rundschreiben Nr. 2. Allen Hauptentschädigungsberechtigten wird empfohlen, sich vor Abschluß eines Versicherungsvertrages durch die örtlichen Gruppen der Landsmannschaft beraten zu lassen.

Der Bund der Vertriebenen behandelt in seinem Rundschreiben Nr. 29 vom 10. 4. 1959 eingehend die Verwendung der Hauptentschädigung über die Versicherungsgesellschaften. Nachdem zahlreiche Fälle überprüft worden sind, sind wir zu der Auffassung gekommen, daß die Verwendung der Hauptentschädigung nur in seltenen Fällen für die Hauptentschädigungsberechtigten Vorteile bietet. Der Geschädigte muß sich darüber im klaren sein, daß er seine Hauptentschädigung nur einmal verwenden kann. Entscheidet er sich für die Verwendung über die Versicherungsgesellschaften, so kommt später eine Freigabe der Hauptentschädigung, zum Beispiel wegen Alters oder für Vorhaben im Bereich der Landwirtschaft, nicht mehr in Frage. Dies gilt auch, wenn nur ein Teil der Hauptentschädigung für die Einmal-Prämie unter der Freigabegrenze für den jeweiligen Tatbestand liegt (z. B. z. Z. Alter, 5000 DM), kann der Differenzbetrag nachträglich für den vorliegenden Tatbestand freigegeben werden.

Vor dem 31. 12. 1897 geborene Männer und vor dem 31. 12. 1902 geborene Frauen sollten vor Erlaß des 11. Änderungsgesetzes keine Versicherungsverträge abschließen. Es ist zu erwarten, daß die 11. Novelle zum LAG diesem Personenkreis unter gewissen Umständen Vorteile bringt, die nicht ausgenutzt werden können, wenn über die Hauptentschädigung anderweitig verfügt wurde. Wir können die vielseitige Gestaltung der Versicherungsmöglichkeiten hier nicht im einzelnen besprechen, raten aber dringend, alle sonstigen gesetzlichen Möglichkeiten des Lastenausgleichs mit der Möglichkeit der Versicherung bis ins letzte durchzudenken und durchzuberechnen und nichts zu übereilen.

Unterhaltshilfe und Hauptentschädigung

Von unserem Bonner O. B.-Mitarbeiter

Solange Unterhaltshilfe gezahlt wird oder nur ruht, können nach geltendem Recht Ansprüche auf Hauptentschädigung nur insoweit erfüllt werden, als sie nicht durch die Gewährung der Unterhaltshilfe vorläufig in Anspruch genommen sind. Die Inanspruchnahme wird in einer Höhe vorgenommen, in der offensichtlich eine Überzahlung der Hauptentschädigung nicht zu erwarten ist; der voraussichtliche Anrechnungsbetrag (Inanspruchnahmebetrag) steht mit dem Sperrbetrag nach § 278 LAG in keinem Zusammenhang. Das Nähere wird durch Rechtsverordnung bestimmt werden. Mit der Verkündung dieser Rechtsverordnung ist jedoch einstweilen noch nicht zu rechnen. Zur Vermeidung von Härten, die sich aus dem verzögerten Erlaß der Rechtsverordnung ergeben, hatte der Präsident des Bundesausgleichsamtes unter dem 7. Februar 1958 im Verwaltungswege für Personen in ganz besonders hohem Lebensalter eine Übergangsregelung getroffen. Er hat nunmehr die Übergangsregelung für weitere Personenkreise ergänzt. Ungeregelt bleiben jetzt nur noch die Fälle, in denen der Auszahlungsbetrag der Unterhaltshilfe 180 DM übersteigt.

Auch nach Erlaß des 11. Änderungsgesetzes wird grundsätzlich die vorgenannte Regelung bestehen bleiben. Es wird zwar ein sogenannter Mindesterfüllungsbetrag eingeführt werden, auf den stets ein Anspruch besteht. Sofern der Hauptentschädigungsanspruch aber von etwas erheblicherer Höhe ist, stellt sich weiterhin das Problem einer — über den Mindesterfüllungsbetrag hinausgehenden — Hauptentschädigungsfreigabe an Kriegsschadenrentner. (Über den „Mindesterfüllungsbetrag" wird nach Erlaß der Elften Novelle berichtet werden.)

Für die Berechnung des Inanspruchnahmebetrages gilt folgendes: Die bis zu dem Zeitpunkt, in dem über die Freigabe der Hauptentschädigung entschieden wird, tatsächlich geleisteten Zahlungen an Unterhaltshilfe sind, soweit sie bis zum 31. März 1957 geleistet wurden, mit fünfzig Prozent, soweit sie nach dem 31. März 1957 erfolgen, mit vierzig Prozent anzusetzen. Diesem Wert ist ein aus einer Anlage ersichtlicher Anrechnungsbetrag für die zukünftigen Zahlungen zur Unterhaltshilfe hinzuzurechnen. Bei Anwendung der Tabelle ist das Lebensalter des jüngeren Ehegatten maßgeblich. Ferner ist bei Anwendung der Tabelle von der Unterhaltshilfehöhe der letzten sechs Monate auszugehen.

Aus der Anlagentabelle seien die folgenden Werte beispielhaft herausgegriffen: Alter 69 Jahre, Unterhaltshilfe 30 DM, Anrechnungsbetrag für zukünftige Unterhaltshilfe 2500 DM; Alter 69 Jahre, Unterhaltshilfe 120 DM, Anrechnungsbetrag 9800 DM; Alter 69 Jahre, Unterhaltshilfe 180 DM, Anrechnungsbetrag 14 700 DM; Alter 65 Jahre, Unterhaltshilfe 30 DM, Anrechnungsbetrag 3000 DM; Alter 65 Jahre, Unterhaltshilfe 120 DM, Anrechnungsbetrag 11 900 DM; Alter 65 Jahre, Unterhaltshilfe 180 DM, Anrechnungsbetrag 17 800 DM; Alter 55 Jahre, Unterhaltshilfe 30 DM, Anrechnungsbetrag 4300 DM; Alter 55 Jahre, Unterhaltshilfe 120 DM, Anrechnungsbetrag 17 000 DM; Alter 55 Jahre, Unterhaltshilfe 180 DM, Anrechnungsbetrag 25 500 DM.

Sofern zum Beispiel ein 69jähriger mit einer Unterhaltshilfe von 120 DM bisher 15 000 DM Unterhaltshilfe erhalten hat, die auf Grund der fünfzigprozentigen bzw. vierzigprozentigen Anrechnungsquote mit 6700 DM anzurechnen sind, gesellt sich zu diesem Betrag ein Tabellenwert für die zukünftige Unterhaltshilfe von 9800 DM hinzu; der gesamte Inanspruchnahmebetrag macht also 16 500 DM aus. Besitzt dieser Geschädigte einen Hauptentschädigungsanspruch von 19 000 DM, so können ihm demnach 25 000 DM ausgezahlt werden. Auf diese 2500 DM entfällt inzwischen ein Zins von 675,— DM, so daß tatsächlich zur Auszahlung 3175 DM gelangen können.

Wird neben Unterhaltshilfe auch Entschädigungsrente gewährt, ko kann nach geltendem Recht Hauptentschädigung nur gezahlt werden, sofern auf den Weiterbezug der Entschädigungsrente in vollem Umfange verzichtet wird. Durch die Elfte Novelle wird jedoch diese Vorschrift geändert werden. Eine Hauptentschädigungsauszahlung wird insoweit in Betracht kommen, als der Hauptentschädigungsanspruch die Summe aus Inanspruchnahmebetrag auf Grund der Unterhaltshilfe plus für die Entschädigungsrente in Anspruch genommene Hauptentschädigung plus Mindesterfüllungsbetrag der Hauptentschädigung übersteigt.

Das große Grauen

-r. Über die entsetzlichen Untaten der kommunistischen Regime hinter dem sogenannten Bambus-Vorhang des Fernen Ostens werden von verläßlichster Seite Einzelheiten bekannt, die gerade in den Kreisen der deutschen Heimatvertriebenen besondere Beachtung verdienen. Es ist sehr bezeichnend, daß die hier vorgelegten Berichte in vielen großen deutschen Zeitungen, die sonst jede Sensation bringen, kaum beachtet wurden.

Über das Schicksal des unglücklichen Volkes von Tibet, das in der Hundertmillionen-Armee heimatvertriebener und unterdrückter Menschen das jüngste Kontigent stellt, brachte jetzt der langjährige Privatsekretär von Mahatma Ghandi, der indische Anwalt Trikandas, höchst bemerkenswerte Einzelheiten. Trikandas hat jahrelang genaueste Unterlagen über den chinesischen Terror in dem einst freien Hochgebirgsland Tibet gesammelt. Er stellt fest, daß die Chinesen in Tibet den Tatbestand des Völkermordes in vollem Umfang erfüllt hätten. Mindestens 65 000 führende Tibeter seien von den chinesischen Kommunisten in den Jahren nach 1950 umgebracht worden, weil sie die Versuche, das freie Tibet in eine kommunistische Kolonie umzuwandeln, ablehnten. Man könne sich gar nicht vorstellen, welche Greuel hier geschehen seien. Rotchina habe 1950 versprochen, das Volk von Tibet nicht durch Gewalt oder auf anderem Wege sich einzuverleiben. Wenige Wochen später habe man bereits mehrere hunderttausend Tibeter zusammengetrieben und sie zu Zwangsarbeiten in grausamster Kälte gezwungen. Es stehe fest, daß schon von diesen ersten Zwangsarbeitern mindestens ein Viertel bis ein Drittel durch Hunger, Erfrierungen und Entkräftung den Tod gefunden hatte. Als die Bevölkerung von Tibet sich zur Notwehr entschlossen habe, seien neue Massengreuel inszeniert worden. Tibet ist offensichtlich heute mit einem ganzen Netz von Zwangsarbeitslagern überzogen worden.

Von den Mönchen, die sich gegen die kommunistische Unterdrückung zur Wehr setzten, dürften nicht mehr viele leben. Der Inder betont, daß Peking inzwischen mehrere Millionen Chinesen zwangsweise nach Tibet geschickt habe. Gegen die Religion und gegen die Tempel werde ein unbarmherziger Krieg geführt. Erst in einigen Jahren werden man erfahren, wieviel Tibeter durch die Blutjustiz der Chinesen umgebracht worden sind.

*

Fast zur gleichen Zeit äußerten sich in Washington heimkehrende Missionare über die Massenmorde und Torturen, die in Rotchina gegen die christlichen Gemeinden verübt worden sind. Sprecher der verschiedensten Kirchen betonten vor dem amerikanischen Kongreß, daß in den vergangenen zehn Jahren mehr als eine Million Chinesen durch die Kommunisten ermordet wurden, weil diese Chinesen treu zu ihrer Kirche standen. Der Leiter der ostasiatischen Baptistengruppe wußte zu berichten, daß Peking alte Chinesen, die nicht mehr arbeitsfähig seien, in sogenannte Heime gebracht habe, wo sie durch Spritzen innerhalb weniger Wochen getötet wurden. Die Kommunisten hätten sogar angeordnet, alte Gräber zu öffnen und die noch vorhandenen Gebeine zu Dünger zu verarbeiten. Ein katholischer chinesischer Pfarrer erklärte, daß sowohl in Rotchina wie in Nord-Korea versucht werde, mit Hilfe von Torturen und Massenmorden die Christen auszurotten. An manchen chinesischen Christen habe man die sogenannte Wassertortur vollzogen. Man habe ihnen Wasser in den Magen gefüllt, bis sie starben. Der koreanische Geistliche Kyung berichtete über Torturen in Nord-Korea. Dort habe man auch zahlreiche Helferinnen der christlichen Gemeinde nach fürchterlicher Tortur umgebracht.

Pankows Verleumdungszentrale

„Oberst" Scholz steuert die Hetzpropaganda
Moskau gibt Richtlinien

NP Berlin

Der scharfe Ton, den die schweizerischen Behörden gegen die Propaganda-Aktionen der Sowjetzone im Genfer Völkerbundspalast anschlagen mußten, lenkt die Aufmerksamkeit auf einen Mann, der Hetze und Verleumdung als Beruf betreibt. Es handelt sich um den „Obersten" Scholz, der die Hauptabteilung II im sowjetzonalen Ministerium für Staatssicherheit leitet. Hier befindet sich die eigentliche Giftküche, in der die SED alles zusammenbraut, was sie als „Trank der Wahrheit" der Weltöffentlichkeit vorsetzen möchte.

Das wichtigste Kampfmittel, das Oberst Scholz benutzt, sind Behauptungen, die durch nichts bewiesen werden können. In Pankow rechnet man damit, daß auf alle Fälle etwas hängen bleibt, wenn man eine Lüge nur oft genug wiederholt. Aber man verleumdet nicht ins Blaue hinein, sondern nach einem geradezu wissenschaftlichen Schema. Drei Zielrichtungen sind deutlich zu erkennen: 1. die Bundesrepublik und ihre Einrichtungen, vor allem die Bundeswehr, 2. das Verhältnis der Bundesrepublik zu den anderen NATO-Staaten, 3. führende Persönlichkeiten der Bundeswehr.

Um die Verleumdungen wirksam zu machen, wird nicht nur der gesamte Propaganda-Apparat eingeschaltet, sondern auch das amtliche Nachrichtenbüro ADN. Er macht aus den Erfindungen der „Zentrale" eigene Meldungen und Kommentare. So erging z. B. im April eine Anweisung des Zentralkomitees der SED an das ADN, in der es wörtlich hieß: „In den kommenden Wochen darf kein Tag vergehen, an dem wir nicht nachweisen, welche Gefahren — auch für die westlichen Länder — von Bonn ausgehen. Die Kampagne ist unter die Losung zu stellen, daß Adenauer nur die Politik Hitlers fortsetzt. Rückfälle der Westmächte in die Tonart des kalten Krieges, wie sie vereinzelt auftreten (z. B. Eisenhower, bei NATO-Jubiläum) vermerken wir noch am Rande, ohne ihnen sonderliches Gewicht beizumessen."

In den Sendungen für Frankreich wird immer wieder behauptet, die Bundesrepublik wolle Elsaß-Lothringen zurückhaben. „Konkrete Schritte" in dieser Richtung meldete zum Beispiel ADN aus Bonn am 24. März. Fast zur selben zeit wurde in den Sendungen für England dargetan, daß die „Achse Bonn—Paris" ausschließlich gegen England gerichtet sei. Am 26. April warnte Moskau, das die Aktion steuert, Norwegen vor dem deutschen Militarismus mit folgenden grotesken Ausführungen: „Heutzutage scheint Norwegen ein Teilnehmer eines gefährlichen und weittragenden Spieles zu werden. Auf dem Territorium dieses Landes, das unmittelbar in der Nähe der sowjetischen Grenze liegt (!), sollen Stützpunkte für Westdeutschland, dessen Regierung ihre revanchistischen Bestrebungen nicht verheimlicht, geschaffen werden. Ob die regierenden Kreise Norwegens es wollen oder nicht, sie könnten sich eines Tages doch als Handlanger der westdeutschen Militaristen erweisen."

Dies ist nur ein kleiner Ausschnitt aus der Arbeit, der sich „Oberst" Scholz Tag für Tag widmet: Verleumdung von Berufs wegen, Verleumdung nach allen Richtungen und in allen Sprachen. Wer die Zusammenhänge nicht ahnt, kann leicht auf den Schwindel hereinfallen.

Baupfuscherei in Südostpreußen

Mangelnde Sorgfalt beim Bauen und schlechtes Baumaterial verursachen jahraus, jahrein Millionenschäden bei der Errichtung von Wohnhäusern in Ostpreußen. In den letzten 15 Monaten wurden nahezu in allen Neubauten innerhalb der sog. „Wojewodschaft" Allenstein durch Kontrollkommissionen irgendwelche Mängel festgestellt. Am häufigsten wurde beanstandet: Fehler in den Fußböden, Toilettenschäden, unzulänglich angelegte Lichtleitungen, schlecht schließende Türen und Fenster sowie undichte Dachkonstruktionen. Die Auftraggeber wurden ermächtigt, in allen nachgewiesenen Fällen die Baufirmen zur Bestrafung zu melden bzw. die Leistung kostenloser Ausbesserungsarbeiten zu verlangen.

„Litauische Schriftsprache schädigt Sehkraft . . ."

M. Moskau. Wie aus gewöhnlich gut unterrichteten Kreisen zu erfahren ist, hat das Moskauer Institut für polygraphische Wissenschaften bereits im vergangenen Jahr den Entwurf eines neuen „litauischen" Alphabetes ausgearbeitet, das bis 1965 an Stelle der jetzigen lateinischen Schriftzeichen in ganz Litauen eingeführt werden soll. Wie es in einer wissenschaftlichen Expertise des Moskauer Institutes heißt, wirke sich das alte litauische Alphabet „negativ auf das Nervensystem" der Lesenden aus und führe zu einer „Schwächung der Sehkraft", so daß Sowjetexperten und Mediziner eine Änderung der Schriftzeichen für dringend angebracht halten. — Auf einer wissenschaftlichen Tagung, die von den wissenschaftlichen Akademien der baltischen Republiken bereits 1954 in Tallin veranstaltet worden war, hatte — wie man jetzt erinnert — der sowjetische Delegierte Gaponienko die Beseitigung aller westlichen Elemente aus der litauischen Sprache mit der Begründung gefordert, daß die „baltische Kultur" ihre Lebenssäfte aus dem Osten schöpfen müsse.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .



20./21. Juni: **Gumbinnen,** Hauptkreistreffen in der Patenstadt Bielefeld.
21. Juni: **Angerapp,** Hauptkreistreffen in der Patenstadt Mettmann.
Pr.-Eylau, Königsberg-Land, Fischhausen, gemeinsames Kreistreffen in Frankfurt am Main.
Ebenrode, Kreistreffen in Essen-Steele, Stadtgarten, Saalbau
Johannisburg, Kreistreffen in Bremen, Deutsches Haus am Markt.
Schloßberg, Hauptkreistreffen in der Stadt Winsen (Luhe), des Patenkreises Harburg, Schützenhaus
Mohrungen, Kreistreffen in Hamburg-Nienstedten, Elbschloßbrauerei.
28. Juni: **Bartenstein,** Hauptkreistreffen in der Patenstadt Nienburg (Weser).
Lötzen, Kreistreffen in Essen, Saalbau am Hauptbahnhof.
Osterode, Kreistreffen in Herne, Kolpinghaus.
Neidenburg, Kreistreffen in Hannover.
5. Juli: **Pillau,** Haupttreffen in der Patenstadt Eckernförde
Johannisburg, Kreistreffen in Hannover-Limmerbrunnen.
Treuburg, Kreistreffen in Opladen (Rheinland), Stadthalle.
Pr.-Holland, Kreistreffen in Hamburg, Elbschloßbrauerei.
18. Juli: **Rastenburg,** 600-Jahr-Feier Barten in der Patenstadt Rees
19. Juli: **Rastenburg,** Hauptkreistreffen in Wesel.
Rößel, Hauptkreistreffen in Hamburg.
Angerburg, Haupttreffen in Rotenburg (Han).
Labiau, Kreistreffen in Düsseldorf gemeinsam mit den Kreisen Königsberg-Land und Fischhausen im Union-Hotel, Witzelstraße.
26. Juli: **Labiau,** Hauptkreistreffen in Hamburg.
26. Juli: **Labiau,** Hauptkreistreffen in Hamburg, Elbschloßbrauerei
2. August: **Johannisburg,** Kreistreffen in Hamburg, Elbschloßbrauerei.

Angerapp

Die dem Kreistreffen am 20. Juni vorausgehenden Tagungen des Kreisausschusses und des Kreistages finden in diesem Jahre nicht im Hotel Vogel, sondern im Parkhaus Norbisrath (etwa hundert Meter vom Hotel Vogel entfernt) statt. Das Treffen am 21. Juni wird wie alljährlich in der Bovensiepenhalle abgehalten.

Wilhelm Haegert, Kreisvertreter
Düsseldorf, Zaberner Straße 42

Ebenrode (Stallupönen)

Kreistreffen in Kassel

Das sechste Ebenroder Kreistreffen in der Patenstadt Kassel am 6./7. Juni wurde eingeleitet durch eine Kreisausschußsitzung am Sonnabend im Hotel „Waldecker Hof" um 13 Uhr. Folgende Punkte standen auf der Tagesordnung: Kreistreffen 1958/59 und Wahlen zum Kreisausschuß am Sonnabend, dem 29. August, in Hamburg-Ahrensburg, Bericht über das Geschäftsjahr 1958/59 und das Berliner Landestreffen, Jugendfreizeit und Kinderverschickung. Ab 16 Uhr fanden sich die ehemaligen Stallupöner Realgymnasiasten und Luisenschülerinnen in großer Zahl im Nordischen Hof zusammen. Erst nach 24 Uhr verließen die letzten Gäste das Lokal.

Am Sonntag begann das Treffen mit einem Gottesdienst in der Lutherkirche, den Landeskirchenrat Frindte hielt. Im Nordischen Hof waren annähernd zweihundert Landsleute erschienen. Um 11.30 Uhr begrüßte Kreisvertreter Stadtschulrat Redl, die Stadträte und Stadtverordneten, Studienrat und Stadtrat Konrad Opitz aus Gießen, als Vorsitzender der Landesgruppe Hessen, Landsmann Meseck als Vertreter der Ost- und Westpreußen in Kassel, und die Ebenroder Landsleute. Der Kreisvertreter dankte dem Magistrat der Stadt Kassel für die tatkräftige Hilfe, die dem Patenkreis Ebenrode zuteil wurde, besonders auch für die Aufnahme von fünfundzwanzig Kindern im Jugendseeheim Klappholttal auf der Insel Sylt. In den weiteren Ausführungen gab er zu bedenken, daß die Ostprovinzen ein Stück von Deutschland, genau wie das Saarland sind. Berlin müsse wieder die Reichshauptstadt aller Deutschen werden. Wir sollten uns nicht nur auf die westlichen Länder in der Lösung dieser Frage verlassen, denn wir stehen im ersten Glied. Stadtschulrat Redl trat für einen erweiterten Unterricht in den Schulen ein, um den Kindern eine genaue Kenntnis über den deutschen Osten zu vermitteln. Studienrat Opitz hielt eine sehr eindrucksvolle Rede, die vielfach durch starken Beifall bekräftigt wurde. Gerade als Erzieher könne er bestätigen, daß das Heimatbewußtsein auch in der heutigen Jugend stark verwurzelt sei.

Am 21. Juni in Essen-Steele

Auf das Kreistreffen im Restaurant „Stadtgartensaalbau" in Essen-Steele am 21. Juni, weise ich erneut hin und bitte um zahlreichen Besuch. Wie mir Schwester Charlotte Kapps aus Port Said schrieb, hofft sie, am 13. Juni in Deutschland einzutreffen. Sie wird einen Farblichtbildervortrag über Korea halten.

Gesucht werden: Frau Charlotte Dickert, geb. Holzlehner, aus Ebenrode; bis 1947 im Lager Dänemark gewesen.

Für die Kreiskartei ohne Anfragen von Verwandten werden gesucht: Aus Damerau: Wilhelm Anich, Postbote Gustav Bäker, Erna Bussas, Auguste Gehrmann, Franz Grutschkuhn, August Kuschinski, Otto Passlat, Fritz Possekel, Paul Scheffler, Fritz Wischnewski. Aus Datzken: Fritz Schweingruber. Aus Deeden: Ludwig Gartz, Frau Johanna Grau, Ludwig Guttmann, Gusikat, Fritz Noreikat. Aus Disselberg: Michael Baldig, Landw. Inspektor Fritz Fröhlich, Stellmacher Otto Lindner, Lore Petereit, Gustav Schinkewitz, August Schwoy. In jedem an mich gerichteten Schreiben, bitte die Heimatanschrift angeben.

Rudolf de la Chaux, Kreisvertreter,
(16) Wiesbaden, Sonnenberger Straße 67

Jugendlehrgänge in Bad Pyrmont

Die nächste Jugendtagung für alle jungen Ostpreußen im Heim der Landsmannschaft Ostpreußen, dem Wiesenhaus in Bad Pyrmont, beginnt am 4. und endet am 18. Juli. Die Tagung steht unter dem Thema „Ostpreußen — Geschichte und Leistung".

Der Tagungsbeitrag für diesen vierzehntägigen Lehrgang beträgt ausnahmsweise 40 DM. Die Fahrtkosten werden während des Lehrganges zurückgegeben. Verpflegung und Unterkunft sind frei. Scheine für die Fahrgeldermäßigung, der Tagesplan und die Wegbeschreibung gehen den Teilnehmern rechtzeitig zu. Anmeldungen für diese Tagung sind zu richten an die Abteilung Jugend und Kultur der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 13, Parkallee 86.

Die nächste Jugendtagung (vom 9. bis 15. August) wird unter dem Leitgedanken „Der deutsche Osten und Europa" stehen. Hierfür beträgt der Tagungsbeitrag 20 DM, alle übrigen Bedingungen sind die gleichen.

Gumbinnen

20. und 21. Juni Haupttreffen in Bielefeld

Das Programm des Treffens ist schon mehrfach veröffentlicht worden. Heute nur einige Hinweise: Die Feierstunde am Sonnabend, 20. Juni, findet um 16 Uhr im Gymnasium am Nebelswall statt. Abends treffen sich alle Teilnehmer in den Gaststätten „Zur schönen Aussicht", Schubertstraße. Am Sonntag, dem 21. Juni, 9 Uhr, Kranzniederlegung auf dem Sennefriedhof. Der Gottesdienst wird um 10.30 Uhr im „Waldheim Rüttli" von Superintendent Klatt gehalten werden. Auf Wiedersehen in Bielefeld.

Hans Kuntze, Kreisvertreter
Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168

Salzburger Verein

Das diesjährige Salzburger Treffen findet im Rahmen des Gumbinner Treffens am 20./22. Juni in Bielefeld statt. Die Salzburger Versammlung ist festgesetzt worden auf Sonnabend, den 20. Juni um 18 Uhr im Gasthaus „Zur schönen Aussicht".

Johannisburg

Kreistreffen in Bremen am Sonntag, dem 21. Juni, im Deutschen Haus am Markt. Beginn pünktlich um 11 Uhr Tagesfolge: siehe letztes Ostpreußenblatt. Zahlreicher Besuch wird erwartet.

Kreistreffen in Hannover am 5. Juli in den altbekannten Limmer-Kurhaus-Gaststätten.

Gesucht werden: Lasarzik, Walter, aus Eichendorf; Kasper, Erich, aus Arys; Köbnick, Walter, aus Johannisburg; Gerth, Hans, aus Johannisburg; Skierlo, Adalbert, Walter und Kurt, aus Johannisburg; Jerwin oder Gerwin, Martha, aus Wartendorf; Geball, Fleischermeister, und Ehefrau, aus Arys; Gudat, Lene, geb. Bogun, aus Sadunen; Jakobus, Richard, aus Brödau; Jaurich, Auguste, aus Jakubben; Jeromin, Heinrich, aus Arys; Kautz, Johann, Waldarbeiter, und Familie, aus Nickelsberg; Karkoska, Auguste, aus Guttenl; Fräulein Kirstein, Ulla, aus Johannisburg; Kirsch, Theodor, aus Reitzenstein; Kienitz, Erika, aus Diebau; Klimaschewski, E., aus Ekkersberg; Fräulein Kordaß, Anny, aus Johannisburg.

Fr. W. Kautz, Kreisvertreter
(20) Altwarmbüchen (Han)

Königsberg-Stadt

Otto Groke 70 Jahre alt

Der allen Königsberger Liederfreunden bekannte Chorleiter Otto Groke konnte in Lemgo/Lippe seinen 70. Geburtstag begehen. Er wurde seinerzeit mit der Vorbereitung der von Generalmusikdirektor Hermann Scherchen geleiteten großen Chorkonzerten der Musikalischen Akademie betraut und brachte beim 60. Musikfest in Königsberg die Uraufführung eines modernen Chorwerkes heraus. Chorleiter Groke führte auch jahrelang erfolgreich einen eigenen Madrigalchor. Otto Groke konnte Königsberg erst 1948 verlassen. Gesundheitliche Gründe zwangen ihn vor einigen Jahren, die Leitung der von ihm in Lemgo aufgebauten Chöre niederzulegen. Die vielen Gratulationen von ehemaligen Chormitgliedern, die zum Teil sehr anerkennenden und eingehenden Hinweise der örtlichen Presse und nicht zuletzt das abendliche Ständchen, das dem Geburtstagskind von zweien seiner früheren Chöre gebracht wurde (wobei auch eine Reihe seiner eigenen Kompositionen vorgetragen wurde, Kompositionen, die sich durch eine besonders innige Melodienführung und durch einen ganz eigenen, polyphonen Chorsatz auszeichnen), zeigen deutlich, daß alles, was Otto Groke in Liebe und Hingabe zum deutschen Lied geschaffen hat, noch lebendig weiter wirkt.

M. K.

Labiau

Treffen in Düsseldorf

Am Sonntag, dem 19. Juli, findet in Düsseldorf im Union-Hotel und Restaurant, Witzelstraße 33 bis 37, ein Kreistreffen gemeinsam mit den Kreisen Königsberg-Land und Fischhausen statt. Wir laden hierzu schon heute unsere Kreiseingesessenen herzlich ein und bitten um zahlreiches Erscheinen. Es wird bei diesem Treffen dafür Sorge getragen, daß ausreichend Räumlichkeiten zur Verfügung stehen, so daß jeder Teilnehmer genügend Platz findet. Näheres über den Verlauf des Treffens wird in den nächsten Nummern des Ostpreußenblattes mitgeteilt.

Hauptkreistreffen in Hamburg

Am Sonntag, dem 26. Juli, findet in Hamburg in der Elbschloßbrauerei unser diesjähriges Hauptkreistreffen statt. Wir beginnen den Tag mit einem Gottesdienst, anschließend die Heimatgedenkstunde. Nähere Einzelheiten werden rechtzeitig bekanntgegeben Der Arbeitsausschuß Jugend soll bei diesem Treffen gebildet werden. Wir bitten daher schon heute um zahlreichen Besuch unserer Jugend.

Walter Gernhöfer, Kreisvertreter
(24a) Lamstedt, Telefon 3 38

Mohrungen

Treffen in Hamburg-Nienstedten

Letzter Hinweis auf das Treffen unseres Kreises in Hamburg-Nienstedten in der Elbschloß-Brauerei am 21. Juni. Das Lokal ist ab 9 Uhr geöffnet und ist zu erreichen mit der S-Bahn bis Kl.-Flottbek (von dort 15 Minuten Fußweg) oder S-Bahn bis Othmarschen (dort umsteigen in Omnibus N bis vor das Lokal). Beginn der Feierstunde um 11.30 Uhr. Für Teilnehmer aus dem Bezirk Braunschweig ist Gelegenheit gegeben, mit einem Bus nach Hamburg zu kommen, der um sieben Uhr früh vom Sonder-Bussteig Hagenmarkt in Braunschweig abfährt. Die Rückfahrt ab Hamburg erfolgt etwa um 19.30 Uhr. Sofortige Anmeldungen sind notwendig an unseren Landsmann Wilhelm Rausch, Braunschweig-Gliesmarode, Karl-Zeiß-Straße 5. Falls das nicht mehr möglich ist, dürfte es auch genügen, morgens rechtzeitig an der Abfahrtstelle zu sein. Es besteht dann aber die Gefahr, daß der Bus schon ausverkauft ist.

Reinhold Kaufmann-Maldeuten, Kreisvertreter
Lübeck, Fahlenkampsweg 9.

Osterode

Das Osteroder Kreistreffen in Nordrhein-Westfalen findet am 28. Juni in Herne, Kolpinghaus, Neustraße, statt. 9 Uhr Saalöffnung, 9.30 Uhr ev. Gottesdienst in der Hauptkirche. 10 Uhr kath. Gottesdienst in der Bonifatiuskirche (beide Kirchen sind in der Bahnhofstraße), 12.30 Uhr Feierstunde, 15 Uhr Lichtbildervortrag, 16.30 Uhr gemütliches Beisammensein. Während der Feierstunde ist der Saal geschlossen und nur der Eingang zur Empore geöffnet.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter,
Lübeck, Alfstraße 35

Oberregierungs- und Schulrat Friedrich Langhagel †

Im Alter von 77 Jahren ist auf einer Besuchsreise von seinem letzten Wohnort Erlangen zu seiner Tochter in Kiel unerwartet Schulrat Langhagel verstorben. Eine markante Persönlichkeit aus dem Lehrerberuf unseres Heimatkreises ist dahingegangen. Aus altem Lehrergeschlecht stammend, wurde Friedrich Langhagel im Kreise Pillkallen geboren, absolvierte die Präparanden- und Seminaranstalt in Hohenstein, legte die Lehrerprüfung mit „sehr gut" und bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges auch in gleicher Weise die Mittelschullehrerprüfung ab. Als Präparanden- und Seminarlehrer war er in Waldau und Pr.-Eylau angestellt, bis er dann das Amt eines Schulrates in Saalfeld und Labiau, schließlich ab 1929 in Osterode ausübte.

Der Heimgegangene war ein hochbewährter und anerkannter Pädagoge, sein Name weithin bekannt und geschätzt. Mit der Lehrerschaft seines Bezirkes verband ihn ein großes Vertrauensverhältnis und seine Schülerinnen und Schüler verehrten ihn nicht nur als Lehrer, sondern auch als väterlichen Freund, von dem sie sich Rat und Hilfe holten.

Über den Kreis seines Arbeitsbereiches hinaus gewannen ihm sein aufrechter, lauterer Charakter, seine Hilfsbereitschaft und seine vaterländische Gesinnung viele Freunde. Trotz mancherlei Benachteiligungen und Verdächtigungen durch die Partei ging Friedrich Langhagel auch nach 1933 seinen geraden, aufrechten Weg. Er blieb sich selber treu!

Naturverbunden von Jugend an, waren die Beobachtung draußen in Wald und Flur und die Ausübung der Jagd stets beste Erholung und Freude für den lieben Verstorbenen. Die schweren Jahre der Vertreibung blieben auch ihm nicht erspart, doch ruhte auch dann nicht seine große Arbeitskraft. Über das Pensionsalter hinaus unterrichtete er an der Lehrerbildungsanstalt in Bamberg und mußte dabei überaus anstrengende tägliche Fahrten auf sich nehmen, die auch den Ursprung zu seinem Leiden legten, das schließlich zum Tode führte. Glücklich war sein Familienleben. Für ihn war es die größte Freude, allen seinen vier Kindern das akademische Studium unter eigenen finanziellen Opfern ermöglichen zu können.

Die Kreisgemeinschaft Osterode und ebenso alle Ostpreußen, die mit diesem prachtvollen Mann in Berührung kamen, betrauern seinen Heimgang von ganzem Herzen. Viele wertvolle Beiträge aus seiner Feder, heimatpolitischer und historischer Art, verdanken wir ihm. Beispielhaft war seine Heimattreue und Verbundenheit. Immer wird dem Verstorbenen ein dankbares Andenken bewahrt werden.

v. N.

Pr.-Eylau

Wahl zum Kreistag

Außer dem vom Kreisausschuß aufgestellten und im Ostpreußenblatt (Folge 19 vom 9. Mai) veröffentlichten Wahlvorschlag für den Kreistag sind weitere Wahlvorschläge bis zum 5. Juni nicht eingereicht worden. Somit werden folgende Landsleute zur Wahl gestellt:

Pr.-Eylau-Stadt: F. Anker, E. Kell, F. Wormitt; Landsberg-Stadt: B. Blaedtke, E. Strebel; Kreuzburg-Stadt: F. Podehl; Albrechtsdorf-Borken: R. Scheffler (Albrechtsdorf); Reddenau-Tolks: H. Schmuck (Reddenau); Nerfken: W. Stein (Schönwiese); Buchholz: F. Schröder (Buchholz); Alt-Steegen: M. Scheffler (Blumstein); Wildenhoff-Eichen: F. Rungk (Wildenhoff); Gr.-Peisten-Glandau: P. Kongel (Hoofe); Eichhorn-Worienen: W. Herrmann (Neuendorf); Beisleiden-Perscheln: B. Sohst (Kissitten); Loschen: O. v. Saucken (Loschen); Topprienen: F. Korn (Topprienen); Stablack: E. Taudien (Stablack), Rositten-Wackern: F. Ankermann (Domtau); Wogau-Dexen: E. v. Deutsch (Graventhien); Althof-Naunienen: F. Zantop (Naunienen); Abschwangen-Blankenau: H. Rasmussen-Bonne (Oberblankenau); Uderwangen: A. Todtenhaupt (Uderwangen); Schrombehnen-Knauten: F. Schröder (Schultitten); Wittenberg-Tharau: K. Stenzel (Ernsthof); Arnsberg-Kilgis-Seeben: G. Brandtner (Arnsberg); Moritten-Sollnicken: K. Schott (Kissitten).

Zur Wahl berechtigt ist jeder Kreisangehörige, der bei der Kreiskartei gemeldet ist, jeweils für den Vertreter seines Bezirks, der auf der vorstehenden Liste vermerkt steht. Zur Nennung anderer Vertreter ist es jetzt zu spät.

Hiermit wird zur Stimmabgabe bis zum 10. Juli aufgefordert. Die Stimmabgabe erfolgt in Form einer Postkarte, gerichtet an: Bürgermeister a. D. Bernhard Blaedtke, Giessen über Bergheim (Erft), mit folgendem Text: „Ich gebe meine Stimme für den Bezirk ..., dem Herrn ..., Unterschrift ..., Heimatort ..., Jetzige Anschrift ..."

Jede Stimmkarte kann nur einen Namen enthalten, die für Landsberg bis zu zwei, für Pr.-Eylau bis zu drei Namen. Nach Eingang der Stimmkarten wird der gewählte Wahlausschuß zur Prüfung und Zählung, sowie Feststellung des Ergebnisses einberufen werden. Ich bitte dringend, sich an der Stimmabgabe recht zahlreich zu beteiligen.

Bernhard Blaedtke als Wahlvorsteher

Rößel

Fritz Kramer †

Am 4. Juni starb in Seeon (Oberbay) der Landwirt Fritz Kramer, früher Voigtshof. Ein in der Heimat und später sehr geschätzter Landsmann ist von uns gegangen, der auch nach der Vertreibung an unseren Belangen, besonders für seine engere Heimat, mitgewirkt hat. Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

*

Auf die nächsten Treffen wird wie folgt hinhingewiesen: Sonntag, den 27. Juni, in Frankfurt am Main, um 19.30 Uhr im Lokal Finkenhof, Finkenhofstraße 17, zwangloses Beisammensein der in Frankfurt wohnenden Landsleute. Landsmann Ferdinand Wagner hat hierzu eingeladen. In Hamburg, Gaststätte Gewerkschaftshaus, Besenbinderhof 57, findet Sonntag, den 19. Juli, unser Jahreshaupttreffen statt. Hierzu wird jetzt schon, mit der Bitte um Weiterverbreitung, eingeladen. Gemeinschaftstreffen der Kreise des Regierungsbezirks Allenstein am 4. Oktober in Frankfurt am Main und am 8. Oktober in Stuttgart. Näheres über den Ablauf aller Veranstaltungen wird rechtzeitig im Ostpreußenblatt bekanntgegeben.

Für die Kreiskarte Rößel (1:100 000) liegen Anträge vor, der Auftrag zum Neudruck wird jedoch erst bei hundert Stück entgegengenommen. Bestellungen bitte ich daher aufzugeben.

Franz Stromberg, Kreisvertreter,
Hamburg 19, Armbruststraße 27

Schloßberg (Pillkallen)

Kreistreffen in Winsen 21. Juni

Es wird noch einmal auf das Kreistreffen am 21. Juni in Winsen (Luhe) hingewiesen. Ferner bitte ich Kenntnis zu nehmen, daß am Tage vor dem Treffen, am 20. Juni, der Abschlußabend des Freizeitlagers im Schützenhaus Winsen (Luhe) stattfindet. Beginn 19 Uhr. Der Abend wird mit einem Gedenken zum 80jährigen Geburtstag unserer ostpreußischen Dichterin Agnes Miegel durch Rektor i. R. Brandtner eröffnet. Unter Mitwirkung der Winsener Jugend wird der Abend mit Tanz und unterhaltenden Einlagen seinen Höhepunkt finden. Landsleute, nützt jede Fahrgelegenheit aus und erscheint recht zahlreich zu der geplanten Veranstaltung.

Im Auftrage des Kreisvertreters
Albert Fernitz

Sensburg

Neue Anschriften mitteilen

Nachstehend aufgeführte Landsleute haben inzwischen ihren Wohnsitz gewechselt und vergessen, die Änderung unserem Karteiführer Gustav Waschke, Remscheid, Lenneper Straße 15, mitzuteilen. Sie werden gebeten, das umgehend nachzuholen, damit im Spätherbst wenigstens der Kreisbrief wieder zugestellt werden kann

Aus Nikolaiken: Hollstein, Gertrude, Stolberg (Rheinland), Trockener Weiher Nr. 2; Kleist, Anna, (16) Weilburg (Lahn), Odersbacher Weg 30; Lukau, Marie, (24a) Lübeck, Kronsforder Allee 28a; Ranscheck, Lieselotte, Karlsruhe, Stößerstraße 18; Stabe, Margarete, (16) Eltville (Rheingau), Friedrichstraße Nr 32; Sbresny, Karoline, Gelsenkirchen, Liboriusstraße 51. — Altgehland: Bsdurrek, Walter, (23) Damewinkel 1, Bremervörde; Hartmann, Walter, Lüdenscheid, Loher Straße 10; Nowak, Helmut, Hamm in Westfalen, Ostenallee 31. — Alt-Kelbunken: Muschmierz, Else, Hilden (Rheinland), Fabriciusstraße 36; Jeromin, Adolf, (22a) Damm 90, P. Drevenack bei Wesel. — Aweyden: Gromzig, Rudolf, Marl-Drewer, Grotekampstraße 20; Skotzki, Gerhard, Lüdenscheid in Westfalen, Luisenstraße 21; Merker, Willy, Stuttgart-Obertürkheim, Rüderner Straße 2; Olschewski, Anna, Fühlen 56/Schaumburg; Samoray, Michael, Hamburg-Rissen, Allgem. Krankenhaus-Bar. 6. — Balz: Nagorny, Paul, (18) Reiffelbach über Rockenhausen (Pfalz). — Biebern: Kropp, Karl, Berlin-Siemensstadt, Wehneltsteig 4. — Breolienen: Kleschnitzki, Franz, (13) Bremen-Farge, Sanderstraße 9; Lettau, Anna, Bochum-Werne, Wittekindstraße 89. — Bussen: Boch, Josef, Köln-Riehl, Gierkestraße 31; Laszig, Paul, Frankfurt a. M., Bonames, Ligusterweg 48. — Dietrichswalde: Wrobel, Waldemar, Rheydt, Jägerstraße 2. — Ganten: Paul, Emil, Höxter (Weser), Nagelschmiedstraße 14. — Giesenau: Weinert, Paul, (24a) Agathenburg, Kreis Stade (Elbe). — Glashütte: Schmidt, Elwira, Engelbach 49, Kreis Biedenkopf (Hessen). — Gollingen: Weichert, Erich, Westerelle, Kreis Celle, Mondhagen 6. — Grabenhof: Lumma, Walter, Heepen 2, Bielefeld. — Gr.-Steinfelde: Cziety, August, Gütersloh, Hermann-Simon-Straße 50. — Hohensee: Muhlack, Hildegard, Bevensen, Kreis Uelzen, Möllerstraße 7. — Karwen: Greszik, Frieda, Wattenscheid, Hammerstraße 65. — Kersten: Thieleke, Helmut, (23) Bramsche, Bezirk Osnabrück, Hansastraße 61. — Koslau: Konopka, Friedrich, Ehringhausen, Kreis Lippstadt, Heide 21. — Lasken: Suhr, Gustav, Altenessen, Drollsbüschken Nr. 21. — Macharren: Tiesler, Walter, Hamburg-Harburg, Hohestraße 39 30b. — Muntau: Rottholz, (21) Letmathe, Schledestraße. — Neu-Kelbunken: Grossmann, Otto, Bochum, Im Storksfeld 7. — Peitschendorf: Pallasch, Gustav, Hannover 2, Bluhmestraße Nr. 53; Noeske, Irmgard, Schleswig, Bismarckstraße Nr. 3; Opalla, Anna, (24a) Reinbeck, Bezirk Hamburg, Schulstraße 33; Farin, Fritz, (21a) Bottrop (Westfalen), Kickenberg 7d. — Proberg: Bsdurrek, Gertrud, Neumarkt i. d. Oberpfalz, Viehmarkt 11. — Reuschendorf: Hitsch, Edith, (16) Beuren, Kreis Gießen, Wiesenstraße; Nagel, Oskar, Düren, Riemann-Kaserne Nr 7; Werner, Rudolf, M.-Gladbach, Königstraße 10. — Ribben: Knuffmann, Ursula, Krefeld, Bleichpfad; Kowallik, Paul, (21b) Buer-Hassel, Ellerweg 12; Zander, Hanny, (21b) Erkenschwick, Kreis Recklinghausen, Brinkmannstraße 2. — Rotenfelde: Alexander, Georg, Ahrensburg (Holstein), Am Weinberg 2. — Schaden: Wilhelm, Dorothea, (17b) Rastatt, Friedrich-Ebert-Straße 34b. Schmidtsdorf: Evers, Christa, (22a) Mettmann, Ev. Krankenhaus; Kuckuck, Rudolf, Hamburg-Sasel, Schönsberg 5 — Sechesten: Podehl, Gustav, Pülz über Hohenwestedt (Holstein); Wlotzka, Bruno, Krefeld, Roßstraße 193. Selbongen: Dudda, Fritz, Ludwigshafen, Knollstraße 1. — Sixdroi: Pokropp, Emil, Münster in Westfalen, Münstermannweg 71. — Stangenwalde: Jedamzik, Else, Hannover-Kleefeld, Kirchschröderstraße 107; Stobbe, Friedrich, (23) Verden (Aller), Stifthofstraße 23 III. — Ukta: Grigutsch, Gerhard, Solingen, Albrechtstraße 17a; Labusch, Günther, Lautenthal (Oberharz), Vorderstraße 156; Stank, Fritz, Tangstedt, Post Pinneberg; Wank, Gertrud, Dortmund, Städt. Krankenanstalten, Baurhausstraße 40. — Wahrendorf: Trebel, Paul, Solingen-Weyer, Jaaner Straße 23, bei Mathieu. — Weißenburg: Saschek, Fritz, (21a) Kattenvenne, Kreis Tecklenburg, bei Bauer Schowe. — Wigrinnen: Stopka, Horst, Hamburg-Wandsbeck, Lesserstraße 30. — Zollernhöhe: Puzicha, Erna, Wanne-Eickel, Schlachthofstraße 29; Schweiger, Fritz, Ahlen (Westfalen), Gemmerichstraße 137; Wisotzki, Herbert, Oberhausen-Sterkrade, Sterkrader Straße 200.

Landsmann Arnold Sieg wird gebeten, mir seine Anschrift mitzuteilen. Bericht über das Hauptkreistreffen in Remscheid folgt in der nächsten Nummer.

Albert Freiherr v. Ketelhodt, Kreisvertreter
Ratzeburg, Kirschenallee 11.

Ostpreußenhaus für Rentner

In der Gemeinde Schenefeld im Kreise Rendsburg entsteht eine mustergültige Siedlung für Einheimische und Vertriebene. Der Verein „Evangelisches Rentner- und Altenwohnheim" errichtet in unmittelbarer Nähe der alten Ortskirche moderne Wohnblocks in mehreren Bauabschnitten. Die beiden ersten Wohnhäuser mit insgesamt zwanzig Wohnungen werden noch in diesem Jahre bezogen. Ein Wohnblock erhält den Namen „Ostpreußenhaus".

Der Bau dieser Siedlung wurde von Pastor Weilbach angeregt, der beim Richtfest der ersten beiden Häuser die Verbundenheit zwischen den Schenefelder Ortsbürgern und den Landsleuten aus Ostpreußen unterstrich. „Wir haben mit nichts angefangen, ein Werk der Barmherzigkeit zu schaffen", sagte der Pastor. „Daß es uns gelungen ist, verdanken wir der gemeinsamen Arbeit aller Beteiligten."

An der Richtfeier für die Häuser, die zahlreichen Landsleuten ein menschenwürdiges Wohnen ermöglichen werden, nahmen auch Propst Krüger, Landeskirchenrat Muus, ein Vertreter der Kreisverwaltung, der Leiter des Ausgleichsamtes, Amtmann und Bürgermeister Marcus Carstens sowie die Vertreter der Kirchengemeinde teil.

Fortsetzung Heimatkreise Seite 12

Briefe an das Ostpreußenblatt

Wird so für Spätheimkehrer gesorgt?

Im Ostpreußenblatt haben wir häufig von den Sorgen und Nöten unserer Landsleute berichtet, die erst jetzt, nach entbehrungsreichen Jahren in der Heimat oder in Sibirien, hier im Westen ein neues Leben beginnen können. Wir haben auch häufig über die Bemühungen unserer Landsmannschaft berichtet, gemeinsam mit den anderen Vertriebenenverbänden eine Verbesserung der gesetzlichen Bestimmungen über Entschädigungszahlungen an diese Gruppe von Landsleuten zu erreichen. Manches ist auf diesem Gebiet schon erreicht worden, viele Bestimmungen aber bedürfen einer Überprüfung. Briefe wie der folgende erreichen uns immer wieder:

Auch ich bin Spätheimkehrerin, und mir will man die Heimkehrerentschädigung vorenthalten. Ich stamme aus Königsberg. 1947 hat man mich brutal und ohne jegliche Gerichtsverhandlung einfach verhaftet und ins Innere Rußlands verschleppt. Grund meiner Verschleppung waren zwei fehlende Arbeitstage. Ja, damals konnten wir uns an niemanden klammern, geschweige denn uns rechtfertigen, denn wir waren ja alle der fremden Macht willenlos ausgeliefert. Wie viel ich in den Jahren durchgemacht habe, kann nur der nachfühlen, den dasselbe Schicksal ereilte. Durch Not und bittere Entbehrungen hat man deutsche Frauen und Männer zu schwerer Holzarbeit und anderen niederen Arbeiten gezwungen. Um die Heimreise zu erhalten, haben wir viel, sehr viel entbehren müssen.

Nun bin ich seit dem 18. November vorigen Jahres in Deutschland, und auch hier wurde ich bitter enttäuscht. Nicht einmal die Heimkehrerentschädigung wird einem gewährt. Man steht hier völlig fremd und mittellos da. Über diese bittere Enttäuschung kommt man hier schwerer hinweg, als im fremden Lande, denn dort hat man keine Ansprüche. **Frau A. St.**

„Mit der Bundesmarine auf großer Fahrt."

In Folge 19, Ausgabe vom 9. Mai, berichtete der Königsberger Michael Salewski von der Fahrt des 1. Geleitgeschwaders der Deutschen Bundesmarine ins Mittelmeer. Auf dieser Reise gingen die deutschen Matrosen auch in Porto an Land. Zu diesem Beitrag schreibt uns eine in dieser portugiesischen Hafenstadt lebende Ostpreußin:

„Ich las den Bericht über die Bundesmarine auf großer Fahrt. Wie schade, daß ich den Landsmann Michael Salewski nicht in Porto habe begrüßen können, ich hätte mich so gefreut, endlich einmal einen richtigen Königsberger hier zu treffen. Bei dem Besuch der Bundesmarine lernte ich drei Danziger Seeleute kennen, mit denen wir herrliche Stunden verbrachten und denen wir viel von Portugal zeigen konnten. Ich bin Königsbergerin und lebe seit siebzehn Jahren in Porto, aber richtige Ostpreußen kommen selten hierher. Herr Salewski hat Recht, über die politische Lage im Osten (oder auch nur die Oder-Neiße-Linie), weiß hier niemand Bescheid und selbst bei den Deutschen hier (ungefähr vierhundert) ist wenig Interesse anzutreffen. Man will nichts davon wissen. Dasselbe berührte mich übrigens sogar in Deutschland selbst, im vergangenen Sommer bei meinem Besuch dort, sehr schmerzlich.

Ich wünsche nur, allem zum Trotz, unser liebes Ostpreußen möge doch bald wieder deutsch werden. Sehr begrüßt habe ich Ihre Initiative vor einiger Zeit, eine Karte von Ostpreußen herauszugeben mit kurzer geschichtlicher Erklärung. Das muß man den Leuten zeigen, da sind sie sprachlos vor Staunen, daß der Sachverhalt so war.

Mit heimatlichen Grüßen von Land zu Land,

Anne Cudell, geb. Arnoldt, Porto / Portugal, Foz do Douro
Rua do Padrão 206;
früher Königsberg, Albrechtstraße 3

„Groteske Unkenntnis über Deutschlands Grenzen"

Wie ich hörte, hat sich der Deutsche Städtetag dafür eingesetzt, daß in Schulen und Behörden wieder deutsche Landkarten aufgehängt werden, die das gesamte alte deutsche Reichsgebiet einschließlich Ostdeutschland zeigen. Es ist in diesem Zusammenhang — sehr mit Recht — von einer grotesken Unkenntnis über Deutschlands Grenzen gesprochen worden, die vor allem gerade bei der heranwachsenden Jugend herrscht. In der Tat ist es notwendig, daß unsere alten, guten Reichskarten wieder überall aufgehängt werden. Als der damalige Kultusminister von Nordrhein-Westfalen auf die Notwendigkeit hingewiesen wurde, die unzureichenden Karten, die nur die Bundesrepublik und allenfalls noch Mitteldeutschland zeigen, durch Reichskarten zu ersetzen, hat er unter dem 27. November 1957 geantwortet, es bleibe seinen Schulen überlassen, welche Landkarten sie im Rahmen der ihnen zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel anschaffen wollten. (!) Mir scheint es notwendig, daß vor allem auch bei kirchlichen Dienststellen die deutschen Karten wieder aufgehängt werden, die das alte deutsche Reichsgebiet einschließlich Ostdeutschland zeigen. Nur so kann die Jugend überall das richtige optische Bild des wahren Gesamtdeutschlands erhalten.

Margarete von Possanner,
Dipl.-Volkswirt, Bad Salzuflen

Das Bild von Simon Dach

Ihre Folge 15 bringt uns einen Artikel über Simon Dach mit dem Bildnis des Dichters. Vielleicht interessiert es Sie zu erfahren, daß das von Philipp Westphal geschaffene Originalporträt in den letzten Monaten des Zweiten Weltkrieges in der Sakristei der Dorfkirche von Dt.-Wilten, Kreis Bartenstein, untergebracht war. Neben ihm hing ein Ölgemälde, das Wallenrodt darstellte, und noch ein anderes recht altes Bild, auf dem eine mäßig bekleidete Frauengestalt zur Darstellung gebracht war, die Schlangen in den Händen hielt. Ob das irgendeine biblische Gestalt sein sollte oder vielleicht Kleopatra, habe ich nicht feststellen können. Im Kirchenraum war ein altes Gestühl aus dem Königsberger Dom untergestellt. Das alles habe ich, der ich den sich im Felde befindlichen Pfarrer von Dt.-Wilten zu vertreten hatte, zuletzt noch am 15. Januar 1945 gesehen. Besonders bewegt stand ich wiederholt vor dem Porträt von Simon Dach, weil ich selbst in Memel geboren und aufgewachsen bin. Dort habe ich auch das Abitur gemacht und meine Studenten- und Kandidatenferien verlebt. Ein Jahr lang (1911 bis 1912) bin ich Hilfsgeistlicher von St. Johann gewesen mit dem besonderen Auftrag des Dienstes an der Englischen Kirche (Holzstraße). Sein Porträt ist — gleich den anderen oben erwähnten Sachen — Ende Januar 1945 den Russen in die Hände gefallen.

Alfred Halling, Pfr. i. R.,
bis zum 21. Januar 1945 Pfarrer in Friedland in Ostpreußen.

Heimatwappen an der Haustür

Landsmann G. R. aus Auerswalde, Kreis Ortelsburg, schickte uns eine Aufnahme von dem Eingang seines neuerbauten Häuschens und schrieb uns dazu:

Ich habe mir hier im Westerwald als Heimatvertriebener ein neues Heim gegründet. Trotz allem bleibe ich meiner lieben Heimat treu Als äußeres Zeichen und zur steten Erinnerung an Ostpreußen habe ich unser Heimatwappen an der Haustür schnitzen lassen. So mancher Ostpreuße, der hier an unserem Häuschen vorbeikam, blieb verwundert stehen. Deshalb schicke ich Ihnen das Bild. Es soll manchen baulustigen Landsmann zur Nachahmung anregen.

Wie das Lied vom treuen Husar Schlager wurde

Zu dem im Ostpreußenblatt erschienenen Artikel über das Lied „Es war einmal ein treuer Husar" teilt uns unser Königsberger Landsmann, Direktor Hans Schmarsel, jetzt Düsseldorf, folgendes mit:

Ich habe dieses Lied Mitte der zwanziger Jahre zum erstenmal gehört und zwar nicht in Ostpreußen, sondern in München auf einer Straßenbautagung, auf der sich die Leiter der größeren Straßenbaufirmen regelmäßig im Hofbräuhaus trafen. Hier war es der inzwischen verstorbene Direktor Heinrich Köhler von der Continentalen Teerstraßenbaugesellschaft Berlin, der dieses Lied oft in seliger Erinnerung an seine militärische Dienstzeit bei den Torgauer Husaren in vorgerückter Stunde gesungen hat.

Einige Zeit später war ich von der „Conti" zu einer Straßenbesichtigung in Pommern eingeladen, an der aus Ostpreußen auch der Prov.-Oberbaurat Kühn teilnahm. Als wir abends ziemlich abgekämpft in Stettin landeten und im Hotel Preußenhof unsere Quartiere bezogen hatten, platzten wir unvermittelt in eine dortige Modenschau hinein, auf welcher als besondere Attraktion die Berliner Rundfunk-Kapelle Schmidt musizierte.

Um seine Tagungsteilnehmer etwas aufzumuntern, schlug Köhler vor, das uns so geläufige und allen andern völlig unbekannte Lied von seinem „Treuen Husaren" zu singen. Während er mit dem Ansager verhandelte, bemühte ich mich, den Kapellmeister mit der Melodie bekannt zu machen, und nach einigen schüchternen Versuchen seiner Musiker, stieg aus rauhen Kehlen das Lied vom „Treuen Husaren" mit Orchester-Begleitung. Die Wirkung war verblüffend. Der Kapellmeister war so begeistert, daß wir es wiederholen mußten; er sagte uns dann, daß er dazu ein Vorspiel und einen Schlußsatz komponieren und das Lied einige Tage später im Programm des Berliner Rundfunks als neuesten Schlager bringen würde.

Zur angegebenen Zeit haben wir dann zu Hause zum erstenmal unser Lied vom „Treuen Husaren" als Schlager gehört, ohne allerdings damals zu ahnen, daß dieser sich die ganze Welt erobern würde.

Die Fleißprobe

Altes masurisches Späßchen

Unser Hans geht auf die Freit,
sucht die beste weit und breit.
Und zu Haus das Mütterlein
bangt: Führ mir die richt'ge heim!

Jung und schön muß sie schon sein,
doch das ist der Wunsch auch Dein.
Auch mußt nach dem Stande sehn,
Geld und Vieh und Felder zähl'n.

Die Gesundheit mußt ertragen
und vom Fleiße laß Dir sagen.
Diese vier find' er vereint,
Lieschen Hans die beste scheint.



Schwarz das Haar wie Ebenholz,
weiß und rot wie'n Märchen sonst.
Und Dukaten aus dem Schrank
zählt der Vater frisch und frank.

Strotzt auch von Gesundheit schier,
doch den Fleiß, find er ihn hier?
In der Reihe an der Wand
Lieschens Rocken fertig stand.

„Spinnt denn auch die liebe Hand
für das Tuch und Leinewand?
Wieviel schafft sie wohl am Tag?"
Hans dreist danach fragen mag.

Und die Mutter schnell begütigt:
„Lieschen ist schier arbeitswütig
Spinnt am Tag sechs Rocken Dir,
keins im Dorf kommt mit, mit ihr."

Doch der Hans will sicher gehn,
nimmt nicht alles unbesehn
Als die Frauenschar beim Herd
werkt fürs Mahl dem Gast so wert,

Hans den großen Schlüsselbund
schiebt in Lieschens Puppe rund.
Wenn so flugs sie Flachs verspinnt,
sie auch gleich die Schlüssel find,

die man braucht für Spind und Truhe.
Hans nun wartet ab mit Ruhe.
Aber wohl noch nach acht Tagen
hört er nach den Schlüsseln fragen.

Blieb der Rocken unberührt?
Hans gar böse Zweifel spürt,
sieht gar oft den Rocken an.
Lieschen nun nicht anders kann,

als sich einmal hinzusetzen
und das Rad in Schwung zu hetzen.
Ach, mit ungeschickten Händchen
dreht sie Fädchen dick wie Bändchen.



Spinnt und spinnt ohn Unterlaß,
frag mich nur nicht wie und was.
Als sie halb den Flachs versponnen,
sind die Schlüssel vorgekommen.

Fiel'n zur Erd' mit großem Krach,
unserm Hans war weh und ach.
Und wie ist es dann gekommen?
Ach, er hat sie doch genommen.

Denn bis ihm der Schlüssel fiel,
war die Liebe schon im Spiel.
Es war her zu lange Zeit,
seit das Mütterlein gefreit,

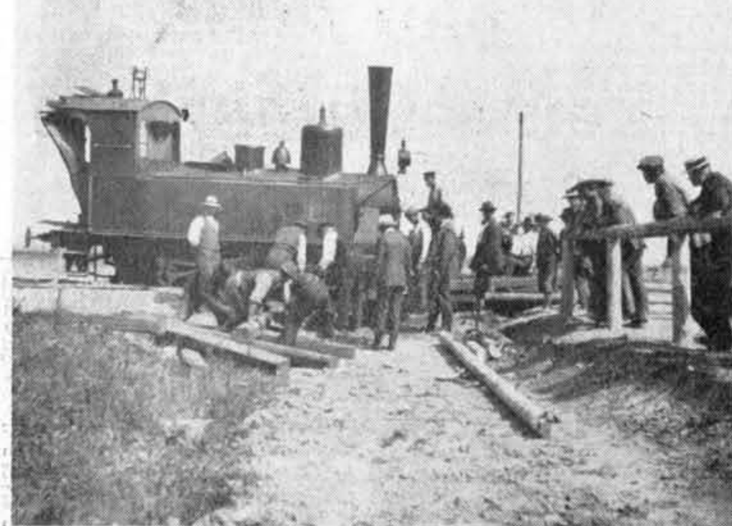
drum vergaß sie ihn zu warnen,
daß die Lieb' ihn könnt umgarnen
Und in solchen Fällen dann
sieht es auch der blindste Mann,

daß die Pfötchen fein wie Wachs
viel zu schad für harten Flachs
Will sie selbst auf Händen tragen,
wie's sich ziemt vor Hochzeitstagen.

Hedy Groß.

Darüber sprach man einst:

Sensation vor fünfzig Jahren: Die Kleinbahn ist entgleist!





Das war vor genau fünfzig Jahren, an einem hellen Oktobertag von 1908: Auf der neuen Kleinbahnstrecke von Tharau nach Kreuzburg sprang die Lokomotive aus den Schienen, dicht vor der Station Tharau-Dorf. Ein Arbeitertrupp zog herbei, ergriff Bohlen und eiserne Stangen und wuchtete mit Hau-ruck die Maschine dahin zurück, wo sie hingehörte. Die Reisenden, vornehmlich junge Damen mit langen weißen Kleidern, Gürteltaillen und großen Hüten — welche Großmutter denkt nicht noch mit Freuden an ihren „Blumengarten" zurück! — standen dabei und schauten zu. Noch lange mag dieses Ereignis den Gesprächsstoff in der nahen und und weiteren Umgebung abgegeben haben. Der Fortschritt hatte auch damals seine Tücken.

Die beiden untenstehenden Bilder dieses kleinen Unfalls sind eine fotografische Seltenheit. Man muß sie mit Ruhe betrachten, alle ihre Einzelheiten. Dann steigt eine Zeit herauf, wie sie unsere Großmütter und Großväter daheim erlebten. Seit dem 23. September 1866 war Königsberg mit Bartenstein durch die Eisenbahn verbunden, und seit dem 26. Juli 1908 verkehrte die Kleinbahn zwischen Tharau und Kreuzburg. Der „Wagen ohne Pferde" hatte auch das flache Land erobert, hatte Dörfer und abgelegene Orte erreichbar gemacht. Die Kleinbahnstrecke war von der Firma Klammt-Königsberg für 700 000 Mark im Auftrage der Ostdeutschen Eisenbahngesellschaft erbaut worden. Als sie an jenem Hochsommertage vor fünfzig Jahren dem Verkehr übergeben wurde, war die Freude groß. Aber es lag ein Schatten über der Feier: Wegen einer drohenden Genickstarr-Epidemie mußten größere Veranstaltungen abgesagt werden, man beschied sich damit, eine festliche Probefahrt zu unternehmen.

Die brave Lokomotive der Kleinbahn wurde übrigens durch hohen Schneefall oft an der Weiterfahrt gehindert. In dem harten Winter von 1928/29 blieb sie lange Wochen in ihrem Schuppen stehen. Besonders gefährlich wurden ihr zuweilen die Schneeverwehungen nordöstlich der Bahnhofsanlage Ernsthof. Die Dörfer an der Strecke hatten wohl leichteren Zugang zu den Städten erhalten, aber ihre beschauliche Ruhe war dahin. Fünfmal ratterte und pustete das Bähnchen am Tage hin und zurück. Ein neues Zeitalter hatte begonnen. Daß das Automobil so sehr bald die Straßen Ostpreußens erobern würde, ahnte man damals noch nicht.

Verlockend

Das kleine Fritzchen war stets sehr wißbegierig. Wenn er uns besuchte, dann machte er gern mit meiner Mutter einen Gang durch den Obst- und Gemüsegarten, wobei er sich alles genau erklären ließ. Als sie nun einmal bei den Himbeeren standen, erklärte meine Mutter erläuternd: „Weißt, Fritzchen, das sind die Himbeeren. Daraus macht man die Puddingsoße!"

Einige Wochen vergingen. Da kam Fritzchen aus dem Garten ganz aufgeregt zu uns gelaufen und rief: „Fru, komm sehne, de Puddigsoß bloegt (blüht) all."

M. F.

Um Johanni herum

Von Elisabeth Schaudinn

Ein Theatererlebnis aus einem der ersten Nachkriegssommer fällt mir jedesmal um Johanni ein. Ich sah in einer süddeutschen Stadt Sudermanns „Johannisfeuer" auf einer primitiven kleinen Bühne. Ich war mit Erwartung, ja fast mit Heimweh hingegangen, aber die Aufführung enttäuschte mich. Das Bühnenbild gab eine bayerische Bauernstube statt des ostpreußischen Gutshauses, die Darsteller bewegten sich fremd und unnatürlich in ihren Rollen wie in geborgten Kleidern, und die Probleme von 1900 — na ja, Sorgen hatten die Leute! Aber dann trat die Weßkalnene auf, oder vielmehr: Sie war plötzlich da! Ein zwielichtiges Wesen — betrunkenes Bettelweib und zugleich geheimnisvolle Hexe — aus den Urtiefen ostpreußischer Sagen und Märchen aufgestiegen. Sie muß wirklich eine Hexenmeisterin gewesen sein, jene Schauspielerin, deren Namen ich längst vergessen habe. Sie sprach ein unverfälschtes Ostpreußisch, obgleich sie laut Programm aus dem Westen stammte, und sie verzauberte die gänzlich unostpreußische Aufführung so, daß man am Ende doch die Illusion hatte: Draußen hinter den Kulissen breiteten sich ostpreußische Roggenfelder, und die „Johannisfeuer", die der Beleuchter durch die Fenster des „Gutshauses" scheinen ließ, sie flammten vielleicht auf einem der alten Sagenberge der Heimat auf, dem Galtgarben oder Rombinus, dem Stablack oder den Goldaper Höhen. Und selbst dem farblosen Liebespaar auf der Bühne glaubte man jetzt die dunkle Übermacht ihres Schicksals. — Der Vorhang fiel. Das Theater leerte sich. Ich wanderte aus der Stadt hinaus, meinem Dorfe zu. Die Zeit war zurückgedreht: Um mich war „Johanni", war die beunruhigend helle, verzauberte Johannisnacht meiner Heimat.

*

„Johanni" — der Name umschließt vielerlei Erinnerung, die mit dem strengen Heiligen des Tages gar nichts zu tun hat: den Königsberger Johannimarkt z. B. mit seinen Karussells, mit Bunzlauer Töpfen und Thorner Katharinchen; den blühenden, rauchenden Roggen, der wie nach Brot duftete; die ersten Rosen und den Jasmin und abends die Sprosser in den Hecken, die östlichen Nachtigallen. Die Nächte wollten nicht dunkel werden, man konnte nicht schlafen. Wir wanderten Arm in Arm den Feldweg entlang, wir jungen Mädchen, und sangen: „Ein Kränzelein von Rosen, eine Sträußelein von Klee ..." Mit siebzehn liebte man die schwermütigen Lieder am Abend, obgleich man rundlich und rotbackig war und tagsüber immer etwas zu Lachen fand. Mit siebzehn sang man: „Ich möcht' am liebsten sterben, dann wär's auf einmal still ..." (Später wurde man zurückhaltender mit solchen Wünschen.) Mit siebzehn schnupperte man neugierig und naseweis in die Zukunft und hatte verworrene Träume vom Glück; und in der Johannisnacht gab es viele uralte Rezepte, um etwas über die Zukunft und über das Glück zu erfahren. Am hellen Tage behaupteten wir zwar, nie an solche Orakel zu glauben und sie nur zum Spaß zu befragen. Aber im tiefsten Backfischherzen waren wir doch dem Geheimnisvollen, das da aus ferner heidnischer Vorzeit herüberwehte, halbwegs verfallen.

Neunerlei Kräuter müsse man sammeln, so lautete das Grundrezept, und auf jeden Fall müsse Johanniskraut dabei sein. Die Meinungen gingen nur auseinander, ob das schleierweiße Labkraut gemeint sei, das an den Chausseegräben wucherte, oder das starre, hohe Jesuwundenkraut mit seinen gelben Dolden. Kornblumen, Raden, Zittergras und Maßlieben, roter Mohn und violette Glocken — die Neunzahl war leicht zu erfüllen. Schwerer war das Schweigen, das unbedingt gewahrt werden mußte. Schweigend pflückten wir, schweigend banden wir ein Kränzchen, schweigend trugen wir's heim und warfen es rücklings durchs Fenster, um es dann unters Kopfkissen zu legen und „ihn" im Traume zu sehen. Aber morgens beim Erwachen stellten wir fest, daß wir überhaupt keinen Traum gehabt hatten — oder gleich einen ganzen Knäuel von Träumen, in denen junge Gissel und Kürbisse vorkamen, ein klietschig gewordener Geburtstagskuchen, ein vor unserer Nase abfahrender D-Zug und eine Fünf in Mathematik — aber beim besten Willen kein junger Mann! Nun, es gab noch andere Rezepte, um aus den neunerlei Kräutern die Zukunft zusammenzubrauen. Wir warfen das Kränzchen z. B. auf einen Apfelbaum, rückwärts über den Kopf, mit geschlossenen Augen. Blieb es hängen, so wurde man im selben Jahre Braut. Fiel es herab, so mußte man noch warten, was ja mit sechzehn oder siebzehn Lenzen nicht zuviel verlangt war. Der Kranz war vernünftig genug, nie hängen zu bleiben, — und am Morgen lachten wir über die Spielerei.

Mehr noch haben wir über das Käfer-Orakel gelacht. Das war so: Man buddelte am Johanniabend eine kleine Grube im Garten — natürlich auch unter strengstem Schweigen. Ob man eine Schaufel dazu benutzen durfte oder nur die Hände, weiß ich nicht mehr. Am frühen Morgen sah man jedenfalls nach, was für ein Käfer etwa in die Grube gefallen war, und deutete daraus den Beruf des „Zukünftigen". Ein schwarzer Laufkäfer war ein Pfarrer oder ein Jurist, ein bunter Goldkäfer oder Marienkäfer ein Schauspieler oder vielleicht ein Maler. Übrigens wandelten sich da die Symbole: Zur Zeit unserer Mütter hatte ein bunter Käfer noch die Bedeutung eines Soldaten; ein roter war ein Husar, ein blauer ein Ulan oder Grenadier. Zu unserer Zeit war der „bunte Rock" schon feldgrau geworden. Der unscheinbarste erdfarbene Käfer konnte also auf einen Offizier deuten, und hatte er irgendein rotes Streifchen, sogar auf einen General! Kleinlaut war man natürlich, wenn gar kein Käfer in die Grube gefallen war. Die umgekehrte Möglichkeit, daß nämlich mehrere Käfer hereinfallen könnten, wurde von boshaften Vettern lebhaft erörtert und auf „Vielmännerei" gedeutet. Die boshaften Vettern waren es auch, die einen „Totengräber"-Käfer als „Assistenzarzt" deklarierten und die uns schließlich gründlich von diesem Orakel kurierten. Denn wer sollte noch an so ein Orakel glauben, wenn morgens in jeder Grube ein dicker Schokoladen-Maikäfer saß?

Bei Kerzenschein vor dem Spiegel

Einmal aber, in einer Johannisnacht, ging es mir auf, daß all dies mehr war als nur Spielerei; daß es aus jener Welt stammte — wie Sudermanns Weßkalnene oder die Wuta in Paul Fechters „Zauberer Gottes". Es gab da nämlich noch eine dritte Art, den Johanniskranz zu befragen. Genaues darüber ist mir nicht mehr bewußt, nur noch soviel: Ich hatte, ganz allein in meinem Zimmer, den Kranz aufs Haar gesetzt und sah beim Schein einer Kerze in den Spiegel. Wahrscheinlich sollte dann neben mir das zweite Bild, das Bild des mir zugehörigen Menschen, erscheinen. Ich habe nicht abgewartet, was etwa hätte geschehen können. Es erfaßte mich ein solches Grauen vor dem magischen Spiegelquadrat, vor meinem fremden Gesicht, vor der Dunkelheit, die alle Bilder bringen konnte, auch das des Knochenmannes mit der Sense —, daß ich hastig den Kranz vom Haar riß und das elektrische Licht einschaltete. Im folgenden Jahr, als ich nicht mehr zu Hause war, hatte auch meine Schwester ein kleines Erlebnis, das allen weiteren Gelüsten, in die Zukunft zu schauen, ein Ende machte. Ganz allein ging sie auf die Suche nach den zauberischen neunerlei Kräutern und hatte schon alle beisammen, aber — o großer Schreck! — ihr Hausschlüssel war verschwunden! Sie konnte sich's nicht erklären, wie sie ihn aus der Schürzentasche hatte verlieren können. Natürlich half alles Suchen im hohen Gras in der Dämmerung nichts. Sie mußte nach Hause gehn, an Mutters Fenster klopfen und Schweigen und Zauber brechen. „Siehst du", sagte die Mutter, „das ist vielleicht ein Zeichen, daß ihr den Unsinn endlich lassen sollt!"

*

Und wir ließen ihn dann auch. Wir wurden erwachsener, lebten bewußter; wir standen an Johannisfeuern und sangen „Flamme empor!", und aus den Träumen wurden Aufgaben und Ziele. Wir lebten die alten Bräuche nicht mehr, sondern wir schrieben sie auf und sammelten sie. Wir sangen auch nicht mehr Lieder von Abschied und Sterben; wir überspielten die Wehmut des längsten Tages und der kürzesten Nacht mit unserer Geschäftigkeit.

Die einzige, die immer etwas wehmütig blieb am Johanniabend, war meine Mutter, obgleich sie sonst lauter Tatkraft und Heiterkeit ausstrahlte. „Ach Kinder, nun nehmen die Tage schon wieder ab", sagte sie traurig. All das Planen und Säen des steigenden Jahres, die erste Lerche und der erste Salat aus dem Mistbeet, das Wunder des flaumigen Lebens in den zerspringenden Eierschalen, all das war nun wieder vorbei für ein Jahr; die Küken wurden befiedert und häßlich, und der längste Tag war vorüber. Damals mit siebzehn und achtzehn Jahren verstand ich Mutter nicht. Ihre Traurigkeit war mir zu nüchtern, zu wenig romantisch.

*

Heute aber, da mir selber die Jahre verronnen sind und ich schon nach Johanni lebe, heute weiß ich, daß es ein weiter Weg ist von der träumerisch grenzenlosen Sehnsucht der Jugend bis zu jener Erkenntnis der Wirklichkeit, die dem Täufer Johannes das Wort der Entsagung gelassen und fröhlich nachsprechen kann: „Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen."

Eine kleine Strophe, die ich damals als junges Mädchen schrieb, grüßt ahnungsvoll herüber über Jahrzehnte und über verlorene Räume:

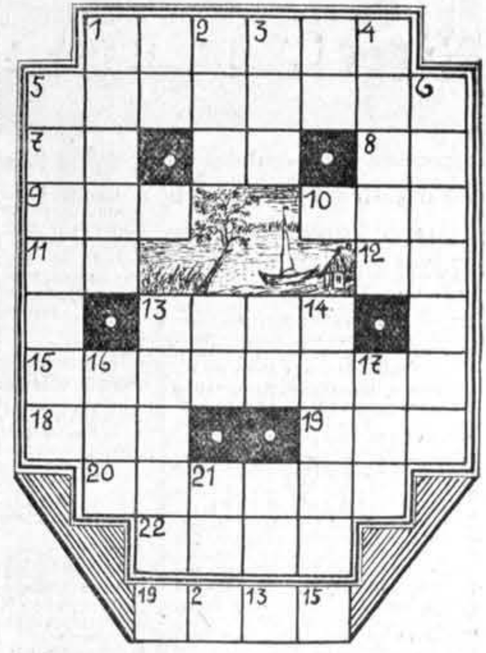
„Abends, wenn ich die Sterne seh',
Sing ich ganz leis unser altes Lied:
Ein Kränzlein von Rosen, ein Sträußlein von Klee —
Schwester, wie schnell ist die Zeit verblüht."

Aus altem Geschlecht hervorgegangen

Der Name der Gemeinde Auerfluß bezeugt, daß in den Urwäldern und Uferschluchten am Angerapp-Fluß einst Auerochsen gelebt haben. Herzog Albrecht gab 1565 Georg Thalau den Ort als Lehen. Thalau entstammte einem alten samländischen Geschlecht; an ihn erinnert die benachbarte Ortschaft Alt-Thalau.

Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. ostpreußisches Hefegebäck (mundartlich), 5. Kuchengewürz, 7. Flächenmaß, 8. chemische Bezeichnung für Gallium, 9. Papiernorm, 10. Kadaver, 11. Verhältniswort, 12. chemische Bezeichnung für Thulium, 13. Rotzkrankheit bei Pferden, auch wirbelloses Kriechtier, 15. neuer Name für Stallupönen, 18. Zufluß der Donau, 19. Erdart, 20. Gegend, Luftschicht, 22. walzenförmiger, hohler Gegenstand.

Senkrecht: 1. mundartliche Bezeichnung für Streuzucker, 2. Abschiedswort, 3. ostpreußischer Dichter, in Memel geboren („Anke von Tharau ..."), 4. die Marienburg liegt an der ..., 5. kaiserliches Gut bei Elbing, 6. seenreiche Landschaft im südlichen Ostpreußen, 13. deutscher Komponist, Carl Maria von ..., 14. Kraftmaschine, 16. Nachtlokal, 17. Fluß in Rußland (fließt ins Schwarze Meer), 21. japanisches Brettspiel.

Die zu übertragenden Buchstaben in den untersten entsprechenden vier Zahlenfelder nennen ein Fischerdorf an der Ostküste des Kurischen Haffs.

Rätsel-Lösungen aus Folge 24

Silbenrätsel

1. Ibenhorst, 2. Mehlsack, 3. Malmö, 4. Allenstein, 5. Nagasaki, 6. Umhang, 7. Eidergans, 8. Landurlaub, 9. Kissainsee, 10. Adler, 11. Neidenburg.

„Immanuel Kant, Königsberg"

Stellenangebote

männlich

Älterer Mann, der noch eine kleinere Heizung versorgen kann u. Gartenarbeit übernimmt, findet angenehme Stellung bei gutem Lohn und Verpflegung in mittelgroßem Krankenhaus. Zuschr. erb. u. Nr. 94 370 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Drogeriebesitzer (Ostpr.) sucht ostpreußischen **Jungen od. Mädel** (Waise od. Halbwaise) für Geschäft. Freie Wohnung, Kost, Taschengeld. Zuverl. Mensch kann sich Lebensstellung sichern. Zuschr. erb. u. Nr. 94 369 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Nebenverdienstsuchende! Fordern Sie gegen 0,10 Rückporto Gratisprospekt „Nie mehr ohne Geld u. Arbeit" Hoffmann, Berlin W 30, Fach 14/a.

Nebenverdienste — Heimtätigkeit bis 120 DM pro Woche. Viele Möglichkeit. Ford. Sie Gratisprospekt! (Rückp.) Th. Nielsen A 98, Hamburg 20, Haynstraße 21.

Nebenverdienst n Ihrer Wahl! Viel Geld verd i. d. Freizeit! Wie, erfahr Sie geg Rückp d HEISE & Co. Abt E 30 Heide (Holst)

Ordl. **Lehrling** für Bäckerei-Konditorei gesucht. Kost, Wohnung im Hause, gereg. Freizeit. P. Beckmann, Recklinghausen, Franziskanerstraße 6.

Suche für meinen **Zuchtbetrieb** eine ältere, zuverlässige

Vertrauenskraft

für Stall und Hof, evtl. auch kinderloses Ehepaar. Dr. med. Tittel, Harborn/Dillkreis.

Leitfaden f. Nebenverdienst. Prosp. geg. Rückporto. Buchvers. Bärthel, Schaffenburg, Postfach 724.

Gratis! Ford. Sie Prospekt: „Verdienen Sie bis zu DM 120,- pro Woche zu Haus in Ihrer Freizeit" (Rückporto) von H. Jensen, Abt. G 37, Hamburg 1, Ost-West-Hof.

Gratisprospekt — Bis zu DM 1000.- monatl. durch eigenen leichten Postversand zu Hause in Ihrer „Freizeit" anfordern von E. Altmann KG., Abt. XD 17, Hamburg 93.

Fundgrube für Nebenverdienst im Heim und in der Freizeit. Zahlr. Dankschreiben (Rückp.). Prospekt frei durch **W. Stumpf,** Abt 3, **Soest i. Westf.,** Postfach 599.

weiblich

Jugendherberge im Rheinland sucht sofort oder später 2 freundliche Hausgehilfinnen als **Herbergshelferinnen** in Dauerstellung. Guter Lohn, geregelte Freizeit und Familienanschluß. Wir erbitten Zuschriften von arbeitsfreudigen u. zuverlässigen Mädchen a. Herbergseltern Weitz, **Radevormwald, Bez. Düsseldorf.**

Tüchtiges Mädchen f. Landw.-Haushalt gesucht. Voller Familienanschluß und hohes Gehalt werden geboten. Ferd. Bergerfurth, Grevenhof, Vösch, Post Kempen (Niederrhein).

Zweitmädchen

nicht unter 20 Jahren, zum 1. Juli 1959 für Villa, part., in Hamburg gesucht. Bewerb. an Frau M. Lahmann, Hamburg, Auguststraße 12, part., Telefon 23 58 57.

2 Hausangestellte

für Arbeiten im Internat gesucht. Die Unterbringung erfolgt in geschmackvoll eingerichteten Räumen mit fließendem Wasser. Ferner steht ein Gemeinschaftsraum mit einem Fernsehgerät zur Verfügung. Bewerbungen mit Lichtbild und Zeugnisabschriften erbeten an Fachschule des Möbelhandels, Köln-Lindenthal, Frangenheimstraße 6.

Heimarbeit

in Gobelin tressiert (vorspannen) vergibt Frau v. Keyserlingk, Randstadt (Oberhessen), Bornstraße 7.

Baldigst freundl. kinderliebe **Hausangestellte** für Geschäftshaushalt gesucht Hausfrau Ostpreuß., gute Behandlg., geregelte Arbeitszeit, Lohn 200.- Fr., Reisevergütung. Zuschr. m. Bild erb. an Frau Ursula Hofer, Zürich 11/50, Edisonstraße 34.

Nettes Mädchen in jungen, modernen Haushalt nach Frankfurt/M. gesucht. Dr. A. Hupe, Ulmenstraße 23.

Ostpreuße sucht für gepfl. Einfamilien-Haus im Schwarzwald (4 Person., keine Hauswäsche) selbständige **Hilfe,** evtl. alleinst. Frau. Zuschr. erb. u. Nr. 94 372 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche junge **Hausgehilfin,** welcher auf Wunsch Gelegenheit gegeben wird, im Feinkostgeschäft angelernt zu werden. Zuschr. erb. an Feinkost Kurt Löhr, Solingen-Gräfrath.

Gesucht für 1. Juli od. später eine ältere **Küchenhilfe,** evtl. mit größerem Mädchen (Kind). Lazarushaus, Neuenkirchen, Kreis Melle.

Suche für meinen kinderlos. landw. Haushalt zum 1. 7. 1959 (Betrieb 140 Morgen) **ein junges Mädchen** als Stütze, bei Familienanschluß u. gut. Gehalt. Küche und Waschraum sind m. mod. Maschinen ausgestattet. Im ganz. Haus Ölheizung. Frau Tony Stucke, Recklinghausen-Stuckenbusch, Franziskanerstraße 80, Tel.: Recklinghausen 2 24 40.

Suche zum 1. Juli zuverlässige, alleinstehende Frau z. Mithilfe im Haushalt (mod. Einfamilienhaus) in kleinem Ort am Rande des Sauerlandes. Biete geräumiges, sonniges Zimmer, Strom und Heizung frei, und Entgelt. Bildzuschr. an Dr. Damm, Langschede (Ruhr).

Gesucht werden f. sofort 1 **Büfettfräulein,** Nettolohn 210 DM bei freier Station, 1 **Zimmermädchen,** Nettolohn 190 DM bei freier Station, 1 **perfekte, gut aussehende Serviererin** (sehr gute Verdienstmöglichkeit.). „Hotel zur Linde", Bes. Willi Belker, Rengsdorf (Westerwald).

Stellengesuche

Alt. Buchhalter (Rentner), alleinsteh., vielseitig, gewandt u. zuverlässig, sucht passende Beschäftigung. Angeb. erb. u. Nr. 94 172, Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wo findet rüst. **alleinsteh. Rentner** (Sowjetzonenflüchtl.) ehem. ostpr. Landw. u. Jäger, **neue Heimat** m. pass. Vertr.-Tätigk. a. Hausmstr., Jagdaufs. oder dergl., m. schriftl. Arbeit. vertraut; bei fr. Wohng., Verpflegung u. Familienanschluß? Beste Referenzen. Gefl. Zuschr. erb. u. Nr. 94 457 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Schlachtergeselle, 21 J., sucht Stellung im Rheinland oder Westfalen m. Kost und Logis. Letzte Stelle 5½ J. einschließl. Lehrlingszeit. Angebote mit Lohnangabe erb. **Axel Stazie, Bordesholm (Holstein),** Bahnhofstraße 107.

Gesunde Ostpreußin

58 Jahre, sucht Arbeit im Haushalt, Krankenhaus, Sanatorium, Altersheim oder ähnl. Frdl. Zuschrift. m. Gehaltsangb. erbeten u. Nr. 94 491 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suchanzeigen

Achtung! Elbinger, wer hat m. meinem Mann, **Alfred Erdmann,** geb. 27. 8. 1906 in Insterburg, in Elbing, Büssing-Werke, als Lackierer zusamm. gearbeitet? Kollegen bitte melden. Unkosten werd. erstattet. Helene Erdmann, Grevenbroich (Niederrhein), Nordstr. 7.

Königsberger, Tilsiter! Wer kann über das Schicksal von **Dr. med. V. Gussew** u. seiner Ehefrau **Olga,** in den letzten Kriegsjahren in den Krankenhäusern v. Tilsit u. Königsberg tätig, u. seit 1945 (Febr.) vermißt, berichten? Nachr. erb. an E. Rostan, Forschungsstelle e. V., Frankfurt/M., Großer Kornmarkt 6.

Anzeigenannahmeschluß jeweils am Sonnabend

FAMILIEN-ANZEIGEN

Nikolaus
* 27. 4. 1959

Dankbar und glücklich

Ursula Unterberger
geb. Frometl
Christian Unterberger

Munsterlager bei Soltau
Am Hanloh 13

Am 30. Mai 1959 wurde unser erstes Kind

Ruth
Dorothea Sigrun Ilse

getauft.

Winrich Weller-Metgethen
und Frau Vera
geb. Lamm

211 Avenue Rd.
Toronto/ONT Canada
früher Metgethen, Ostpreußen

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi und Uromi, Frau

Amalie Großkopf
geb. Stenzel

wohnhaft bei ihrer ältesten Tochter in Düsseldorf, Blücherstraße 53
früher Wehlau, Ostpreußen Parkstraße 27

feiert am Mittwoch, dem 24. Juni 1959 ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute

Kinder:
Margarete Schadwinkel geb Großkopf
Willy Schadwinkel
Anna Bakowies geb. Großkopf
Walter Bakowies
Helene Bley, geb. Großkopf
Karl Bley

Enkelkinder:
Waltraut und Horst, Jutta und Roland, Fritz und Anneliese, Walter, Karl-Ludwig, Heinz-Christian, Felizitas.

Urenkel:
Sabine, Andrea
alle wohnhaft in Düsseldorf.

Die Verlobung unserer Tochter
Ingrid
mit Herrn
Hans-Joachim Schollenberger
geben wir bekannt.

Harry Runge u. Frau Frieda, geb. Sobolewaki

Lüneburg, Gneisenaustraße 6
früher Johannisburg

Ingrid Runge
Hans-Joachim Schollenberger
Verlobte

Karlsruhe-West
Boettgerstraße 18

21. Juni 1959

Am 16. Juni 1959 feierte unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Urgroßmutter, Frau

Ottilie Freudenreich
geb. Kühn

früher Rippen, Kr. Heiligenbeil Ostpreußen

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen.

Ihre Töchter
Schwiegersöhne
Enkel und Urenkel

Elmshorn (Holst), Ramskamp 2

Wir haben uns verlobt

Irmgard Nowozin
Karl Lippek

Mai 1959

Lübbecke (Westf) — Gelsenkirchen

früher

Eichtal Kr. Ortelsburg Ostpreußen — Burdungen Kr. Neidenburg Ostpreußen

---

Am 25. Juni 1959 feiert unsere liebe Mutter und Oma, Frau

Anna Ehlert
geb Mengdehl

früher Königsberg Pr
Am Rhesianum 2

ihren 79. Geburtstag im Kreise ihrer Kinder und Enkel.

Garmisch-Partenkirchen
Wildenauer Straße 19

Die Verlobung unserer Tochter
Jutta
mit Herrn Diplomlandwirt
Heinrich Schulte-Witten
geben wir hiermit bekannt.

Dr. med. Otto Voss
und Frau Dr. med.
Lini, geb. Röttger

Quernheim, Kreis Herford
früher Königsberg, Körteallee 41

Meine Verlobung mit Fräulein
stud. chem.
Jutta Voss
beehre ich mich hiermit anzuzeigen.

Heinrich Schulte-Witten

Dortmund-Dorstfeld
Hellweg 44
Gut Altstedde

Unser liebes Muttchen

Emilie Siegmund
verw. Stegmann
geb. Dobert

in Detmold, Weinbergstraße 2
früher Königsberg

wird am 28 Juni 1959 80 Jahre alt.

Wir sind dankbar, daß sie diesen Tag rüstig und gesund im Kreise der ganzen Familie in Detmold feiern kann und grüßen anläßlich dieses Ereignisses auch alle Verwandten und Freunde in der Ferne.

Im Namen der Familie
die Söhne
Willy Stegmann
Oberstaatsanwalt in Hamburg
Eckhard Stegmann
Oberschulrat in Detmold
Heinz Stegmann
Diplomkaufmann in Selb i. B.

Als Vermählte grüßen

Knut Melinat
Franziska Melinat
geb. Attenberger

Mülheim-Dümpten (Ruhr)
Denkhauserhöfe 46
früher Königsberg Pr.

Ihre Vermählung geben bekannt

Erwin Frontzkowski
Lieselotte Frontzkowski
geb. Maßner

23. Mai 1959

Rethwisch bei Preetz
früher Wilhelmsthal
Ostpreußen

Neumünster, Wichernstraße 10
früher Johannisburg
Ostpreußen

Die Verlobung meiner Tochter
Ute
mit Herrn
Knut Taeubner
gebe ich bekannt.

Tille Pruchtnow

Meine Verlobung mit Fräulein
Ute Pruchtnow
zeige ich hiermit an.

Knut Taeubner

Leezen, Haus Seeblick, Juni 1959

Am 23. Juni 1959 feiern wir das Fest der Silberhochzeit. Wir grüßen alle Verwandten und Bekannten aus der Heimat.

Bäckermeister
Otto Chmielewski
und Frau Marta
geb. Kleinhans

Wiedenbrück (Westf)
Strengerstraße 10
fr. Rastenburg, Kirchenstr. 11

Am 25. Juni 1959 feiern die Brüder

Franz
und August Urra

früher Allenstein, Ostpreußen
jetzt Werne a. d. Lippe

ihren 60. Geburtstag.

Für die vielen Glückwünsche zu unserer Goldenen Hochzeit sagen wir allen Freunden und Bekannten unseren herzlichsten Dank.

Emil Peter
und Frau Ida
geb. Radtke

Ottenstein über Hameln
Kreis Holzminden
früh. Hussehnen, Kr. Pr.-Eylau

Ihre Vermählung geben bekannt

Hans Burggraf und Graf zu Dohna-Schlobitten
a. d. H. Waldburg
Angelika Burggräfin und Gräfin zu Dohna-Schlobitten
geb. Gräfin zu Castell-Castell

in Castell am 12. Juni 1959

Mainz, Oberer Laubenheimer Weg 4

Familienanzeigen
im
Ostpreußenblatt
sind einer persönlichen Benachrichtigung gleichzusetzen

Mitten in Ostpreußen

Das alte Land Barten

Zur 600-Jahr-Feier der Stadt Barten / Von Dr. Grunert



Das Wappen der Stadt Barten zeigt im roten Feld eine silberne Barte (Streitaxt) mit goldenem Stil.

Der Gau Barten liegt so recht mitten im Lande der alten Preußen. Es ist das Gebiet der späteren Kreise Rastenburg und Gerdauen, grenzt im Westen an die Alle und erreicht im Osten nicht ganz den Mauersee. Man könnte auch sagen, der Bartengau erfüllt die mittelostpreußische Senke, soweit sie von der Guber und ihren Zuflüssen entwässert wird. Die höchsten Erhebungen im Süden erreichen 200 Meter; nach Norden senkt sich der zumeist schwere, fruchtbare Boden bis auf 20 Meter Meereshöhe. Neben den ergiebigen Ackerböden fehlen ausgedehnte Sandflächen wie in der Marschallsheide nördlich von Drengfurt oder bei Mertenheim ebensowenig wie „steinreiche" Gegenden, die noch in der Gegenwart nicht erschöpft waren und gewerblich ausgebeutet wurden. Heute verläuft die bittere Stacheldrahtgrenze zwischen dem russisch und polnisch besetzten Teil Ostpreußens mitten durch dieses stets einheitlich besiedelte Land.

Die altpreußischen Gaue waren nicht linienhaft voneinander getrennt, sondern mehr oder weniger breite, waldige Grenzstreifen lassen sich sowohl in der Lage der vorgeschichtlichen Gräberfelder als auch später noch in den Ordensurkunden nachweisen. Wenn von Barten gesagt wurde, es bilde die Mitte des Altpreußenlandes, so müssen die andern Gaue rundherum gelegen haben. Und das sind das honigreiche Nadrauen im Norden am obern Pregel und der Angerapp, das volkstarke Sudauen im Osten jenseits der großen Seenkette vom Mauersee bis zum Spirding, im Süden das germanisch beeinflußte Galinden. Im Westen verzahnt sich Barten mit dem Ermland, und nach Nordwesten bildet das Tal der Alle die Grenze zu dem engverwandten Natangen. Wohl ordnet sich der Bartengau dem kulturkräftigen natangisch-samländischen Raum ein, zeigt aber gewisse eigene Züge durch Einflüsse von Sudauen und Galinden. Diese letzten Stämme werden schon von Ptolemäus auf seiner Weltkarte 150 n. Chr. namentlich genannt.

Die Jahrhunderte vor der Ankunft der Deutschen Ordensritter sind wie in ganz Preußen auch im Bartengau Zeiten kriegerischer Verwicklungen nach außen und auch im Innern gewesen. In diesen Zeitläuften sind die meisten der Fliehburgen im Lande erbaut worden. Die Bartener errichteten sich ihre Hauptburg in einem Wiesengelände nach Art einer Wasserburg. Die Stelle hat den Namen Schloßberg bis



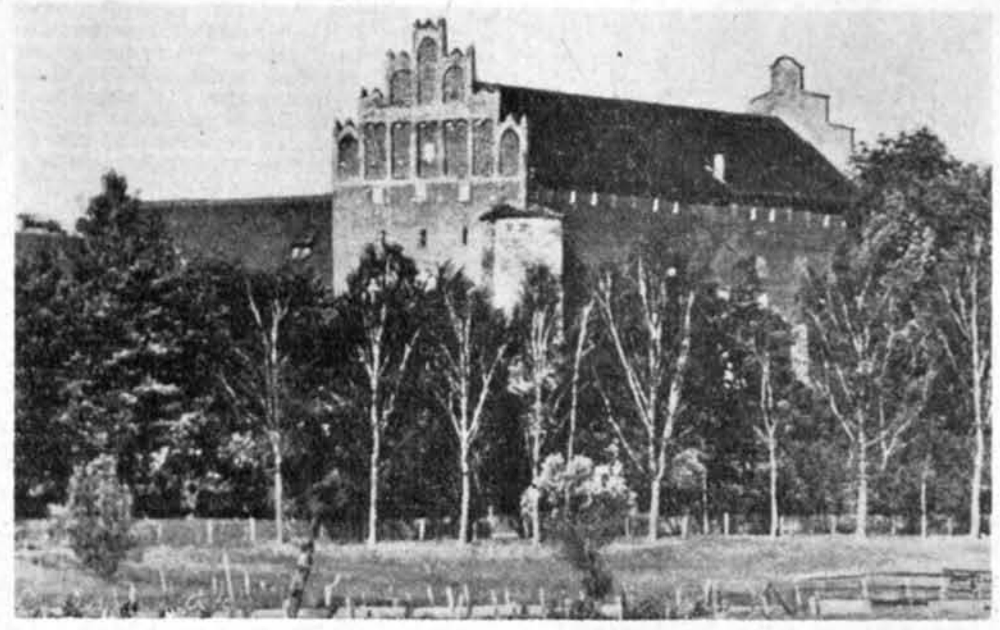
in die Gegenwart bewahrt. Dort sammelten sich die streitbaren Bartener im großen Aufstand gegen den Orden unter dem tapferen Dirvane. Erst nach 1300 trat Ruhe ein, und die 1311 in den Ordensurkunden zuerst genannte „Bardenburg" ist etwas südlich der zerstörten Preußenfeste, aber auch als Wasserburg, angelegt worden. Das aufgestaute Bächlein Liebe schuf einen großen, verzweigten Mühlenteich, und auf einem halbinselartigen Vorsprung liegt die Burg. Die Mühle am Nordende des Teiches mag später den ersten Anlaß zur Stadtanlage gegeben haben.

Schutzkette der Ordensburgen

Mit dem Orden und dem Christentum waren die deutschen Bauern ins Land gekommen, hatten neben den Preußendörfern auf Waldland gerodet und mit ihrem eisernen Pflug und überlegenen Wirtschaftsformen neues Ackerland geschaffen. Zur Sicherung gegen die damals auflebenden Litauerkämpfe erbaute der Orden im Bartenland bald steinerne Burgen: in Barten 1325, Rastenburg 1329, Leunenburg 1326 und Gerdauen 1325; kleinere Wildhäuser wie Lamgarben und Bäslack verdichteten die Schutzkette. Um diese Zeit werden die Grenzen von Barten genau festgelegt, weil das Land unter die Komtureien Balga, Brandenburg und Königsberg aufgeteilt wird.

In der Nachbarschaft der genannten Burgen gab der Orden die ersten Dienstlehen an Deutsche und treugebliebene Preußen aus. Trotzdem Barten in der ersten Burganlage schon 1347 wieder zerstört wurde, schritten danach der Neuaufbau und die Besiedlung unerschrocken weiter. Meisterfelde z. B. hat 1353 seine Handfeste erhalten und für die im unmittelbaren Schutz der Burg Barten bei der Mühle entstandene kleine Marktanlage — man nannte das eine Lischke — gilt 1359 als das Gründungsjahr.

Im letzten Drittel des 14. Jahrhunderts unter Hinrich von Kniprode blüht das Land erst richtig auf. Die Bartenburg wird endgültig in Stein erbaut, wobei in dem eigenartigen Eckturm bereits die Wirkung der Feuerwaffen berücksichtigt wird. Der noch heute gewaltig wirkende Hauptflügel wurde so stattlich, weil die Burg 1377 ursprünglich zur Komturburg bestimmt war. Als Barten 1385 wieder nur Pflegeramt blieb, vollendete man das geschlossene Viereck um den Hofraum nicht, sondern führte nur den mächtigen unterkellerten Hauptflügel im Osten mit dem Torweg und der dreiseitig geschlossenen hohen Kapelle sowie den Wehrgang darüber wie geplant aus, fügte im Norden den bescheideneren Flügel des Pflegers an und schloß die andern Seiten mit Mauern, an die sich später Wirtschaftsgebäude anlehnten.



Die Bartenburg war ursprünglich als Komtursitz geplant. Über ihr Schicksal wird in dem Aufsatz berichtet.

Um dieselbe Zeit ist auch der Ausbau der Stadt begonnen worden. Ihren Schutz bildete ein massiver niedriger Mauerzug auf einem Wall mit Brustwehr. Das festeste Bollwerk war die Kirche an der Südwestecke. 1389 wird sie in der Handfeste für das Dorf Wenden als fertig erwähnt. Ihr chorloser mit Strebepfeilern besetzter Backsteinbau auf hartem Feldsteinsockel hat die Jahrhunderte überdauert. Im Innern zeigten sich noch heute unter der Tünche Reste alter gotischer Malereien.

In der Stadt, die eigentlich nur aus einer Hauptstraße und zwei Marktplätzen bestand, entwickelte sich bald lebhafter Marktbetrieb. 1419 heißt es: „Barthen die Lischke hat neun Kretschmer, jeglicher zinset drei marck." Ein Waldbesitz von zwölf Hufen Größe ist dem „Städtlein" zugewiesen.

In diesem Marktflecken kamen seit Jahrzehnten aus den inzwischen aufgeblühten Dörfern und Gütern Deutsche und Preußen zu Kauf und Verkauf, zu Rechtshändeln aller Art, zum Kirchgang und auch in Kriegszeiten zum Heerbann in der Burg zusammen.

Alteingesessene Familien

Die Bronsarts z. B. sind eine altnachgewiesene Preußensippe des Bartener Landes. 1339 erhält ein Bronsert Modgarben, 1364 wird dem Heincke Brunserte, Kämmerer von Barten, also einem Angestellten des Ordens, durch den Hochmeister Winrich von Kniprode Land bei Skandau verschrieben, auf dem die Bronsarts noch 200 Jahre später im Mannesstamm sitzen. Dietrichsdorf, 50 Hufen groß, fällt an Dietrich Skomand, den Enkel des Sudauerfürsten, der 1285 nach dem großen Aufstand seinen Frieden mit dem Orden machte.

Kämlack 1340, Kudwinnen 1341, Marklack und Kollkeim 1342 wurden als Dienstlehen ausgegeben, deren preußische Besitzer zu besonderen Kriegsleistungen verpflichtet waren. Den preußischen Familien der Traupe oder Straupe, der Spierau, der Sparwin wurden zum Teil recht große Güter zwischen den deutschen Besitzern verliehen. Von den preußischen Bauern lassen sich in der ersten Zeit die Namen schwer oder kaum nachweisen, zumal, wie ja auch anderwärts, damals der Sohn anders hieß als der Vater. Doch sehen wir später die Perkuhn, Glaubitt, Muhlack, Legien, Poddig und andere jahrhundertelang auf ihren Höfen seßhaft, und zuvor wird es nicht anders gewesen sein.

Die deutschen Gründer kommen aus dem Altreich, wie Heinrich Padeluch, der Schippenbeil und Rastenburg die Bürger zuführt. Er stammt aus Lübeck und holt seine Landsleute über See heran. Ein Thüringer erhält 1374 ein Freigut bei Leunenburg, das noch heute Dörings heißt. Ein Nische Dörings gründet 1405 die Stadt Nordenburg. Die meisten deutschen Bauern und auch die wohlhabenderen Lokatoren, wie die Gründer von Dörfern hießen, zogen jedoch aus den weiter westlich gelegenen, schon früher besiedelten Gegenden des Ordenslandes heran. Gerade diese kannten die Art der Altpreußen aus ihrer Heimat, wodurch die Verschmelzung erleichtert wurde.

In den alten Urkunden öffnet sich zuweilen ein lohnender Blick auf wirtschaftsgeschichtliche Vorgänge. Da heißt es 1376 bei der Verleihung von Friedensberg: „38 Hufen vom Wald Dawer bei dem Eisenwerk, das nun vergangen ist." Dort hatten die Preußen zur Heidenzeit Raseneisenerz geschürft und verhüttet. Jetzt lohnte es sich nicht mehr, da Messer, Schwerter und vor allem Pflüge aus dem Reich eingeführt wurden. Erst später entstanden wieder die Dorfschmieden. Es änderten sich die Wirtschaftsformen. Jahrhundertelang hatten die preußischen Frauen in harter Fron mit dem „Quirl", der steinernen Handmühle, das Korn gemahlen oder gar nur mit einem runden Stein in der Mahlmulde ausgequetscht. Jetzt ordnete der Pfleger an, wo an den aufgestauten Bachläufen Mühlen gebaut wurden und die Wasserkraft mit fröhlichem Geklapper die Arbeit abnahm. Gegen Ende der Ordenszeit gab es im Amt Barten zweiundzwanzig Mühlen und hundert Krüge, die alle dem Orden Einnahmen brachten. Eigentümlich ist es, wie beharrlich am Alten hängend die Bartener waren! Immer wieder mußten Ordnungen ergehen, die Quirle seien abzuschaffen, das Getreide zur Mühle zu bringen.

Jagden mit Stellnetzen

Ein Zankapfel, bei dem der Pfleger häufig eingreifen mußte, bildete die Jagd. Sie wurde für die Gebietiger, das sind die hohen Ordensherren, im Bereich der einzelnen Pflegerämter zuweilen mit großem Aufgebot betrieben. Dabei verwandte man lange starke Stellnetze, „Parkaune" oder „Perkawne" genannt, welche die Dorfschaften herbeifahren, aufstellen und während der Jagd warten mußten. Es waren hohe starke Hanfnetze, die auch großes Wild, wie Hirsche, Elche und Wildpferde, nicht zu durchbrechen vermochte, sondern sich in ihnen verfing und dann mit Spießen oder dem Jagdmesser getötet wurde. Einmal heißt es: „72 kloben hanff seyn vermacht zu einem parkaun." Den Bauern gewährte man als Lohn für die mühsame, langwierige Arbeit Hals und Kopf des erlegten Großwildes. Vom Hochmeister Ulrich von Jungingen lesen wir einmal, daß er bare Münze den Leuten gab: „dj vor den Garnen standen." Eine andere Jagdart war das Hetzen des Wildes, wofür ausdauernde Hunde auch auf der Bartenburg gezüchtet wurden. Hier und da durften auch am oder im Wald, damals Wildnis genannt, Wohnende eigene Hunde zur Jagd halten, wenn



Der älteste Teil der Kirche von Paaris wurde auf einem Findlingssockel um 1370 gebaut. Ihr einziger Schmuck in dem flachgedeckten Innenraum war ein reicher Altar, den der berühmte Königsberger Bildschnitzer Isaac Riga gegen Ende des 17. Jahrhunderts geschaffen hat. Die Friedhofsmauer hatte noch gotische Bestandteile.

das Raubzeug oder das Schwarzwild überhand nahm. Bauerschläue wußte sich zu helfen; klagt doch einmal der Pfleger: „Die Bauern haben gute Rüden und Hunde, damit sie das Wild fangen, das sie nicht abgeben."

Alle solche Dinge hatte der Pfleger neben dem Kriegsdienst, den oft sehr langwierigen Gerichtverhandlungen und Streitigkeiten zumal über das verhaßte Scharwerk zu überwachen und zu betreuen.

In der langen Reihe der Pfleger, die von der Bartenburg aus wirkten, tritt auch Heinrich von Plauen, der spätere Erretter der Marienburg, auf, der hier von 1405 bis 1406 im Amt war.

Im 15. Jahrhundert, nach der unseligen Schlacht von Tannenberg, änderte sich die Lage des Ordenslandes zu seinen Ungunsten. Unter der strengen, aber einheitlichen, straffen Führung der Ordensritter waren das Land zur Blüte gelangt, der Bauer satt, die Städte reich und der Adel gebietend geworden. Nun, in Notzeiten wachten die Stände eifersüchtig über ihren Gerechtsamen, ja maßten sich, wo es möglich war, weitere Rechte an. Der Orden wurde arm, konnte seine Söldner nicht mehr voll löhnen und begann mit der Gewohnheit, Landbesitz an Stelle von Sold zu vergeben. Am bekanntesten sind im Bartengau die großen Ländereien, welche die Schlieben in Gerdauen erhielten, wodurch das ganze nördliche Gebiet eine eigene Entwicklung einschlug, da die von Schlieben wie kleine Fürsten selbst zu siedeln begannen. Eine andere Belehnung in unserm Raum erfolgte 1468 an den fränkischen Ritter Voigt von Am-

Unter der Eiche in Gudnick

Die Landschaft Barten hat eine ganze Reihe von alten, ehrwürdigen Bäumen aufzuweisen. Eins dieser geschützten Naturdenkmäler ist die „Alte Eiche" in Gudnick. Da Gudnick etwas abseits lag, war der knorrige Riese, den unser Bild vorführt, Fremden nur wenig bekannt. Er war der älteste Zeuge des um 1340 gegründeten Ortes. Gudnick war ursprünglich ein Kölmerdorf von 60 Hufen für siebzehn Bauern, lag unweit des ehedem ausgedehnten Krakotinwaldes auf dem Grenzstreifen zwischen dem Gau Barten und seinem Untergau Klein-Barten, der ins heutige Ermland hineinreicht. Die altertümliche Kirche ist fast ganz aus Findlingen dieser einst „steinreichen" Gegend aufgebaut und stammt auch schon aus dem 14. Jahrhundert. Auf der Ostseite sind gemalte Blenden mit schönem Maßwerk erhalten. Und im Innern finden wir trotz der Abgeschiedenheit des Ortes den Wappengrabstein eines damals, 1647, hochangesehenen Mannes, nämlich den von Johann Bernhard Varnhagen, der der Leibarzt der schwedischen Königin Maria Eleonore, der Gattin Gustav Adolphs war. — Im 16. Jahrhundert waren vielen Bauernhufen leibeigen geworden. Die Kirchenvisitation zur Zeit von Herzog Albrecht zählt 1533 nur noch sechs freie Bauern auf: Greger Knoth, Kaspar Grosse, Hans Mollenhauer, Greger Blume, Christoffel Schulz und Merten Böttiger. Die „Alte Eiche" aber hat Glück und Not der Geschlechter überdauert.

Grt.



merthal als Entgelt für dem Orden geleistete Kriegsdienste. Er erhielt Leunenburg Schloß und Kirchdorf. Seine einzige Tochter Anna heiratete um 1490 den Ritter Botho von Eulenburg aus meißnischem Geschlecht. Der verlegte seinen Wohnsitz 1547 nach dem nahen Prassen, das bis zur Vertreibung, also vierhundert Jahre lang Stammsitz derer von Eulenburg war.

Der Chronist Henneberger erzählt, daß der spätere Herzog Albrecht noch als Hochmeister mehrmals durch unser Bartenland von Schippenbeil über Leunenburg nach dem schon damals berühmten Wallfahrtsort Heilige Linde barfüßig gepilgert sei.

Nachdem dieser letzte Hochmeister sein Land als weltliches Herzogtum begründet und die Reformation eingeführt hatte, änderten sich Lebensformen und Rechtsnormen wiederum erheblich.

In Barten regierte nicht mehr ein Pfleger im ritterlich-geistlichen Gewande, sondern „der Wohl-Edle Gestrenge und Veste Herr Amtshauptmann". Er gebot zuletzt über dreiund zwanzig Dörfer, wachte über die Domänen, war Patronatsherr und traf richterliche Entscheidungen. Zuweilen wurde das Amt dem Hauptmann ganz zur eigenen Nutzung verpachtet, und des Herzogs treuer Haushälter Kaspar von Nostitz klagt gerade über Barten, daß der Pfandherr ein Vielfaches für sich herauswirtschafte. „Es ist ein gar schönes und gutes Amt, wollte Gott, fürstliche Durchlaucht hättens wieder".

Die Amtshauptleute, wir finden unter ihnen die Namen fast aller adligen altpreußischen Geschlechter, gaben jedoch mehr und mehr die Verwaltung ihrem ersten Beamten, dem Burggrafen, oder sonst einem Verweser ab. Im 18. Jahrhundert entwickelte sich daraus unter den preußischen Königen das Amt des Domänenpächters. Denn auch die Gerichtsbarkeit wurde weitgehend von den Ämtern gelöst und eine selbständige, dem Landesherren unterstehende Rechtsprechung geschaffen, zumal auch die städtische Gerichtsverfassung eigensüchtig überaltert war. Es geschah, „weil die delegierten Gerichte mehrenteils aus einem unvernünftigen oder halbgelehrten Richter und ein paar Schustern oder Schneidern bestanden, und demnach diese hungrigen und interessierten Richter über Gut und Blut der Inquisiten Rechtsprechen sollten", wie der Alte Fritz sich einmal drastisch äußerte.

1628: Stadtrecht für Barten

Der alte Glanz war längst geschwunden, und auch die Bartenburg wird Mittelpunkt nur noch landwirtschaftlicher Tätigkeit. Unter den zum Teil sehr lange wirkenden Generalpächtern, Amtmann oder Oberamtmann geheißen, finden sich mehrere, die vorbildlich und wegweisend für die ganze Gegend wirkten. Am längsten, nämlich über ein volles Jahrhundert bis zur Vertreibung 1945, saßen hintereinander drei Generationen Pachnio auf Barten, besserten Land und Wirtschaftsweise, gewannen weite Wiesenflächen aus den versumpften Teichen und nahmen an den Zuchterfolgen bei Vieh und Pferd ebenso erfolgreich Anteil wie an der Gründung und Belieferung der Rastenburger Zuckerfabrik, der einzigen östlich der Weichsel.

Lange schon hatte die Siedlung neben der Burg, die, wie gesagt, bereits aus der Ordenszeit stammte, an Bedeutung gewonnen. Einmal wird von einem Städtlein gesprochen, das von Mauern umgeben ist. Doch scheinen die nicht viel Widerstandskraft besessen zu haben, wie mehrfache Zerstörungen erweisen. Erst im Jahre 1628 unter dem Kurfürsten Georg Wilhelm, dem Vater des Großen Kurfürsten, wird Barten rechtlich zur Stadt mit Kulmischen Rechten erhoben. Zweiunddreißig Hufen nur umfaßte das Stadtgebiet, während den größeren Städten meistens an die hundert Hufen zugebilligt waren. Drei Tore gab es; sie müssen aber bald wieder abgebrochen sein, da die Stadt 1692 „ganz offen" genannt wird. Die Einwohnerzahl betrug stets nur einige Hunderte, 1740 sind es 732. Erst im 19. Jahrhundert wird die Tausendgrenze überschritten mit dem Höchststand von 1684 Personen im Jahre 1860. Die Stadt hängt in jeder Hinsicht von der Blüte oder Not der ländlichen Umgebung ab, da es trotz Erweiterung des Stadtgebietes — zuletzt wird 1889 die Amtsfreiheit eingemeindet — über die handwerklichen Betriebe hinaus nicht zur Anlage von Fabriken kommt.

Sieht das also so aus, als wenn da ein Dornröschen schliefe, so ist doch von frühzeitigem guten Schulwesen zu berichten, vom Stadt-, Kreis- und Amtsgericht sowie von der Garnison, die während des ganzen 18. Jahrhunderts der Stadt Auftrieb brachte: 1714 das Kürassier-Rgt. 9, 1746 Husaren-Rgt. 7, 1764 Garnison-Rgt. 2 und 1796 Infanterie-Rgt. 16. Die mancherlei Kriegserlebnisse trafen die Stadt Barten kaum anders als die fruchtbaren Dörfer und die vielfach recht ansprechend gebauten Gutshäuser der näheren oder weiteren Umgebung im alten Bartengau.

Lange Züge mit Zuckerrüben

Im 19. Jahrhundert gab es hierzulande dreimal einen Aufschwung, der vorübergehend zahlreiche Menschen herbeiführte. Der Bau von Chausseen, der Eisenbahnen und die Anlage des Masurischen Kanals, der vom Mauersee zur Alle seinen Weg nehmen sollte. Der Bau der Chausseen brachte zwar dem Bauern Geld für seine auf dem Acker aufgelesenen Steine, fiel aber zum Teil in die Notstandsjahre 1867—1868, wo alles sehr knapp war.

Leichter ging es beim Bahnbau gegen Ende des Jahrhunderts zu, weil schon verschiedenartige Maschinen die Handarbeit ersetzten. Als endlich die ersten, mit Tannengrün bekränzten Züge pfeifend die fertige Strecke befuhren, wurden sie überall mit Freudenrufen begrüßt. Damals hielt auch der Zug an, wenn eine Herde Gänse oder ein Stück Vieh die Gleise sperrte. Das war eine gemütliche Zeit!

Die Hauptbahnstrecken mit den Kreuzungspunkten Korschen und Gerdauen wurden nach und nach durch ein Kleinbahnnetz miteinander verbunden. Von der Stadt Barten konnte man seit 1898 zur Kreisstadt Rastenburg fahren, wohin im Herbst die langen Züge mit den Zuckerrüben rollten. Die Strecke nach Gerdauen wurde 1917 trotz des Krieges fertiggestellt. Manch lustiges Begebnis hat sich da zugetragen, zumal dort, wo die fauchende Bahn unmittelbar an der Chaussee entlangpustete.

Über dem Bau des Masurischen Kanals herrschte ein Unstern. Er ist trotz mehrfacher Anläufe nicht fertig geworden. 1908 wurde er abgesteckt, nachdem bereits lange verhandelt worden war. Im nächsten Jahr wimmelte es von polnischen, rumänischen, italienischen und deutschen Arbeitern. Auf den Straßen wirbelten die ersten Autos den Staub auf. Manchem Bäuerlein gingen die Pferde durch, wenn solch ein Ungetüm heranbrauste. In den vollen Baubetrieb am Kanal platzte der Krieg 1914 hinein und brachte die Arbeit zum Erliegen. Nach dem Kriege in der Inflationszeit begann man wieder am Kanal: die Freude dauerte jedoch nur kurze Zeit, da das Geld ausging. Und als nach 1933 endlich das Werk beendet werden sollte, ja einige Strecken bereits Wasser führten, machte der neue Krieg 1939 dem Kanal, auf den große Hoffnungen gesetzt waren, endgültig den Garaus.

Am allgemeinen Aufstieg Ostpreußens zur Korn- und Fleischkammer mit für ganz Deutschland nahm auch der Bartengau vollberechtigt teil. Selbst der Weltkrieg bedingte nur einen vorübergehenden Rückschlag. Als die Russen am 25. August 1914 von Drengfurt her in Barten eindrangen, wurde die Stadt sofort zum russischen Ort erklärt. Tapfere ältere deutsche Männer, die zurückgeblieben waren, setzten sich für ihre Vaterstadt ein. Mühlenbesitzer Konstanti leitete die Geschäfte des Bürgermeisters, eine Bürgerwehr von dreißig Mann sorgte für Ruhe und Ordnung. Die Männer erzählten später, wie ein russischer Offizier ihnen das Kriegsende ausgemalt habe. Er zog einen Kreis auf die Erde, das sei Deutschland, dann halbierte er diesen Kreis, die eine Hälfte bekäme Rußland, die andere Frankreich und England. Doch währte dieser Spuk kaum länger als zehn Tage.

Die Wirren der Nachkriegszeit wurden hier in ländlicher Gegend leichter überwunden als in den Industriegebieten des Westens. Ja, manches Großstadtkind kam her, verlor die Blässe und fuhr mit roten Backen wieder heim.

Gegen Ende der zwanziger Jahre wurde das ostpreußische Überlandwerk fertig, dessen Staudämme bei Friedland und bei Wohnsdorf auf der Grenze zwischen Barten und Natangen das Allewasser speicherten. Licht und Kraft gab es dann in jedem Haushalt und Erleichterungen in der Wirtschaft, obgleich gerade diese Jahre für die Landwirtschaft arge Nöte brachten.

In der Stadt Barten lebte es sich jedoch behaglich, seit die Bevölkerung wieder zunahm, neben der Knabenschule 1918 eine Mädchenschule selbständig errichtet wurde und man von 1928 ab eine eigene Zeitung, die „Bartener Abendzeitung", überall auf den Vortreppen und Bänken las. Vergessen darf nicht werden, welch reges geselliges Leben mit der nachbarlichen ländlichen Bevölkerung stets bestand, seien es die Besitzer der größeren Güter oder die wohlhabenden Bauern in den Dörfern gewesen. Mancherlei alte Gebräuche waren allgemein bekannt im Schwange. Im Sommer wie im Winter gingen bei Festen die Wogen hoch; und wer zählte die langen Strecken bei den Treibjagden?

Die Stadt nahm lebhaften Anteil an den Fortschritten der Vieh- und Pferdezucht, und die Einwohner bestaunten die wertvollen Tiere, die auf der Kleinbahn verladen wurden, um auf einer Ausstellung preisgekrönt zu werden. Die überall gepflegten Straßen — wer sieht sie nicht im Geist noch vor sich, die braven Steinklopfer, die hinter ihrem kargen Windschirm die Findlinge zu Schotter zerschlugen? — lockten zu Spaziergängen in die anmutige, an Pflanzen und Tieren reiche Umgebung. Besonders besucht wurden wegen ihrer botanischen Merkwürdigkeiten die „Große Gans" und die „Kleine Gans", wie die Waldwiesen nördlich der Stadt drolligerweise hießen.

So waren wohl die Voraussetzungen dafür gegeben, daß die Stadt Barten unter ihrem Wappen, der silbernen Barte im roten Felde, die Feier ihres 600jährigen Bestehens getrost erwarten konnte. Doch blieb ihr dieses Glück versagt, da sie heute, zum Dorf herabgesunken, unweit der Stacheldrahtgrenze, die Ostpreußen zerschneidet, ohne ihre deutschen Kinder im Elend auf bessere Zeiten waren muß.

Aus Leineburg wurde Leunenburg

Der Flachsbau gab dem Ort den Namen

Der ländliche Charakter Ostpreußens hat auch in der Architektur seinen Niederschlag gefunden, deren bedeutende Bauwerke nicht nur in den Städten, sondern auch in sonst unscheinbaren Orten zu finden waren. So war Leunenburg im Kreise Rastenburg wenig bekannt. Doch die alte Kirche, deren Turm sich hier erhebt, gehörte zu unseren Sehenswürdigkeiten.

Wäre nicht die umfangreiche handschriftliche Chronik des Kirchspieles, der Schatz des Leunenburger Pfarrhauses, wie auch ein zum sechshundertjährigen Jubiläum der Kirche gedruckter Auszug aus ihr verloren gegangen, so könnte man ausführlicher die Geschichte dieses interessanten Ortes schildern, der als Ordensniederlassung in der „Wildnis am Zusammenfluß von Zaine und Guber entstand. (Die Guber mündet bei Schippenbeil in die Alle.) Wegen ihres Flachsbaues „Leineburg" genannt, wuchs sie zu einer kleinen Stadt mit einem Schloß und einer sehr großen Kirche. Zweimal brannte die Stadt, wobei auch der Kirchturm ausbrannte und das Kirchendach zerstört wurde. Viele Einwohner zogen nach Schippenbeil, und die Pest tat das ihrige, die Einwohnerzahl zu verringern. So war Leunenburg im 16. Jahrhundert nur noch ein kleiner Ort und sein Schloß an den bröckelnden Guberufern verfiel. Es wurde an anderer Stelle neu erbaut. Vom alten Schloß gab es noch ein paar Kellerreste, und man sprach, wie auch in anderen Orten, von einem unterirdischen Gang zwischen Schloß und Kirche.



Der Kanzelaltar in Leunenburg aus dem Jahre 1824 ist ein Beispiel für die Einordnung von Kanzel und Altar in den Gesamtaufbau, wodurch eine einheitliche Wirkung erzielt wurde.

Zur Gemeinde gehörten 34 Ortschaften, und erst vor fünfzig Jahren erhielt Korschen, das als Bahnknotenpunkt anwuchs, eine eigene Kirche. Zuerst von den Leunenburger Geistlichen als Filiale betreut, erhielt die neue Gemeinde nach dem Ersten Weltkrieg eine eigene Pfarrstelle.

Eine große Tafel in der Leunenburger Sakristei zeigte die Namen der Geistlichen, die hier seit der Reformation gewirkt hatten. Im Laufe der letzten hundert Jahre hatte das Kirchspiel nur drei Seelsorger, zwei Generationen Gemmel und Pfarrer Neumann. So erhielt die Gemeinde ein überlieferungsreiches und stetiges Gepräge. Da im 35 Meter hohen Kirchturm sich ein Ziegel mit der eingebrannten Jahreszahl 1326 fand, wurde 1926 das sechshundertjährige Bestehen des Gotteshauses gefeiert. Vor der ganzen Gemeinde und vielen Gästen fand dabei ein Festspiel unter der alten Eiche im Walde statt: Junge Mädchen tanzten einen Reigen um drei heidnische Altäre aus Feldsteinen und altpreußische Priester brachten ihre Opfer dar. Dann aber ritt aus dem Wald eine singende Schar von Ordensrittern, geführt vom Komtur von Altenberg. Nach einem langen Gespräch mit Prussen und Priestern pflanzte ein Ritter ein Kreuz auf zum Zeichen, daß in das Bartener Land das Christentum eingezogen war. Man hatte den Opferkult der Prussen möglichst getreu nach der Hartknochschen Chronik gestaltet und die Ritterkostüme aus der Marienburg entliehen. Auch zu einem heiteren Vorfall kam es: Die Prussenpriester trugen sehr lange weiße Bärte, genau wie Generalsuperintendent Gennrich. Als die Priester auftauchten, hörte man aus der Menge den Ruf: „Ach du, gleich drei Generalsuperintendenten!", den das Ehepaar Gennrich schmunzelnd vernahm.

Die Kirche war der typische Backsteinbau der Ordensgotik. Bei späteren Renovierungen waren, wie häufig, die alten Kanzeln, Altäre und Figuren in der Renaissance- oder Barockzeit durch neue ersetzt worden. In der Mitte des 18. Jahrhunderts war eine reich mit Gold verzierte Orgel eingebaut worden, die auch als Instrument wertvoll war und bei Kirchenkonzerten Anerkennung fand. Der Altarraum war aus alter Zeit in Stein gewölbt; im Schiff war die flache Decke vor hundert Jahren durch eine eigenartige Holzwölbung ersetzt, wie sie auf dem Orgelbild zu sehen ist. Der neue Altar stammte von 1824, der Taufstein aus der abgebrannten Altstädtischen Kirche von Königsberg. Der reiche Schatz an silbernen Altargeräten und Leuchtern konnte gerettet werden.

Auf dem Kirchenboden, der eine große Bibliothek beherbergt hatte, fanden sich einige gotische Figuren, die zum Jubiläum instandgesetzt und in einem Vorraum aufgestellt wurden. Besonders eigenartig waren vier große Liedertafeln aus dem 18. Jahrhundert. Ihre reiche Verzierung in rot, blau und Gold machte sie zu seltenen Stücken ihrer Art.

Auf einem wohlgepflegten, mit uralten Linden bestandenen Kirchhof gelegen, gehörte das Leunenburger Gotteshaus zu den schönsten Dorfkirchen Ostpreußens. Die Polen benutzen sie jetzt zum Gottesdienst. Sie haben die Kanzel auf einen Chor verlegt und über dem Altar ein Marienbild eingefügt.

Allen Gemeindegliedern, denen diese Stätte die Heimat in der Heimat war, wird sie als ein Stück ihrer selbst unvergeßlich bleiben.

A. E.

Amulett des Tataren

Das freundliche Kirchdorf Assaunen liegt zwischen Gerdauen und Nordenburg im Tal der Omet. Es stammt schon aus der Ordenszeit. Eine erste Gründung im Jahre 1352 schlug allerdings wegen der Litauerkämpfe fehl; jedoch im Jahre 1390 erhalten Jacob Berlin, Reynke Berlin und Hensel Endeken nochmals 80 Hufen auf „dem Felde Assune" zur Anlage eines kölmischen Dorfes. Frühzeitig werden Krug und Mühle genannt, wie denn Assaunen eins der größten Dörfer im Kreise Gerdauen war und blieb. Auch der Kirchenbau begann schon am Ende des 14. Jahrhunderts.

1469 kam Assaunen wie das ganze Amt Gerdauen in den Besitz der Familie von Schlieben. In den mancherlei Kriegs- und Notzeiten wechselten die Bauerngeschlechter öfters, und Menschen fremder Herkunft gesellten sich zu den Einheimischen.

Darüber hat während der Schwedenzeiten 1675—1679 der damalige Pfarrer Michael Montanus einige Eintragungen ins Kirchenbuch gemacht. Er schreibt z. B. im Jahre 1678: Woycieck Roginski, ein russischer Knecht, der zu unserm Glauben getreten, auch zum Tisch des Herrn gewesen, ist mit Dorothea Gerulin getraut.



Eintragung eines Tataren im Kirchenbuch Assaunen 1679.

Es sind damals, wie das ja auch sogar noch 1813 geschah, gelegentlich fremde Soldaten zurückgeblieben. Einen solchen Fall meldet das Kirchenbuch Assaunen 1679 unter der Überschrift: Tatar in Assaunen. „Michael Osmanowicz. Ein Krimscher Tatar ist zu unserm Glauben" übergetreten, nachdem er vom Erzpriester in Lyck unterwiesen. Vermöge „Churfürstlicher Geduld" sammelt er Kollekten bei den Kirchen für seine zukünftige Wirtschaft. Er übergab ein rundes Zettelchen, ein Amulett, wie es in seiner Heimat bei der Kommunion mit Saffran geschrieben gereichet würde." Der des Arabischen nur wenig kundige Mann hat es zum Gedächtnis eigenhändig ins Kirchenbuch gemalt, so verderbt, daß nur mehrmals o Allah und o Mahomed entziffert werden kann.

Diese Eintragung und die Liebe, die der Pfarrer darauf verwandt hat, zeigt uns, wie glücklich er war, eine Heidenseele dem Christentum gewonnen zu haben.

Grt.

Schnelle Erwärmung

In sehr schwerer Zeit trat der deutsche Reichskommissar für die ostpreußischen Abstimmungsgebiete, Wilhelm Freiherr von Gayl, im Februar 1920 sein schweres Amt an. Er hatte gegenüber einer Internationalen Kommission von Siegermächten auf deutschem Boden ein in sich durch Parteihader zerrissenes Reich zu vertreten und konnte sich auf keine Macht stützen: „Ohne den breiten Rückhalt am Volke Masurens und Ermlands und ohne den klugen und offenen Rat aus dem Kreise der Mitarbeit und der Bevölkerung" wäre ihm dies, wie er dankbar versichert hat, kaum möglich gewesen. Mit Würde und Klugheit, aber auch mit der Waffe überlegenen Humors, verstand es der Reichskommissar, Ansehen bei den Angehörigen der alliierten Kommission zu verschaffen. Hiervon zeugt dieser Vorfall, den Freiherr von Gayl in seinem Buche „Ostpreußen unter fremden Flaggen" erwähnt hat:

„Die Kommission hatte mitgeteilt, daß der neue Polizeiinspekteur — ein englischer Oberst Hawker — in den nächsten Tagen dem Reichskommissar seinen Antrittsbesuch machen werde. Tags darauf meldete mir die diensttuende Polizeiordonnanz den Obersten. Er folgte dem Anmeldenden auf dem Fuß, im Mantel, mit der Mütze auf dem Kopf und der Reitpeitsche in der Hand, streckte mir mit freundlichem Lächeln seine Hand hin, setzte sich auf eine Ecke meines Schreibtisches und sprach die Hoffnung aus, daß ich mich wohl befände. Es sei ein kalter Tag. Ich schüttelte ihm die Rechte und meinte, es sei in der Tat heute kalt. Dann klingelte ich nach der Ordonnanz, ließ mir Mantel und Hut holen, bekleidete mich auch und setzte mich auf die andere Ecke des Tisches. Als wir in dieser Haltung einige Worte gewechselt hatten, bot ich dem Oberst einen Stuhl an und setzte mich auf meinen Sessel. Immer freundlich lächelnd legte Hawker Mütze und Mantel ab und die Peitsche neben sich auf den Tisch. Ich klingelte wieder und befahl der Ordonnanz: ‚Nehmen Sie die Sachen des Herrn Oberst und meine mit in die Garderobe. Es ist wieder warm geworden.' Oberst Hawker und ich sind seitdem gut miteinander ausgekommen."

Treffpunkt: Kaiser-Wilhelm-Platz

Jungmädchen-Bekanntschaft am Strand von Nidden

Wer erinnert sich noch an das erste Stelldichein? Mit einem lachenden und einem weinenden Auge denke ich an meine erste Verabredung, die mir — wie Sie gleich verstehen werden — deutlich im Gedächtnis geblieben ist.

Wir waren damals lang und dünn, hatten eine unreine Gesichtshaut mit vielen Sommersprossen, fühlten uns von der ganzen Welt mißverstanden und zählten sechzehn Jahre. Renate und ich — Banknachbarn seit unserem ersten Schultag und unzertrennlich in jeder Situation (sogar unsere Lehrer stellten bei den Klassenarbeiten ab und zu mit Stirnrunzeln gewisse Ähnlichkeiten fest), hatten zu Hause durchgesetzt, daß wir die Herbstferien in Nidden verleben durften. In gehobener Stimmung lösten wir im Königsberger Nordbahnhof unsere Fahrkarten. Auf dem Dampferchen in Cranzbeek waren wir die einzigen Gäste und durften deshalb auch in die zweite Klasse, obwohl unsere Fahrkarten nur für die dritte gültig waren.

In Nidden gingen wir zu Oma Foege. Das war gar keine Frage, denn dort verlebten unsere beiden Familien stets ihre Sommerferien. Oma Foege — rundlich wie eh und je — sie schien sich kaum zu verändern in all' den Jahren, die wir nun schon dorthin fuhren, empfing uns sehr herzlich ohne viel Umstände oder Erstaunen. Die Sommergäste waren alle abgereist, und wir erhielten das größte und schönste Zimmer.

Natürlich waren wir von der Reise nicht müde. Ich schlug vor: „Wir wollen noch zum ‚Italienblick' gehen." Den kennt wohl jeder, der einmal in Nidden war. Aber für mich ist er eine ganz besondere Erinnerung. Von dort sah man nämlich das Haus der Foeges in dem Ortsteil Purwin. Es fehlt auf keiner Fotografie, auf keinem Gemälde, die wohl zu hunderten an dieser Stelle aufgenommen oder gemalt wurden. Daher begegnet es mir immer wieder nicht nur bei Landsleuten, deren Wände ein Bild mit dem „Italienblick" schmückt, sondern auch in anderen Wohnungen, wo man oft nicht einmal weiß, wo dieses Motiv zu finden ist. Erst vor vierzehn Tagen traute ich meinen Augen nicht. Ich besuchte die Ausstellungsräume einer großen Elektro-Firma in München. Sehr dekorativ waren dort in kleineren Abteilungen Möbel aufgestellt, die moderne Radiogeräte umrahmten. Über einem kombinierten großen Radioschrank entdeckte ich den „Italienblick" mit Oma Foeges Haus.

Auf unserem damaligen Spaziergang ahnten wir noch nicht die kommende Tragödie, die



„Von dort sah man nämlich das Haus der Foeges . . ."

schon langsam herannahte. Wir waren so jung und unbekümmert, ohne Blick für die Zukunft und lebten nur dem Augenblick.

Die Tage vergingen wie im Fluge. Zwischen den Dünen konnten wir uns sogar noch über mittag im Badeanzug sonnen. Und da wir uns einbildeten, sehr abgehärtet zu sein, gingen wir täglich baden, obwohl unsere Lippen dabei schnell blau wurden und die Zähne aufeinanderschlugen.

Sonst machten wir ausgedehnte Wanderungen. Am schönsten war es, wenn wir vom Sturm erfaßt wurden, so daß wir kaum gegen ihn angehen konnten. Oder er trieb uns wie zwei lose Blätter vor sich her. Er heulte so, daß wir die zugerufenen Worte nicht verstehen konnten.

*

Am letzten Tag lagen wir noch einmal in der Sonne zwischen den Dünen. Wir waren sehr schweigsam und träumten nur vor uns her. „Himmel, ist das schön! in vier Tagen fängt wieder die Penne an", seufzte Renate. „Ja, ja, lerne leiden, ohne zu klagen!"

Wir drehten uns blitzschnell um. Ich kann mich heute nicht mehr genau an sie erinnern. Ich weiß nur noch, daß sie ebenso jung waren wie wir, zwei Burschen, offenbar erfreut, Gesellschaft gefunden zu haben. Unsere feierlich-wehmütige Stimmung war dahin. Renate sagte sehr hochmütig: „Ihr habt uns gerade noch gefehlt!" Die beiden ließen sich seelenruhig uns gegenüber nieder. „Wir gehen baden. Euch wird es wohl zu kalt sein", wurde die Unterhaltung fortgesetzt. Wir ließen nur ein geringschätziges Grunzen hören, ergriffen unsere Badekappen und liefen wortlos die Düne hinauf, auf der an[illegible]ite hinunter und hinein in das klare, [illegible]r leider schon ziemlich kalte Wasser.

Eine ausgelassene Wasserschlacht begann. Aber wir Mädchen liefen bald wieder heraus, um nicht den kürzeren zu ziehen. Am Strand holten uns die beiden Jungen ein, atemlos und prustend.

„Jetzt trollt euch aber. Wir müssen uns umziehen", rief Renate ihnen zu. Wortlos nahmen sie ihre Kleider. Als wir zu dem schmalen Waldpfad kamen, warteten sie schon auf uns.

„Ich heiße Klaus, und das ist mein Freund Harald", verkündete der Gesprächige von ihnen. „Und ihr?" Renate übernahm die Vorstellung. „Also gut, komm' Regina", sagte Klaus. „Na, wenn ihr solchen wert auf unsere Gesellschaft legt, dann könnt ihr auch unsere Badetaschen tragen." Ich staunte nur so über Renate. Von der Seite kannte ich sie noch nicht. Die beiden waren so verblüfft, daß sie einfach taten, was Renate sagte.



„Dann könnt ihr auch unsere Badetaschen tragen"

Nachdem Klaus deutlich ausgesprochen hatte, daß er mit Renate zusammengehen wolle, trotteten Harald und ich schweigend hinterher. Klaus und Renate kannten anscheinend keine Hemmungen. Wie ein munteres Bächlein lief die Unterhaltung zwischen ihnen dahin mit den tollsten Gedankensprüngen. Erst als Renate bemerkte, daß ich ein wahres Mathematik-Genie sei, begann Harald sich für mich zu interessieren. Wir blieben von Zeit zu Zeit stehen und zeichneten mit Stöcken geometrische Figuren auf den weichen Boden. Klaus und Renate mußten immer wieder auf uns warten. Schließlich wurde es ihnen wohl zu langweilig, denn wir trafen sie erst wieder vor dem Haus, in dem wir wohnten.

Renate nahm Klaus ziemlich brüsk ihre Tasche aus der Hand und verschwand mit einem unfreundlich geknurrten „Vielen Dank" im Haus. „Ja, werden wir uns nicht wiedersehen?" fragte Klaus sehr bestürzt. Ich zuckte mit den Achseln. Mir war Renates Verhalten auch nicht ganz klar. Aber wir ließen einander nie im Stich. Und so verabschiedete ich mich rasch ohne Antwort auf die Frage.

„Klaus hat mir erzählt, daß sie auf das Löbenichtsche Realgymnasium gehen. Sie bleiben bis zum letzten Ferientag in Nidden. Schade, daß wir schon früher nach Hause müssen", fing Renate im Bett an. Und nach einer Weile: „Er hat mich geküßt." Ich war einfach sprachlos. „Ach deswegen warst du vorher so komisch." „Wieso komisch?!" brauste Renate auf. „Na, reg' dich bloß nicht auf. Wie war's denn?" Ich konnte meine Neugier kaum zurückhalten. „Also ich finde es blöde. Ich möchte wissen, was daran sein soll." Wir kamen zu keiner Lösung, so sehr wir uns auch den Kopf zerbrachen, bis wir in einen gesunden Schlaf fielen.

Am anderen Tag gingen wir pünktlich zur Anlegestelle. Der Dampfer tutete. Das bedeutete Abschied. In diesem Augenblick tauchten Klaus und Harald auf. Regina stand mit einem Fuß auf der Anlegeplanke. Ich war gerade mitten darauf und blieb stehen, so daß sie nicht eingezogen werden konnte. Die Schiffssirene stimmte ein ohrenbetäubendes Geheul an. Wir blieben wie angenagelt auf demselben Fleck. Keuchend kamen die beiden Jungen an. Was Klaus zu Regina sagte, konnte ich nicht verstehen. Ich wartete, bis Renate bei mir war. Gemeinsam betraten wir das Schiff, wo wir ziemlich unfreundlich empfangen wurden. Aber es machte uns gar nichts aus.

Während sich das Schiff langsam von der Mole loslöste und wir den immer kleiner werdenden beiden Gestalten zuwinkten, erklärte mir Renate triumphierend: „Wir werden sie wiedersehen, am Donnerstag um 6 Uhr abends auf dem Kaiser-Wilhelm-Platz." „Das ist mein erstes Rendezvous", stellte ich sachlich fest. (Zu Hause sah ich erst einmal im Lexikon nach, wie dieses Wort geschrieben wurde.)

Ziemlich aufgeregt kam ich nach Hause und erzählte als erstes von dieser Verabredung. „Aber Kindchen", sagte mein Vater. „Auf dem Kaiser-Wilhelm-Platz! Wie wollt ihr euch da treffen, wenn ihr keine bestimmte Stelle ausgemacht habt?" Ich war etwas betroffen, denn ich mußte meinem Vater innerlich recht geben. Dennoch lief ich mit einem Hochgefühl in den nächsten Tagen umher. In meinem Optimismus hielt ich es für unmöglich, daß wir uns verfehlen würden.

Renate kam mich pünktlich abholen. Da ich noch keinen Lippenstift besaß, kramte ich schnell einen Rotstift aus meiner Schultasche heraus. Ich fand mich einfach verführerisch. Nein, heute abend würde ich bestimmt keine Rechenprobleme wälzen!

Wir spazierten eine Stunde lang auf dem Kaiser-Wilhelm-Platz umher: von einer Verkehrsinsel zur anderen, hinüber zum Denkmal Kaiser Wilhelm I, an der Schloßmauer entlang zurück zu dem kleineren Park. Ich weiß nicht wie oft. Wir haben Klaus und Harald nicht getroffen und sind ihnen auch später nie begegnet. Wir trösteten uns unheimlich schnell über dieses Mißgeschick. Passiert ist uns aber so etwas nie wieder.

Inge Sch.

Der erste Schwarzspecht

Von Heinz Sielmann

In seinem Buch „Das Jahr mit den Spechten", das jetzt im Verlag Ullstein erschienen ist (mit 57 Abbildungen und vier Farbbildern), schildert Heinz Sielmann die erste Begegnung mit einem Schwarzspecht, die er als Schüler in einem masurischen Wald hatte.

Der Reichtum an alten Baumbeständen war in Masuren so groß, daß man es sich in vielen Revieren leisten konnte, die Natur sich selbst zu überlassen. Bäume durften altern, bis der Sturm sie zu Fall brachte. In endlos erscheinenden Kieferbeständen horstete noch der Steinadler. Der Fischadler gehörte sogar zu den Charaktervögeln, und man gönnte ihm die Fische, die er — vor allem bei der Aufzucht der Jungen — im Sturzflug aus der See holte. Das schimmernde Flugbild der heimlichen Schwarzstörche konnte man täglich über den himmelhohen Wipfeln erblicken, und die großen Reiher hatten in einer einhundertfünfzigjährigen Kiefernwaldung an die hundert Horste zu einer Brutkolonie vereinigt. Ihre Nester lagen fünfundzwanzig Meter hoch in den weitausladenden Zweigen. Der Ansitz mußte, wenn ich das Geschehen in den Horsten sehen sollte, wenigstens einen Meter höher sein.

Es wurde ein hartes Stück Arbeit, diesen Ansitzbau im Wipfel zu bewerkstelligen. Doch in zwei Tagen war es geschafft, und am folgenden Morgen, Ende März, kletterte ich noch vor Hellwerden in das Versteck, um den ganzen Vorfrühlingstag als unsichtbarer Gast im Wipfelreich der Reiher zu verbringen.

Bald türmten sich bleigraue Wolkenwände vor der noch flachen Sonnenbahn auf. Der helle Morgen wandelte sich zur Dämmerung, so jäh war der Wechsel des Lichtes. Die Singvögel verstummten, stöhnend neigten sich die Zweige unter der Gewalt des Sturms, und dann prasselte ein Hagelschauer in so dichtem, schrägem Wurf herab, daß man aus der Höhe kaum noch den Waldboden erkennen konnte.

Das alles aber währte nur wenige Minuten, dann flutete erneut das Sonnenlicht in breiten Garben durch Zweige und Stämme auf die dampfende Erde. Die großen Reiher, die reglos auf den Horsten standen, schüttelten die Tropfen aus dem Gefieder und bauten an ihren Nestern weiter. Wie auf ein verabredetes Zeichen erschallten wieder die Stimmen der gefiederten Sänger in kristallklar schneeiger Luft: die verträumte Weise der Rotkehlchen, das Läuten der Meisen, die feierlichen Strophen der Drosseln und der Katzenruf des Bussards, der sich aus seinem Balzflug am tiefblauen Himmel mit gewinkelten Schwingen zu den Wipfeln herabfallen ließ.

Plötzlich schallte mir eine Stimme entgegen, die ich noch nie vernommen hatte. Das klangvolle gereihte „Krükrükrü" war so eindrucksvoll, daß ich mich sogleich bemühte, den fremden Vogel zu entdecken. Zur Rückseite des Ansitzes hin versperrte mir die dichte Tarnung den Ausblick; doch bald hörte ich ganz nahe den wuchtelnden Schlag der Flügel und gleichdarauf ein Geräusch, als schlage jemand mit halbgeschlossener Handfläche auf Stammrinde.

Kaum zwei Meter vor mir war ein Schwarzspecht eingefallen. Nur wenige Augenblicke saß der krähengroße Vogel in der typischen Kletterhaltung der Spechte am Stamm. Aber ich hatte Gelegenheit, mir seine Erscheinung genau einzuprägen. Der Oberkörper war weit nach hinten gelehnt, sein Gewicht lastete also auf dem Stützschwanz, der aus harten, spitz zulaufenden Federn mit elastischen, kräftigen Hornkielen besteht. An den großen blaugrauen Füßen waren zwei der halbmondförmigen Krallen nach vorn, eine nach hinten und die vierte als Wendezehe zur Seite gerichtet. So geben die Kletterfüße dem Specht auch am glatten Stamm sicheren Halt.

Das sanfte Schwarz seines Gefieders wurde selbst im harten, schrägen Licht durch keinerlei Reflexfarben entzündet. Dadurch hob sich das feurige Rot am Kopf um so wirkungsvoller hervor. Auch die schwefelgelben Augen und der kräftige elfenbeinfarbene Schnabel kamen durch diese Farbkomposition besonders schön zur Geltung. Es war ein Männchen, wie ich an seiner roten Kopfplatte erkennen konnte. Offenbar war der Specht auf der Suche nach einer Gefährtin; denn mehrfach schickte er sein lautes zweisilbiges „Kli-äh" hinaus in den Wald und hielt dabei mit ausgestrecktem Hals, in pendelnden Bewegungen, rechts und links am Stamm vorbei Ausschau. Schließlich kletterte er hurtig stammaufwärts zu einem ausgetrockneten Wipfelast. Mit jedem Klettersprung schnellte der Körper bei schrägem Hochziehen des Kopfes in die Höhe; zugleich griffen die spitzen Krallen als unfehlbare Steigeisen in die Rinde, wobei die Schwanzfedern das Gewicht des Vogels nach unten abstützten. Diese ihm eigene Fortbewegung beherrschte der Specht, in vollendeter Anpassung an das Baumleben, mit scheinbar müheloser Selbstverständlichkeit. Als mein Schwarzspecht fast das Ende des Astes erreicht hatte, erkannte ich, daß er eine ihm vertraute Aststelle im Auge hatte; denn mit kleinen trippelnden Sprüngen brachte er den Körper in eine bestimmte Lage, hob den Kopf schwungholend in die Höhe, und dann hämmerte der harte Schnabel in so raschem Wirbel auf das ausgewählte Xylophon, daß es trotz der kurzen Entfernung unmöglich war, die Aufschläge des Schabels zu zählen. Fünfmal ließ der Specht seine weitschallenden Trommelwirbel so durch den Wald dröhnen, ehe er in seinem geradlinigen „Dohlenflug" wieder davoneilte. Noch eine Weile schlugen seine klangvollen Flugrufe an mein Ohr, bis auch sie sich zwischen den Bäumen verloren.

Seidelbast bei Gr.-Dirschkeim

Zehn Beeren töten ein Pferd

In Gedanken wandere ich heute durch die Plantage hoch oben auf der samländischen Steilküste bei Gr.-Dirschkeim. Dieses Wäldchen wurde zum Schutz der Hochdüne vor mehr als hundert Jahren angelegt. Plötzlich spüre ich hier einen Wohlgeruch, einen Duft, der mir von einem niedrigen, ganz blattlosen Strauch entgegenschlägt, dessen biegsame Ruten in einer Fülle hellpurpurnen Blütensternen leuchten. Es ist der nur selten in unserer Heimat anzutreffende Seidelbast. Er gehört zu den geschützten Pflanzen. Ein Kind der Bergwälder und steiniger Alpenflächen, liebt er doch den ostpreußischen Boden, sofern er nur kalkreich ist; denn der ostpreußische Frühling in seiner Herbheit und Frische ist dem der Gebirge nicht unähnlich.

Erst nach dem Verblühen beblättern sich die Äste; von dem Wort Zeidler-Imker leitet man den Namen Seidelbast ab, da die außerordentlich früh blühende Pflanze gern von Bienen besucht wird. Andere Freunde stellen sich ein, sobald die scharlachroten fleischigen Beeren locken, Drosseln, Hänflinge, Rotkehlchen und Bachstelzen. Ihnen ist hier der Tisch gedeckt, dafür verschleppen sie die Samen. Doch diese kleinen Beeren sind von einem furchtbaren Gift durchtränkt, zehn von ihnen reichen aus, um ein Pferd zu töten. Bei Ziegen hat man Vergiftungen nach dem Abfressen von Laubblättern festgestellt, denn alle Teile dieses Gewächses enthalten das Gift Daphnin. Beim Menschen verursacht es ein Brennen und Kratzen im Munde, Durst, Erbrechen und Krämpfe schließlich den Tod, der besonders schnell eintritt, wenn wunde Stellen im Munde vorhanden sind.

Aber wozu dient das Gift dieser schönen Pflanze? Und warum sind die oben genannten Kleinvögel gefeit gegen das bösartige Daphnin? Der Seidelbast gibt uns Rätsel auf, die bisher noch kein Forscher lösen konnte. Es leben in den Pflanzen geheimnisvolle, aus Erd- und Sonnenkraft gezogene Säfte, die wir Gifte nennen, weil sie dem Menschen verderblich sind, aber für die geheimnisvollen Lebensvorgänge im Innern von Wurzelstamm, Blatt und Blüte durchaus notwendig sind.

H. N.

Pökelfleisch aus Memel

Zur Zeit der Hochblüte der Segelschiffahrt konnte als Verpflegung für die Mannschaft nur Pökelfleisch an Bord mitgeführt werden. Eine andere für mehrere Wochen anhaltende Fleischkonservierung war noch nicht bekannt. Die englische Flotte bezog gegen Ende des 18. Jahrhunderts beträchtliche Mengen von Pökelfleisch aus Memel zur Proviantierung. Jährlich sind damals von Memel aus etwa 3000 Tonnen Fleisch verschifft worden. 1791 wurden für diesen Zweck 1600 Ochsen in Memel geschlachtet, die den beachtlichen Wert von 40 000 Talern hatten. Viele Menschen fanden Beschäftigung bei der Herstellung des Salzfleisches. Die Kaufleute hatten manchen Verdruß über die Behörden zu bestehen wegen der Zuteilung von verbilligtem Salz, das in großen Mengen benötigt wurde. Der Staat wachte nämlich eifersüchtig auf die Einhaltung seines auf der Förderung der Salzwerke bei Halle beruhenden Salzmonopols. Eine erhebliche Menge des aus dem Ausland eingeführten billigen „Seesalzes" aus dem königlichen Magazin wurde durch einen betrügerischen Franzosen, dem die Leitung des Seesalz-Eingangszolls für Memel übertragen worden war, nach Litauen geschmuggelt. Der Präsident der Gumbinner Kammer, von Domhardt, ließ daher nachrechnen, wieviel Salz zum Einpökeln eines Ochsen gebraucht wurde, und wieviel Ochsen demnach mit dem in Memel angeblich verbrauchten Seesalz eingepökelt werden könnten. Die Aufstellung ergab eine Ochsenzahl, die den gesamten Viehbestand der Provinz Ostpreußen weit überstieg.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Hans Kuntze, Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168. Telefon 73 33 49. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon: 45 25 41/42. Postscheckkonto Hamburg 96 05.

Bezirksgruppenversammlungen

Es wird gebeten, zu allen Bezirksgruppenversammlungen die Mitgliedsausweise mitzubringen.

Hamburg-Mitte (Barmbek, Uhlenhorst, Winterhude): Donnerstag, 25. Juni, 20 Uhr, in der Gaststätte Jarrestadt, Hamburg 39, Jarrestraße 27, Vortrag über Lastenausgleich (Landsmann Hoffmann). Gäste sind herzlich willkommen.

Hamburg-Wandsbek: Dienstag, 30. Juni, 20 Uhr, im Bezirkslokal Lackemann, Wandsbek, Hinterm Stern 14, erster diesjähriger Tonfilmabend. Alle Landsleute sowie Gäste, auch aus anderen Stadtbezirken, werden hierzu herzlich eingeladen. Bei dieser Gelegenheit werden auch die Fotos vom Frühlingsfest ausgestellt.

Billstedt: Unser Sommerausflug findet am Sonntag, 5. Juli, statt. Fahrpreis für Mitglieder 5,— DM. Abfahrt 8.30 Uhr vom Billstedter Wochenmarkt. Anmeldungen bei Landsmann Kensbock, Billstedt, Möllner Landstraße 113a (Telefon 73 30 43). Letzter Anmeldetermin 23. Juni.

Die Ost- und Westpreußische Jugend in der DJO Hamburg

Vorsitzender: Horst Görke, Hamburg-Rahlstedt, Hagenweg 10.

Sprechstunde: DJO-Landesleitung im Haus der Heimat, Hamburg 36, Vor dem Holstentor 2, jeden Mittwoch von 19 bis 20.30 Uhr.

Altona: Kindergruppe: Jeden Donnerstag um 16 Uhr im Jugendheim Altona, Bahrenfelder Straße 131, Hof. — Jugendgruppe: Heimabend jeden Mittwoch von 19.30 Uhr im Jugendheim Altona, Bahrenfelder Straße 131, Hof.

Eppendorf: Jugendgruppe: Heimabend jeden Mittwoch von 19 bis 21 Uhr im Gorch-Fock-Heim, Hamburg 20, Loogestraße 21.

Hamm-Horn-Wandsbek: Jugendgruppe: Heimabend alle vierzehn Tage am Mittwoch, 19.30 Uhr, in der Gehörlosenschule, Hamburg 26, Burgstraße 33, nächstes Treffen am 24. Juni.

Bergedorf: Jugendgruppe: Jeden Donnerstag um 20 Uhr im Bergedorfer Schloß.

Wilhelmsburg: Jedes erste und dritte Wochenende am Sonnabend Gruppenabend oder (am Sonntag) Wanderung. Gruppenabend: Paul-Gerhardt-Haus, Georg-Wilhelm-Straße.

Paulinenplatz: Jugendgruppe: Jeden Donnerstag um 20 Uhr in der Gewerbeschule 7.

Landwehr: Jugendgruppe: Jeden Dienstag um 19.30 Uhr in der Schule Angerstraße gegenüber der S-Bahn Landwehr.

Langenhorn: Ostdeutsche Bauernsiedlung: Kindergruppe: Jeden Mittwoch im Gemeindesaal der St.-Jürgen-Kirche von 17.30 bis 19 Uhr. — Jugendgruppe: Jeden Freitag im Gemeindesaal der St.-Jürgen-Kirche von 19 bis 21 Uhr. Jeden Montag Turnen in der Turnhalle der Schule Heidberg von 18 bis 20.15 Uhr.

Barmbek-Uhlenhorst: Jugendgruppe: Jeden Freitag in der Gaststätte Jarrestadt, Hamburg 39, Jarrestraße 27.

Junge Spielschar: Jeden Donnerstag von 19.30 bis 21.30 Uhr im Jugendheim Winterhuder Weg 11.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Flensburg-Stadt. Ausflug am 21. Juni an die Nordseeküste. Abfahrt 7.30 Uhr ab Deutsches Haus. — 25. Juni Fahrt nach Mölln/Friedrichsruh, 6 Uhr ab Zoo. — Kinderfest am 11. Juli in der Gaststätte Marienhölzung. Anmeldung aller Kinder der Mitglieder (bis zum Alter von zwölf Jahren) bis zum 30. Juni im KvD-Büro oder bei den Betreuerinnen. Treffpunkt 15 Uhr am Eingang zur Marienhölzung. — Nächste Monatsversammlung am 11. August, 19.30 Uhr, im Deutschen Haus, Blauer Saal. Dr. Kob hält einen medizinischen Vortrag. — In der letzten Versammlung sprach er über heimatpolitische Fragen. Der Flensburger Mandolinenklub verschönte den Abend.

Elmshorn. Am 22. Juni Fahrt der Frauen in den Sachsenwald. Dabei wird das Flüchtlingslager Wentorf besichtigt. — In der letzten Versammlung schilderte Landsmann Sender das Leben einer ostpreußischen Familie, die vor einigen Jahren nach Nordamerika ausgewandert ist. Landsmann Eidinger berichtete über seine Eindrücke, die er beim Pfingsttreffen in Berlin sammeln konnte.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26, Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 5 63 80. Geschäftsstelle: Hannover, Humboldtstraße 21/22 (Hofgebäude). Telefon Nr. 1 32 21 Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Dissen. Sonnabend, 4. Juli, Treffen mit Landsleuten aus Osnabrück im Lokal Blankenburg in Hellern bei Osnabrück. Abfahrt am Sonnabend, 4. Juli, um 17 Uhr in Dissen von Wessel. Zusteigemöglichkeiten in Aschendorf, Bad Rothenfelde und in Hilter. Rückfahrt nach Vereinbarung. Fahrpreis und Festbeitrag beträgt pro Person 2,— DM.

Seesen (Harz). 28. Juni, 15.30 Uhr, Ratskeller, Beisammensein mit den Landsleuten aus Stadtoldendorf. — 4. August, 15 Uhr, Ausflugsfahrt nach Winkelsmühle mit den hochbetagten Landsleuten (Jahrgang 1890 und älter). — Gut besucht war der Heimatabend mit Landsleuten aus Bad Gandersheim und Northeim. Mittelschullehrer Budzinski zeigte den Tonfilm „Mitteldeutsches Tagebuch“. Emil Dlugokinski und Obmann Papendick berichteten über das Treffen zu Pfingsten in Berlin. Lina Fahlke erntete für ihre Vorträge über ostpreußischen Humor reichen Beifall.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Landrat a. D. Dr. Deichmann, Koblenz, Simmerner Straße 1, Ruf 3 44 08. Geschäftsführung und Kassenleitung: Walter Rose, Neuhäusel (Westerwald), Hauptstraße 3. Postscheckkonto 15 75 Frankfurt am Main.

Ludwigshafen. Am 12. Juli Fahrt ins Blaue Anmeldungen beim 1. Vorsitzenden Alfred Rimek, Ludwigstraße 6 II.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10 Am Schein 14 Telefon 62 25 14.

Herford. Fröhliches Wandern in die Schweichler Berge am Sonntag, 21. Juni, unter Führung von Landsmann Laurien. Treffpunkt: Kreuzung Goeben-/Umgehungsstraße.

Warendorf. Freitag, 26. Juni, Treffen der Frauengruppe aus Münster und Warendorf in Handorf. Abfahrt 13.47 Uhr mit Bahnbus ab Bahnhof.

Gevelsberg. Sonnabend, 27 Juni, 20 Uhr, Mitgliederversammlung im Hotel zur Post am Nirgena. Aussprache über den Besuch der Bundesgartenschau in Dortmund. Eine verbilligte Busfahrt ist vorgesehen.

Groß-Dortmund. Sommerfest am Sonnabend, 27 Juni, 19 Uhr, im Haus Risse, Körner Hellweg 74. mit dem humoristischen Vortragskünstler Heinz Wald und der Hauskapelle. Eintrittskarten für Mitglieder 1,50 DM in den bekannten Vorverkaufsstellen: Harwardt, Heroldstraße 16 (Laden), und Haase, Gerstenstraße 1. An der Abendkasse erhöhte Preise. — Monatsversammlungen im Juni und Juli fallen aus. — Sonnabend, 22. August, 14 Uhr, Fahrt ins Grüne mit Omnibussen Fahrpreis (einschließlich Kaffeegedeck und Abendgedeck) 7,75 DM. Unterhaltung am Zielort Rückkehr etwa 1 Uhr. Anmeldungen umgehend bei Landsmann Haase, Dortmund, Gerstenstraße 1 (Ruf 2 54 94), erbeten.

Dortmund. Treffen der Frauengruppe am Montag, 22. Juni, ab 15 Uhr im Ritterkrug, Mallinckrodtstraße. Wichtige Besprechung über den Ausflug am Montag, 13. Juli, nach Wetter/Ruhr. Abfahrt 9 Uhr ab Hauptbahnhof. Anmeldungen ab 25. Juni bei Frau Haase, Gerstenstraße. Fahrpreis 2,— DM.

Witten (Ruhr). Einen Gegenbesuch unternahmen die Landsleute nach Waltrop. Vorsitzender Puck unterstrich bei seiner herzlichen Begrüßung die wertvolle Freundschaft. Der Vorsitzende der Gruppe Witten, Landsmann Marquardt, überreichte den Gastgebern ein Geschenk. Unterhaltsame Stunden folgten. Auf der Bühne wurden von den Waltropern „lebende Bilder“ dargestellt. Man sah vor ostpreußischer Landschaft einen ausfahrenden Fischer, ein buntes, dörfliches Treiben und Volkstänze der Jugend, wobei jahrhundertealte Kappen mit Bernstein getragen wurden. Der Wittener Chor unter Leitung des Dirigenten Goronczi trug mit ausgesucht schönen Liedern zur Gestaltung des Abends bei. Anschließend wurden die Wittener mit einem heiteren Theaterstück erfreut.

Mülheim (Ruhr). In den Monaten Juli und August keine Heimatabende. Nächster Heimatabend, 4. September, im Vereinslokal Salamander. — Auf dem Heimatabend gab der 1. Vorsitzende Kempa einen Überblick über die heimatpolitische Lage und einen Bericht über das Pfingsttreffen in Berlin mit Lichtbildern von der Reichshauptstadt.

Aachen. Sonntag, 21. Juni, Busfahrt in die Eifel. Treffpunkt 7 Uhr an der Normaluhr (Aachen-Münchener-Versicherungsgesellschaft). Rückkehr gegen 24 Uhr — Das geplante Treffen des Regierungsbezirks in Aachen (am 22. und 23. August) fällt wegen anderweitiger Veranstaltungen aus.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Hans Krzywinski, Stuttgart-W., Hasenbergstraße Nr. 43. Landesgeschäftsstelle: Benno Mevel Stuttgart-Sillenbuch, Rankestraße 16

Heidelberg. Sonntag, 21. Juni, Treffen aller ost- und westpreußischen Landsleute aus dem badischen Raum in Heidelberg-Pfaffengrund ab 23 Uhr im Stöckerhaus. Ab 18 Uhr spielen zwei Kapellen unter Mitwirkung der Volkstanzgruppen der DJO. Das Stöckerhaus ist mit den Straßenbahnen 10 und 11 (Haltestelle Kranichweg) zu erreichen. Von dort 10 Minuten Fußweg bis zum Ende des Kranichweges.

Stuttgart. Sonntag, 28. Juni, 16 Uhr, großes Sommerfest im Europasaal des Höhenrestaurants Schönblick mit Alfred Rieß und Künstlern von Bühne und Funk. Zum Tanz spielt Fred Schults mit seinen Solisten. Karten im Vorverkauf bei Hans Krzywinski, Hasenbergstraße 43, bei Walter Passarge, Reinsburgstraße 2, und bei den Bezirksleitern. — Der bunte Jugendnachmittag im Feuerbacher Freizeitheim stand unter dem Protektorat der Kreisgruppe. Es wirkten die Jugendgruppe Metzingen (Leitung Landsmann Otto Maneck) und der Stuttgarter Sing- und Spielkreis (unter Leitung von Frau Wagner) mit. Weiterhin war die Pommernjugend zu Gast. Die Leistungen waren hervorragend. Ein lustiges Spiel sowie Vorträge von Gedichten rundeten das Programm ab. Dipl.-Ing. Grimmshandel, dem Leiter der Stuttgarter Gruppe, wurde für diesen gelungenen Abend Dank gesagt, an dem auch Vertreter des Vertriebenenministerium sowie die Vorstände aus Metzingen und die Mitglieder des Vorstandes der Landesgruppe teilnahmen.

SAARLAND

1. Vorsitzender der Landesgruppe: Willy Ziebuhr, Saarbrücken 2, Neuenkirchener Straße 63. Geschäftsstelle: Völklingen (Saar), Moltkestraße Nr. 61, Telefon 34 71 (Hohlwein).

Saarbrücken. In Anwesenheit des 1. Vorsitzenden der Landesgruppe, Willi Ziebuhr, wurde der neue Vorstand der Kreisgruppe gewählt. 1. Vorsitzender wurde Hugo von Kistowski, 2. Vorsitzender Rudolf Schwertz. Nach der Wahl überraschten Landsmann Kautz und Landsmann Ludwig mit musikalischen Darbietungen und humorvoller Unterhaltung.

Völklingen. In Geislautern wurde der neue Vorstand der Kreisgruppe Völklingen gewählt: 1. Vorsitzender Lehrer Harry Staap, 2. Vorsitzender Malermeister Gerhard Hohlwein. Im weiteren Verlauf des Abends wurde ein Laienspiel aufgeführt. Ein geselliges Beisammensein schloß sich an.

Für Todeserklärungen

Detlef Rainer **Schlegel**, geb. 17. 3. 1935 in Milken, Kreis Lötzen, kam im Sommer 1944 zu seinen Verwandten, Familie Buchholz, Heilsberg, Abbau Nr 62, und ist seitdem verschollen. Der Vater war Soldat, die Mutter, Ida Schlegel, starb 1938. Es werden Zeugen gesucht, die seinen Tod bestätigen bzw. über seinen Verbleib aussagen können.

Fritz **Beyrau**, geb. 6. 6. 1865 in Sampowen, Kr. Gumbinnen, Bauer, und Frau Martha, geb. Neumann, geb. etwa 1865, sowie deren Tochter, Ida Beyrau, geb. etwa 1906, sind verschollen. Alle waren zuletzt wohnhaft in Sampowen (Sampau), Kreis Gumbinnen. Fritz Beyrau ist im Dezember 1944 auf einem Gut in der Nähe von Osterode verstorben. Seine Frau und Tochter sollen im Januar 1945 weiter nach Westen getreckt sein. Es werden Zeugen gesucht, die ihren Tod bestätigen bzw. über ihren Verbleib aussagen können.

Karl **Kundler**, geb. 17. 2. 1873 in Steinbeck, Kr. Königsberg, Damm-Meister i. R., zuletzt wohnhaft in Ruß, Kreis Heydekrug, wurde am 30. 1. 1945 in Metgethen von den Russen mitgenommen und kam in das Lager Herdenau, Kreis Niederung, wo er am 16. 6. 1945 verstorben ist. Es werden Zeugen gesucht, die damals im Lager Herdenau waren und seinen Tod bestätigen können, insbesondere die Gutsbesitzerfrau Kröhnert aus Krauleiden, Kreis Niederung.

Fräulein Helene **Quittschau**, geb. 8. 2. 1898 in Trappen, Kreis Tilsit-Ragnit, zuletzt dort auch wohnhaft, wurde im März 1945 von den Russen verschleppt und ist seitdem verschollen. Es werden Zeugen gesucht, die ihren Tod bestätigen bzw. über ihren Verbleib aussagen können.

Otto **Radtke**, geb. 19. 10. 1904 in Rositten, Kreis Pr.-Eylau, zuletzt wohnhaft in Uderwangen, Kreis Pr.-Eylau, seit Anfang Mai 1946 in einem Lager in Köslin, Pommern, ist verschollen. Es werden Zeugen gesucht, die seinen Tod bestätigen bzw. über seinen Verbleib aussagen können.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Sparbücher

Für Fräulein Herta **Schwarz**, geb. 27. 11. 1921, aus Sommerfeld, Kreis Bartenstein, liegt ein Sparbuch vor.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

Tilsit-Stadt

Die diesjährige Jugendfreizeit des Stadtkreises Tilsit wird vom 1. bis 15. August in Kiel, Bellevue, durchgeführt. Die zur Verfügung stehenden dreißig Plätze sind voll besetzt.

An der am 4. Oktober stattfindenden Feier des zehnjährigen Bestehens der Landesgruppe Berlin wird eine Abordnung der Stadtgemeinschaft Tilsit, bestehend aus dem Stadtvertreter und zwei bis drei Mitglieder des Stadtausschusses, teilnehmen.

In der am 6. Juni in Hannover stattgefundenen Sitzung des Stadtausschusses der Stadtgemeinschaft Tilsit wurde die Patenstadt Kiel zum Tagungsort des Jahreshaupttreffens 1960 bestimmt.

Richard Lindenau
Pressereferent der Stadtgemeinschaft Tilsit in Kiel

Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit

Das Jahreshaupttreffen

Beim Jahreshaupttreffen der ehemaligen Einwohner der Heimatkreise Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit betonte der Kreisvertreter von Tilsit-Ragnit, Dr. Reimer, daß sich das gute nachbarliche Verhältnis zwischen den beiden Heimatkreisen nach der Vertreibung in den seit 1948 stets gemeinsam durchgeführten Kreistreffen fortgesetzt habe. Nach der Totenehrung hielt der Stadtvertreter von Tilsit, Ernst Stadie, die Begüßungsansprache, die mit dem gemeinsamen Gesang der ersten Strophe des Preußenliedes endete.

Das Mitglied des Bundesvorstandes, Fritz Naujoks, der gleichzeitig die Grüße seines Heimatkreises Insterburg-Land überbrachte, setzte sich eingehend mit der heimatpolitischen Lage auseinander. Mit dem Deutschlandlied endete der erste Teil des Treffens.

Mit großem Interesse wurde die Schilderung aufgenommen, die eine Tilsiterin über den gegenwärtigen Zustand der Stadt gab. Zwölf Jahre lang, von 1947 bis 1959, war sie gezwungen, in Bismarck, Kreis Heydekrug, zu leben. Am 15. April, kurz vor ihrer Ausreise nach Westdeutschland, hatte sie sich noch einmal in der Heimatstadt umsehen können. Mit einem Omnibus war sie von Heydekrug über Pogegen nach Tilsit gefahren. (Wir bringen die Schilderung an anderer Stelle.)

Im späteren Verlauf des Nachmittags trug Frau Ingeborg Possberg, Hamburg, einem beifallsfreudigen Zuhörerkreis „Heiteres aus unserer Heimat“ vor. Bei musikalischer Unterhaltung und beim Tanz blieben die Landsleute noch lange beisammen.

Am Vorabend des Treffens hatten in mehreren Räumen des Wülfeler Biergartens gutbesuchte Schultreffen für das Staatliche Gymnasium, das Realgymnasium und die Oberrealschule, für die Herzog-Albrecht-, die Königin-Luise- und die Pöhlmannsche Schule stattgefunden, bei denen der Wunsch nach einer Förderung des Zusammenschlusses geäußert wurde. Parallel mit den Veranstaltungen des Haupttreffens fand eine Arbeitsbesprechung der Bezirks- und Gemeindebeauftragten des Kreises Tilsit-Ragnit statt.
R. L.

Wehlau

Ergebnis der Kreistagsvertreterwahl

Da die Wahlzeit der derzeitigen 24 Kreistagsvertreter im August abläuft, hatte der Kreisausschuß vorsorglich schon am 1. Mai in der Folge 18 (auf Seite 14) des Ostpreußenblattes der Kreisgemeinschaft einen neuen Wahlvorschlag für 24 Kreistagsabgeordnete unterbreitet und die Kreisangehörigen gleichzeitig gebeten, auch ihrerseits eigene Wahlvorschläge bis zum 1. Juni dem Unterzeichneten einzureichen. Da bis zu dem genannten Stichtage weitere Wahlvorschläge nicht eingereicht worden sind, gelten alle in der Folge 18/1959 des Ostpreußenblattes vom Kreisausschuß vorgeschlagenen Landsleute als von der Kreisgemeinschaft für die Dauer von drei Jahren gewählt. Mit dem Zusammentritt des neuen Kreistages am 22. August, der in Verbindung mit dem am 25. August in Hamburg in der Elbschloßbrauerei stattfindenden Kreisheimattreffen steht, erlischt somit die Wahlperiode der derzeitigen Kreisvertreter.

Diese Gelegenheit nehme ich gerne wahr, um allen 24 Mitgliedern des derzeitigen Kreistages für ihre Bereitwilligkeit, sich der Kreisgemeinschaft als das Rückgrat innerhalb der Kreisheimatarbeit zur Verfügung zu stellen, den herzlichsten Dank der Kreisgemeinschaft, des Kreisausschusses, als auch persönlich, auszusprechen. In diesem Sinne begrüße ich schon jetzt die kommenden Vertreter, die bis auf fünf Landsleute, die aus gesundheitlichen bzw. beruflichen Gründen ausscheiden, die gleichen stützenden Kräfte auch im zweiten Kreistage sind, sehr herzlich.

Strehlau, Kreisvertreter,
Karlsruhe-West, Hertzstraße 2

Nach kurzem Krankenlager entschlief im Alter von 84 Jahren der ehemalige Bauernhofbesitzer Adolf Rietenbach aus Groß-Weißensee im Kreise Wehlau. Die Familie Rietenbach lebt heute in der sowjetisch besetzten Zone.

Geringer Straßenverkehr in Tilsit

Aufführungen im Theater — Grünanlagen am Hohen Tor

Statt der gesprengten Königin-Luise-Brücke führt heute eine hölzerne, durch Blechbeschläge gegen Witterungseinflüsse geschützte Brücke über die Memel. Auf dem Fletcherplatz bietet die Deutschordenskirche ein verändertes Bild. Der schöne Turm ist bis zur Höhe der Uhr abgebrochen, die Kirche selbst ist als Lagerraum eingerichtet. Am oberen Ende der Deutschen Straße stehen von größeren Gebäuden u. a. das Haus von Raudies & Bugenings, das Stadthaus Ecke Packhofstraße, die Falkenapotheke und das Sanio'sche Haus. Das Rathaus und das Gebäude der Feuerwehr liegen in Trümmern. Auf der Stätte des Bräude'schen Warengrundstückes scheint man mit Bauarbeiten zu beginnen. Der Hafenspeicher an der Memelstraße steht noch, wird aber nicht benutzt. Schiffsverkehr auf der Memel war nicht zu beobachten. Am unteren Ende der Deutschen Straße liegen die im Kriege zerbombten Gebäude noch in Trümmern. Der Reformierten Kirche fehlt ebenfalls der Turm. Der Kapellenfriedhof sowie die Kapelle bestehen nicht mehr, dort war eine Menge russischer Soldaten zu sehen. Das Grenzlandtheater wurde zum sowjetischen Staatstheater erklärt, in dem Aufführungen stattfinden. Am Anger liegen viele Häuser der Angerpromenade in Trümmern, doch die Bäume gedeihen, vor allem ist der Baumbestand der neuen Angeranlage kräftig nachgewachsen. Das Elchstandbild ist verschwunden. Jetzt steht dort ein russischer Panzer als Gefallenendenkmal. Die Gerichtsgebäude sind in Ordnung und sie werden von russischen Dienststellen benutzt.

Die Dragonerkaserne ist auf- und ausgebaut und macht einen ordentlichen Eindruck. Am Hohen Tor ist das Gebäude, in dem sich die Gerichtshalle befand, abgetragen. Dafür sind Grünanlagen angelegt. In den Räumen der Kreissparkasse, schräg gegenüber, ist ein Galanteriewarenverkauf. Das Lichtspielhaus ist in Betrieb. Die früheren Läden in den stehengebliebenen Häusern sind wieder besetzt, ebenso sind die verfügbaren Wohnungen von Russen bewohnt. Allerdings hausen in einer früher von einer Mietspartei benutzten Wohnung drei Familien. Das Schenkendorf-Denkmal sieht man nicht mehr, die Landkirche am Schenkendorfplatz ist abgebrochen worden. Der Markt wird jetzt auf dem Ludendorffplatz abgehalten.

Von der Oberbürgermeister-Pohl-Promenade aus war zu sehen, daß das Kreishaus überm Teich Schäden aufweist, auch dort fehlt der Turm. Die Teichbrücke im Zuge der Wasserstraße ist noch vorhanden, sie scheint aber schadhaft zu sein, denn Fahrzeuge fuhren auf ihr recht vorsichtig. Von der katholischen Kirche steht der Turm, das Kirchenschiff ist zerstört oder abgebrochen. Auf dem Wege nach ihrem früheren Eigentum an der Belowstraße hinter der Kiwylus'schen Kalksandsteinfabrik kam die Tilsiterin an der Kreuzkirche am Meerwischpark vorbei, die ihren Turm eingebüßt hat und ebenfalls als Lagerraum benutzt wird. Die Parkanlagen von Jakobsruhe sind noch vorhanden, dagegen ist das Restaurationsgebäude vom Erdboden verschwunden. Der Viadukt ist erst vor kurzem wiederaufgebaut worden. Die Molkereigenossenschaft ist, wenn auch längst nicht in dem früheren Umfange, in Betrieb.

In dem früheren Optantenlager in der Hindenburgstraße befinden sich Werkstätten. An der Sedat'schen Abdeckerei haben die Russen ein Holzlager angelegt, auch werden dort Baumstämme aufgeschnitten, die aus dem Stadtwalde und der Schilleningker Forst stammen sollen. Der Stadtwald ist, soweit dies aus der Entfernung zu beurteilen war, noch als Wald anzusprechen. Die Sandsteinfabrik Kiwylus und einige der Wohnhäuser an der Hindenburgstraße sind noch vorhanden. Ob in Tilsit noch Deutsche leben, war nicht zu erfahren. Die russischen Zivilisten sind teils freiwillig, teils als Umgesiedelte dorthingekommen. In Tilsit verkehren Omnibusse, nur wenige Pferdefahrzeuge sieht man in den Straßen. Die Autos sind meist Militärkraftwagen. Die Straßen werden in Ordnung gehalten, so sind zum Beispiel in der Deutschen Straße Bürgersteige durch Ziegelbelag ausgebessert worden, soweit die großen Steinplatten fehlen. Ob Kanalisation, Gas, Wasserleitung und Straßenbeleuchtung funktionieren, war bei der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit nicht festzustellen.

Begehrte Prämien

für die Werbung neuer Bezieher

Jeder Bezieher, der dem Ostpreußenblatt einen neuen Dauerabonnenten zuführt, erhält nach seiner Wahl eine der nachstehenden Prämien:

Wandkachel (11 mal 11 cm), warm getönte, bräunliche Glasur mit Elchschaufel in Messing, oder

Wandteller, Holz poliert (12,5 cm Durchmesser), mit Elchschaufel in Messing (der gleiche Teller — 20 cm — für drei Werbungen), oder

Buchlesezeichen mit Elchschaufel (Messing) und farbigem Samtband, oder

Brieföffner aus Messing (poliert), Griff Elchschaufel (dunkel geätzt), oder

fünf Elchschaufelabzeichen aus Metall (versilbert), nach Wunsch lange oder Broschennadel.

Eine weitere Auswahl ist aus den Folgen 9 und 12 des Ostpreußenblattes zu ersehen. Der Versand erfolgt kostenfrei.

Die Vorlage für die Abonnementsbestellung (der neue Bezieher muß unterschreiben) folgt untenstehend; wir erbitten Einsendung an:

Das Ostpreußenblatt, Vertriebsabteilung
Hamburg 13, Parkallee 86

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich.

Den Bezugspreis in Höhe von 1,20 DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

Vor- und Zuname

Postleitzahl — Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum — Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift

Wohnort — Straße und Hausnummer

Kreis

Geworben durch
Vor- und Zuname

vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich

Wir gratulieren...

zum 92. Geburtstag

am 15. Juni Frau Maria Leimonzik, geb. Pokropa, aus Drigelsdorf, Kreis Johannisburg, jetzt in Heepen über Bielefeld, Bullrichstraße 721, bei ihrer Tochter Anna.

zum 91. Geburtstag

am 21. Juni Frau Anna Schinnagel, geb. Baranski, Witwe des am 12. April 1958 verstorbenen Mittelschulrektors i. R. Eduard Schinnagel aus Königsberg. Die Jubilarin lebt bei ihrer Tochter Olga Feustel in Berlin-Wilmersdorf, Regensburger Straße 28.

zum 90. Geburtstag

am 15. Juni Frau Wilhelmine Dobrick, geb. Haese, aus Weeskendorf, Kreis Pr.-Holland, jetzt im Ostseebad Dahme, Waldweg 1, bei ihrer Tochter Margarete und ihrem Schwiegersohn Fritz Konrad.

am 24. Juni Frau Charlotte Pettschull aus Großdorf, Kreis Johannisburg, jetzt bei ihrer Tochter in der sowjetisch besetzten Zone. Sie ist durch Frau Minna Gonschorrek in Reith über Stade I, Bezirk Hamburg, zu erreichen.

zum 87. Geburtstag

am 24. Juni Witwe Franziska John, geb. Hübner, aus Königsberg, Büttelplatz 14/15, jetzt in Dortmund, Kronprinzenstraße 131. Die Jubilarin erfreut sich guter Gesundheit.

zum 86. Geburtstag

am 23. Juni Frau Henriette Adomat, geb. Pareigat, aus Tilsit, Schmiedestraße 19, jetzt in Zeven-Aspe, Rosenweg 9.

am 27. Juni Postbetriebsassistenten-Witwe Elisabeth Mrosowski, geb. Heinrich, aus Königsberg Pr., Klingershof 5, jetzt bei ihrer Tochter Gertrud Sperling in Lienen, Kreis Tecklenburg.

zum 85. Geburtstag

am 22. Juni Telegraphensekretärin i. R. Helene Bohn aus Tilsit, jetzt in Elmshorn, Moltkestraße 1.

am 23. Juni Lehrerwitwe Berta Tintemann, geb. Schweinberger, aus Königsberg, Dürerstraße 32, jetzt bei ihrer Tochter Ida und ihrem Schwiegersohn Erwin Nootz in Brombach bei Lörrach (Südbaden), Haagener Straße 12. Die Jubilarin erfreut sich bester Gesundheit

am 27. Juni Lehrerwitwe Ida Wächter, geb. Stephan, aus Ortelsburg, jetzt in Wiesbaden, Adelheidstr. 65, bei Quednau.

am 28. Juni Schmiedemeister Hermann Schulz aus Bartenstein, Saarstraße 11, jetzt in Hamburg 34, Rhiemsweg 57 a II r. bei Petrock.

zum 84. Geburtstag

am 22. Juni Frau Luise Koch aus Königsberg, Stobäusstraße 9, jetzt in Braunschweig, Jasperallee 1c.

am 25. Juni Pfarrer Waldemar Ammon. Er wirkte bis 1927 in Puschdorf, Kreis Insterburg, danach in Schönberg, Kreis Pr.-Holland. Jetzige Anschrift: (21a) Lauenhagen über Stockhagen (Lippe).

am 30. Juni Witwe Auguste Winkler aus Königsberg-Ponarth, Jägerstraße 21, jetzt in Hoisdorf über Ahrensburg (Holstein), Ostland-Siedlung, Am Rhümen.

zum 83. Geburtstag

am 13. Juni Frau Minna Kröhnke aus Grünbaum, Kreis Elchniederung, jetzt in Dortmund-Hörde, Hörder Bruch 31. Sie erfreut sich guter Gesundheit und nimmt lebhaften Anteil am Zeitgeschehen.

am 21. Juni Käthe Liedtke, geb. Steiniger, Witwe des Kaufmanns Franz Liedtke aus Königsberg, Yorckstraße 29, Ecke Steile Gasse. Sie wohnt jetzt mit der Familie ihrer jüngsten Tochter Erna Kossakowski in Berlin-Steglitz, Zimmermannstraße 7.

am 21. Juni Frau Katharina Liedtke, geb. Steiniger, aus Königsberg, Yorckstraße 29, jetzt in Berlin-Steglitz, Zimmermannstraße 7. Die Kreisgruppe Königsberg-Stadt in Berlin, zu deren eifrigsten Mitarbeiterinnen die rüstige Jubilarin gehört, gratuliert herzlich.

zum 82. Geburtstag

am 21. Juni Stellmachermeister Albert Mannke aus Medenau, Kreis Fischhausen, jetzt in Uetersen (Holst), Schmiedestraße 28.

am 24. Juni Landwirt und Schneidermeister Albert Lenz aus Maszurmaten, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in Hollingstedt über Heide (Holstein).

zum 81. Geburtstag

am 21. Juni Frau Ida Meyhoefer aus Schapten bei Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt bei ihrer ältesten Tochter A. Wilkat in Rethwisch über Preetz, Kreis Plön.

am 23. Juni Landsmann August Kaspereit aus Trenk/Samland, jetzt in Flensburg, Weiße Straße 15.

am 30. Juni Bauer Gustav Wippich aus Bollainen, Kreis Osterode, jetzt in Bochum-Harpen, Sporkel 33, bei seiner Tochter Klara Roeck.

zum 80. Geburtstag

zum 80. Geburtstag

am 9. Juni Landsmann Heinrich Riedesel aus Königsberg, jetzt in (21b) Berleburg, Hochstraße 45. Der Jubilar war als 1. Beamter bei der Provinzial-Feuersozietät tätig. Er erfreut sich bester Gesundheit.

am 14. Juni Major a. D. Gustav Kuehn (Dragoner 1 Tilsit) aus Korniten/Samland, jetzt mit seiner Ehefrau Dora in Aachen, Theresienstraße 18.

am 17. Juni Lehrerin i. R. Erna Winter. Die Jubilarin bestand 1898 in Königsberg ihr Lehrerinnen-Examen, war zuerst als Hauslehrerin, dann nach einem Aufenthalt in Paris am Lyzeum von Maria Krause, Königsberg, und anschließend viele Jahre an der Mittelschule in Labiau tätig. Jetzt lebt sie in der sowjetisch besetzten Zone. Sie ist durch Frau H. Husen. Berlin-Frohnau, Alemannenstraße 27, zu erreichen.

am 19. Juni Schmiedemeister Franz Hoff aus Gumbinnen, jetzt in Elmshorn, Hainholz 20.

am 19. Juni Oberstellwerkmeister i. R. Wilhelm Such aus Tilsit, Kleffelstraße 17, jetzt in Lengerich in Westfalen, Ackerstraße 10.

am 20. Juni Postschaffner a. D. und Landwirt Emil Grigat aus Stellwagen, Kreis Elchniederung, jetzt bei seinem Sohn Günter in Bonn, Gartenstraße 51.

am 22. Juni Fräulein Paula Reinboth aus Lyck. Bis zur Vertreibung war die Jubilarin Musiklehrerin in Rastenburg. Sie lebt jetzt in Bad Hersfeld, Altersheim, Hanistraße 10 i.

am 23. Juni Malermeister Alfred Marx aus Mohrungen, Langgasse 3. Der Jubilar war 45 Jahre hindurch begeisterter Feuerwehrmann, davon die letzten zehn Jahre Kreisbranddirektor. Er lebt jetzt mit seiner jüngsten Tochter in Altencelle bei Celle.

am 24. Juni Frau Wilhelmine Zöllner, geb. Bürger, aus Ortelsburg, Danziger Straße, Witwe des Rottenmeisters Gottlieb Zöllner, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter Erna und deren Ehemann Fritz Ruttkowski in Ludwigsburg. Der einzige Sohn Fritz ist als Feldwebel im Rußlandfeldzug gefallen. Von ihren zehn Kindern leben noch sieben verheiratete Töchter. Die sehr rüstige Jubilarin hatte jahrelang auf dem Bahnhof Gr.-Jerutten, Kreis Ortelsburg, Dienst getan. Viele Ortelsburger werden sich ihrer erinnern.

am 24. Juni Landsmann Johann Ostrika aus Pillau, Große Fischerstraße 14, jetzt in Walsrode, Quintusstraße 33.

am 25. Juni Frau Hedwig Triebe aus Lyck, jetzt bei ihrer Tochter Ertmer in Düsseldorf, Gartenstr. 45/47.

am 26. Juni Marie Pfeffer aus Bartenstein, Markt, jetzt in (16) Gießen, Löberstraße 21 II.

zum 75. Geburtstag

am 13. Juni Landwirt Julius Hofer aus Kerkutwethen, Kreis Pogegen, jetzt mit seiner Ehefrau in der sowjetisch besetzten Zone. Das Ehepaar ist durch Günter Meschkut, Hannover, Annenstraße 1 A, zu erreichen.

am 14. Juni Bankleiter Carl Pest aus Treuburg, jetzt in Berlin W 30, Nürnberger Straße 17, Grth.

am 17. Juni Frau Berta Stauden aus Osterode, Wilhelmstraße 19, jetzt in Bergisch-Gladbach bei Köln, Jägerstraße 94.

am 18. Juni Frau Marie Sonnenberg, Witwe des städtischen Oberförsters Friedrich Sonnenberg (Forsthaus Fischhausen (Pesye), Samland, jetzt in der Nähe ihrer Tochter in Berlin-Dahlem, Am Hirschsprung 25. Die Heimatgruppe Samland/Labiau in Berlin gratuliert herzlich.

am 21. Juni Frau Marie Lenz, geb. Baasner, aus Mohrungen, jetzt in (23) Mardendorf, Kreis Melle.

am 22. Juni Landsmann Max Pawlikowski aus Bieberswalde, Kreis Osterode, jetzt in Menden/Sauerland, Stiftstraße 25. Der Jubilar lebte noch bis zum April 1958 mit seiner 1956 verstorbenen Ehefrau in seinem Heimatort, wo er einen Hof hatte. Er wurde von seiner Stieftochter Erna Schmidt aufgenommen, die 1945 mit zwei Schwestern nach Sibirien verschleppt wurde und die allein diese schwere Zeit überlebte. Zwei Söhne des Jubilars werden noch ververmißt. Wer kennt ihr Schicksal?

am 22. Juni Landsmann Friedrich Arendt aus Königsberg, jetzt in Flensburg, Tilsiter Straße 31.

am 23. Juni Ziegelmeister Adolf Weiß aus Kalthof/Samland, jetzt in (23) Dörverden 254, Kreis Verden (Aller).

am 26. Juni Frau Rosine Rogge aus Pobethen/Samland, jetzt in Lübeck, Kaninchenbergweg 40.

am 26. Juni Frau Berta Blank, geb. Deroche, aus Allenstein, Bahnhofstraße 69, jetzt mit ihrer Tochter Irma in Berlin-Friedenau, Wielandstraße 6. Die Jubilarin war ehemals im Verkehrsbüro Allenstein tätig.

am 27. Juni Frau Johanna Schröder, geb. Ehlert, aus Königsberg, Sternwartstraße 4, jetzt bei Familie Otto Basner in Lülsdorf/Troisdorf, Rochusstraße 5-7.

Goldene Hochzeiten

Mittelschullehrer i. R. Franz Rosenberger und seine Ehefrau Dominika, geb. Buffo, aus Seeburg, später Bischofsburg, seit 1948 bei ihren Kindern in den USA (Forest Hills 75 N. Y., Manse Street 71—60) feiern im Juli das Fest der Goldenen Hochzeit. Die Seeburger senden die herzlichsten Glückwünsche.

Pfarrer Hans Rohde (Neuroßgärter Kirche zu Königsberg) und seine Ehefrau Lena, geb. Felden, jetzt in Düsseldorf, Unterkasseler Straße 107, feiern am 23. Juni das Fest der Goldenen Hochzeit. Der Jubilar wurde am 27. Mai 75 Jahre alt.

Die Eheleute Emil Schibilla und Frau Martha, geb. Skibbe, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt in Burg i. Dithm., Birkenallee 10, feiern am 3. Juli im Kreise ihrer Familienangehörigen das Fest der Goldenen Hochzeit.

Bestandene Prüfung

Joachim Mikoleit, dritter Sohn des Zollobersekretärs Emil Mikoleit und seiner Ehefrau Amalie, geb. Leymann, ehemals Ortelsburg und Tolkemit, jetzt in Dortmund, Markgrafenstraße 33, hat vor dem Justizprüfungsamt des Oberlandesgerichts in Hamm (Westf) sein erstes juristisches Staatsexamen bestanden.

Wir hören Rundfunk

In der Woche vom 21. bis 27. Juni

Alle Sender: Sonntag, 11.00: Feierstunde des Deutschen Roten Kreuzes.

NDR-WDR-Mittelwelle. Sonnabend, 15.00: Alte und neue Heimat.

Norddeutscher Rundfunk-UKW. Dienstag, 10.00: Wir erzählen. Hermann Sudermann: Jons und Erdme. 15.30: Niedersächsische Chöre singen. Unter anderem: Vier baltische Volkslieder. — Donnerstag, 10.00: Wir erzählen. Hermann Sudermann: Jons und Erdme. — Sonnabend, 10.00: Wir erzählen. Hermann Sudermann: Jons und Erdme. — 14.00: Lieder der Heimat. I. Ostpreußen: Land der dunklen Wälder, Anke von Tharau.

Hessischer Rundfunk. Werktags, 15.15: Deutsche Fragen. — Montag, 15.00: Wie ist die Welt so stille. Erzählungen um deutsche Volkslieder von August Straub. I Anke von Tharau.

Süddeutscher Rundfunk. Mittwoch, 17.30: Die Heimatpost. — 22.10: Wir denken an Mittel- und Ostdeutschland.

Südwestfunk. Montag, 14.45: Schulfunk. Friedrich der Große im Siebenjährigen Krieg.

Bayerischer Rundfunk-UKW. Sonntag, 8.30: Die verlorene Heimat. Zum 80. Geburtstag von Otto von Taube — 19.05: Seinerzeit ausverkauft: Johannisfeuer. Ein Schauspiel von Hermann Sudermann. — Sonnabend, 14.00: Deutschland und der europäische Osten. Zum Beginn des „Weltflüchtlingsjahres".

Sender Freies Berlin. Mittwoch, 10.45: Sechs ostdeutsche Volkslieder für Chor und Klavier von Siegfried Borris. — Sonnabend, 15.45: Alte und neue Heimat. — 19.30: Unteilbares Deutschland.

Rias. Montag, 21.30: Lieder der Heimat. Ostpreußen. Musikalische Leitung und Zusammenstellung: Fried Walter. — Dienstag, 15.45: Hermann Goetz. Klavierquintett op. 16.

Vermißt, verschleppt, gefallen, gesucht...

Auskunft wird gegeben

Auskunft wird gegeben über ...

... Otto Glanert, geb. 27. 1. 1901 in Königsberg, Ehefrau Else Glanert, Seerappen/Samland. Gesucht werden die Angehörigen für die Deutsche Dienststelle, Berlin (Todesmeldung).

Heinrich Glenz, geb. 12. 7. 1894, aus Gumbinnen, Annahof, Schichtführer im Gaswerk Gumbinnen. Gesucht werden die Angehörigen für die Deutsche Dienststelle, Berlin (Todesmeldung).

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Auskunft wird erbeten

Auskunft wird erbeten über ...

... Friedrich Wall, Stellmacher, etwa 60 Jahre alt, zuletzt wohnhaft in Abschroten bei Altkirch, Kreis Tilsit-Ragnit.

... Familie Ernst und Minna Blarr aus Bartenstein, Danziger Straße 13.

... Anna Essins, geb. Drinkmann, geb. 10. 12. 1899 in Argenbrück, Kreis Tilsit-Ragnit, zuletzt wohnhaft in Ragnit, Straße unbekannt.

... Horst Behrendt, geb. 24. 8. 1916 in Königsberg, Feldwebel bei einer Bildstelle in Reval. Ende 1944 kam er nach Danzig zur Infanterie, letzte Nachricht vom 16. 1. 1945. Er wurde später im Lager 7117/4 Ureni-Gorski als Holzfäller gesehen.

... Gerhard Wünschmann, geb. 17. 10. 1925 in Königsberg, Grenadier bei der Feldpostnummer 16 686 E. Er geriet am 17. 3. 1944 in Romanowka bei Tarnopol in Gefangenschaft. Drei Soldaten sollen im Sommer 1945 zu einer Frau in Sophienthal gesagt haben, daß sie mit Gerhard Wünschmann in einem Lager in Südrußland zusammen waren. Es waren ebenfalls Königsberger.

... Hildegard Schmidt, geb. Melau oder Molau, aus Königsberg, letzte Anschrift Drugehnen, Kr. Fischhausen. Sie ist im Jahre 1946 mit ihrer Tochter, welche jetzt etwa 14 bis 15 Jahre alt sein kann, aus der Sowjetzone nach Schleswig-Holstein geflüchtet.

... Maria Bach, geb. Funk, geb. 28. 3. 1896 in Tolksdorf, Kreis Braunsberg, zuletzt wohnhaft gewesen in Braunsberg, Liesettenhof. Sie ist auf der Flucht in Heiligenbeil krank geworden und soll auf einem Treck in Richtung Pillau gesehen worden sein. Nach Aussagen einer Bekannten wurde sie später von den Russen nach Sibirien verschleppt.

... Josef Jendritzki aus Grieslienen, Kreis Allenstein, der zuletzt in Lauenburg (Pommern) gesehen worden ist, und dessen Sohn Hans Jendritzki.

... Ida Wüst, geb. Uschmann, geb. 24. 12. 1898 in Schmilgen, Kreis Schloßberg, zuletzt auch dort wohnhaft gewesen.

... Werner Braun, etwa 29 Jahre alt, aus Wartenburg, Kreis Allenstein.

... Erwin Schulz, geb. 21. 3. 1928 in Kleinschmückwalde, Kreis Osterode, zuletzt wohnhaft in Buchwalde-Lindenberg, Kreis Osterode. Er wurde am 17. 4. 1945 aus Buchwalde von den Russen mitgenommen und wird seitdem vermißt.

... Toni Brakenwagen, geb. Schimmelpfennig, geb. 10. 12. 1892, aus Sensburg, Straße unbekannt.

... Frau Johanna Neumann, geb. Schamelt, und deren Tochter, zuletzt wohnhaft in Insterburg, Straße unbekannt.

... Frau Anna Schrang, geb. Fischer, geb. 2. 11. 1886 in Damerau, Kreis Wehlau, zuletzt wohnhaft in Königsberg, Sackheimer Mittelstraße 4. Sie wurde zuletzt am 17. 4. 1945 mit ihrer Kusine, Frau Maria Liebe, geb. Fischer, in Königsberg gesehen.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Bestätigungen

Es werden Landsleute gesucht, die in den Jahren 1924 bis 1927 von der Regierung Allenstein — Regierungshauptkasse — zinslose Baudarlehen zur Errichtung von Landarbeiterwohnhäusern erhalten haben.

Wer kann bestätigen, daß Richard Heiser, geb. 7. 6. 1910 in Schnepien, Kreis Lyck, vom 1. 4. 1928 bis 31. 3. 1931 bei Fleischermeister Max Pichlau, Treuburg, das Fleischerhandwerk erlernt hat und anschließend bis 1. 7. 1931 dort als Geselle tätig war?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

„Kamerad ich rufe Dich!"

Ostpreußische Feldzeugdienststellen. Die Kameradschaft der ehemaligen ostpreußischen Feldzeugdienststellen ruft die militärischen und zivilen Angehörigen der ostpreußischen Feldzeugdienststellen (Heeres-Zeugamt Königsberg, sämtliche Heeres-Nebenzeugämter und die Heeresmunitionsanstalten) zum 4. Treffen nach Hannover. Das Treffen ist am 29. und 30. August im Lokal Schloßwende am Königswortherplatz. Anmeldungen zur Teilnahme bitte an Fritz Augustin, (21b) Hemer-Sundwig, Hüttenstraße 16, richten. Das Programm wird allen Teilnehmern durch Rundschreiben bekanntgegeben.

Kinder aus Ostpreußen, die ihre Angehörigen suchen!

Gesucht werden Eltern oder Angehörige eines namenlosen Knaben der etwa 1943 geboren ist und vermutlich aus Ostpreußen stammt. Er wurde in Angermünde aufgefunden. Unter dem Hemdchen trug er einen selbstgenähten Beutel mit Geld. Er erzählte, daß er eine Stullentasche hatte, die ihm verloren ging, und daß er bei seiner Oma Pellkartoffeln mit Butter gegessen hätte. Seine Mutter sei am Arm verwundet worden und sein Vater wäre mit einem Auto fortgefahren.

Für Klaus Jürgen, der vielleicht 1939 geboren ist, werden Angehörige gesucht. Es ist möglich, daß der Nachname verstümmelt wurde, evtl. auch nicht stimmt. Klaus gab jedoch an, daß seine Mutter immer mit Frau Jürgen angeredet wurde. Es wird angenommen, daß Mutter und Kind aus Ostpreußen stammen und auf der Flucht über Stettin kamen. Bei der Auffindung litt er an den Folgen einer chronischen Mittelohrentzündung.

Für einen Jugendlichen, der etwa 1941 geboren sein kann, werden Angehörige gesucht. Er will sich erinnern, daß er aus einem Dorf stammt und seine Eltern in einer Gaststätte tätig gewesen sind. Es ist möglich, daß er aus Ostpreußen gekommen ist. Bei seiner Auffindung litt er an Sprach- und Gehörstörungen.

Für zwei namenlose Kinder werden Angehörige gesucht. Das Mädchen heißt vielleicht Helga und der Knabe Siegfried. Der Familienname könnte Thomas lauten. Über die Herkunft der Kinder ist nichts bekannt. Der Heimatort könnte in Ostpreußen sein. Die Kinder trafen am 17. 6. 1946 mit einem Flüchtlingstransport von Bad Segeberg im Durchgangslager Oldenburg (Holst) ein.

Aus Littfinken, Kreis Neidenburg, werden die Eltern, Wilhelm und Olga Blesch, oder sonstige Angehörige, gesucht von ihren Kindern Harry Blesch, geb. 19. 8. 1938, und Irmgard, geb. 19. 1. 1936.

Aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, wird Albert Düsterhöft, geb. 9. 12. 1910, gesucht von seiner Tochter Ingrid, geb. 5. 6. 1938. Albert Düsterhöft ist zuletzt in der Nähe von Passenheim, Ostpreußen, gesehen worden.

Für Helga Greger, geb. 7. 2. 1943, werden Angehörige gesucht. Sie kam 1948 mit einem Transport aus dem polnisch verwalteten Gebiet. Vor der Repatriierung war Helga wahrscheinlich in einem Waisenhaus. Angaben über Angehörige und ihren Heimatort kann sie nicht machen. Es wird vermutet, daß sie aus Ostpreußen stammt.

Aus Königskirch, Kreis Tilsit-Ragnit, wird Frau Minna Königstein, geb. Sausmikat, geb. 9. 12. ?, für die Geschwister Werner Königstein, geb. 5. 3. 1933, und Irmtraut Königstein, geb. 7. 2. 1938, gesucht.

Aus Ketzwalde, Kreis Osterode, wird Otto Mehrwald, geb. 11. 1. 1906 in Thymau, gesucht von seinen Kindern Ursula, geb. 23. 8. 1939, Horst, geb. 7. 4. 1935, Margarete, geb. 4. 10. 1933, sowie Elisabeth und Erich. Familie Wehrwald siedelte 1941 nach Mrozno, Kreis Neumark, über. Der Vater wird seit dem 11. 1. 1945 vermißt.

Aus Ostpreußen werden Angehörige gesucht für Irene Schulz, geb. 5. 10. 1938. Irene Schulz erinnert sich an ihre Schwestern Inge, geb. 1928, und Sieglinde, geb. etwa 1942.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 13, Parkallee 86, unter Kindersuchdienst 8/59.

Kinder aus Ostpreußen, die von ihren Angehörigen gesucht werden

Aus Aglohnen, Kr. Memel, wird Ruth Bandsze, geb. 17. 4. 1933, gesucht von ihrer Mutter, Eva Bandsze, geb. Pöszas, geb. 21. 6. 1898. Ruth soll Anfang 1945 nach Litauen gegangen sein.

Aus Pr.-Holland, ehemals Erich-Koch-Straße 26, wird Edelgard Fischer, geb. 26. 7. 1936, gesucht von ihrer Mutter, Frau Anna Jabobsen, geb. Fischer, geb. 10. 2. 1909. Das Mädchen befand sich in Pflege bei Familie Hermann Krause.

Aus Gudwainen, Kreis Angerapp, wird Margitta Frommer, geb. 12. 9. 1944 in Gudwainen, gesucht von ihrer Mutter, Elfriede Fritsch, geb. Frommer, geb. 20. 2. 1927. Margitta befand sich zuletzt im Elisabeth-Krankenhaus in Wormditt und wurde von Schwester Anita betreut. Seit der Evakuierung des Krankenhauses wird Margitta vermißt.

Aus Trempen, Kreis Angerapp, wird Wolfgang Grönick, geb. 5. 10. 1941, gesucht von seiner Tante, Elfriede Deiwick, geb. Schwiderski, geb. 30. 10. 1913. Wolfgang befand sich auf dem Dampfer Karlsruhe, der am 13. 4. 1945 auf der Höhe von Stolpmünde gesunken ist. Ebenfalls vermißt werden die Kindesmutter Hedwig Grönick, geb. Schwiderski, und die Großeltern Gottlieb und Marie Schwiderski.

Aus Braunsberg, Karlsbader Straße 32, werden die Geschwister Kirstein, Dietrich, geb. 1941, und Manfred, geb. 1942, sowie deren Eltern, der Tischler Fritz Kirstein, geb. 7. 10. 1914 in Herzogsthal, und Hedwig Kirstein, gesucht.

Aus Osterode, ehemals Franz-Seldte-Straße 7, wird Bärbel Marquardt, geb. 13. 5. 1938, gesucht von ihrem Großvater Paul Strick. Auch die Mutter, Lina Marquardt, geb. Strick, geb. 25. 10. 1913, wird noch vermißt. Beide sollen sich auf dem Schiff Vega befunden haben.

Aus Mohrungen, Schimmerlingweg 1, werden die Geschwister Oskandi, Gisela, geb. 12. 1. 1944, Reinhold, geb. 13. 11. 1939, und Werner, geb. 22. 5. 1937, gesucht von ihrem Vater, Walter Oskandi. Auch die Mutter, Emma Oskandi, geb. Bucholski, geb. 27. 9. 1913, wird noch vermißt. Die Mutter war mit den Kindern von Fulda nach Mohrungen evakuiert.

Aus Tilsit, Stiftstraße 11a, wird Siegmar Rehfeld, geb. 19. 6. 1939, gesucht von seinem Vater, Franz-Joachim Rehfeld, geb. 20. 5. 1911. Siegmar befand sich noch bis Ostern 1946 mit seiner Schwester Eleonore, geb. 6. 11. 1936, im Umsiedlungslager Angermünde.

Aus Alexbrück, Kreis Ebenrode, wird Manfred-Heinz Schwirblat, geb. 10. 3. 1942, gesucht. Der Junge wurde im Januar 1946 in einem Vorort von Berlin abgegeben. Er kam in eine Baracke des Deutschen Roten Kreuzes. Er trug eine handgestrickte braune Gamaschenhose, einen Pullover, einen dunkelblauen Mantel und schwarze hohe Schnürschuhe. Es ist möglich, daß der Knabe damals Ausschlag hatte.

Aus Allenstein, Markt 22, wird Volker Siemoneit, geb. 23. 9. 1941, gesucht von seinem Vater, Otto Siemoneit, geb. 9. 5. 1906. Volker befand sich am 11. 4. 1945 mit seiner Mutter und seinen Geschwistern Jürgen und Bodo auf dem Frachtschiff Karlsruhe im Hafen von Pillau. Die Karlsruhe wurde am 13. 4. 1945 durch einen Fliegerangriff versenkt. Die Mutter und die Geschwister Jürgen und Bodo wurden gerettet. Von Volker fehlt jede Spur. Er hat blaugraue Augen, dunkelblondes Haar und war für sein Alter sehr groß.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 13, Parkallee 86, unter Kindersuchdienst 7/59.

Aus Liebenfelde, Kreis Labiau, wird Regina Sulies, geb. 1936, gesucht von ihrer Tante Auguste Woköck. Das Kind ging 1947 mit seiner Stiefmutter nach Litauen und soll sich im Januar 1948 bei einem Stellmacher in Liderwehen, fünf Kilometer vor Kwedern, aufgehalten haben.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 13, Parkallee 86, unter Kindersuchdienst /59.

Amtl. Bekanntmachung

Beschluß

Durch Gerichtsbeschluß ist der Tod und der Zeitpunkt des Todes der nachstehend bezeichneten Person festgestellt worden: a) Anschrift am letzten bekannten Wohnsitz, b) letzte bekannte Truppenanschrift, c) zuständiges Amtsgericht und dessen Aktenzeichen, d) Tag des Beschlusses, e) Zeitpunkt des Todes.

Willuhn, Albert, 26. 1. 1912, Malergeselle (Obergefr.), a) Königsberg Pr., Sternwartstraße 35/36, b) Feldpost-Nr. 39 302 A oder D. 43. Inf.-Regt., 1. Division bei Königsberg, c) Walsrode 1 II 6/59, d) 25. 5. 1959, e) 31. Dezember 1945, 24 Uhr.

Amtsgericht Walsrode

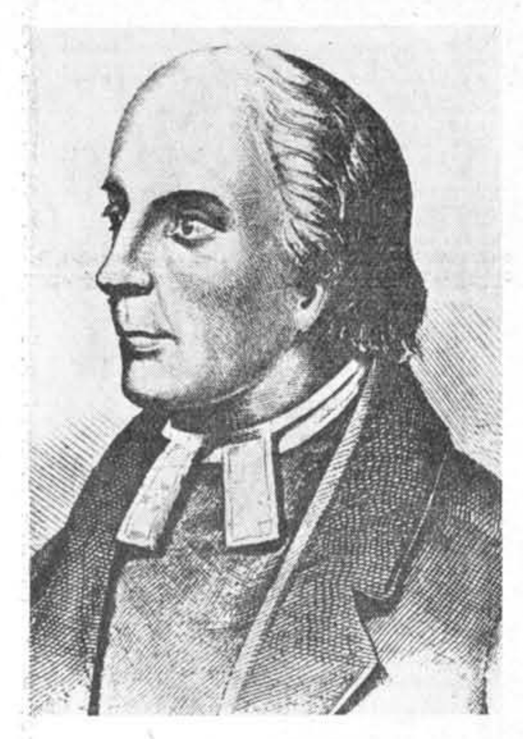
Die Kinder von der Straße

Spielschule für die Kleinen im Dinterhaus

Viele Königsberger werden sich noch an das alte Dinterhaus in Königsberg, Lindenstraße 27, erinnern. Es stand zwischen großen Gebäuden, dem Guttemplerhaus und dem Bellmannschen Grundstück, hinten an den Garten grenzte die Sinalco- und Sprudelfabrik.

Der Eingang des Hauses hatte eine gemütliche Note. Alle Sonnabend wurden die Stufen und der Flur gescheuert und mit Sand bestreut. Wenn Gäste erwartet wurden, standen die Türen weit auf, und der weiß gescheuerte Fußboden war mit Tannengrün bedeckt.

Unten befand sich eine Kleinkinderschule. Fräulein Margarete Schoettke hat sie fünfundvierzig Jahre geleitet. Ihre Schwester Johanna führte ihr treu die Wirtschaft. Die Kinder von



der Lomse, der Plantage, Hochmeisterstraße, dem Kurfürstendamm und ringsum kannten „Tante Schoettke". Sie war eine alte Königsbergerin. Ihr Großvater hatte in Groß-Kuhren ein Häuschen, das noch vorhanden war, als die Russen kamen. Die Familie stammte von Fischern ab. In Peyse war der Name mehrfach vertreten.

Durch den Flur gelangte man in einen wunderschönen alten Garten. Unter den Lindenbäumen standen Holztische und Holzbänke, auf denen die Kinder im Sommer saßen, lernten und spielten. Ein großer Sandhaufen war auch da, und es war lustig anzusehen, wie die Kleinen unter der Obhut der Tante eifrig herumbuddelten.

Im Sommer wurde ein Spaziergang nach der Plantage unternommen. Das war ein Jubel ohne Ende! Da konnten die Jungen und Marjellchen sich richtig tummeln und austoben. Weihnachten war sehr feierlich. Tante Schoettke mit dem weißen Haar, im schwarzseidenen Kleid, war sehr erregt, aber auch sehr glücklich, wenn sie im Kreise ihrer Schutzbefohlenen stand, die sie mit strahlenden Augen anblickten. Wie froh war sie, wenn alles klappte, denn das Einüben hatte viel Mühe gemacht. Obgleich die Kinder noch nicht sechs Jahre alt waren, mußte man staunen, was sie alles konnten, ja, sie führten sogar kleine Theaterstücke auf. Der Vorstand, Dompfarrer Nietzke, später Pfarrer Willigmann und andere Persönlichkeiten, sowie die Mütter der Kinder nahmen stets an dem Feste teil, und Tante Schoettke wurde dann sehr gefeiert.

Der Schulrat und Theologieprofessor Gustav Friedrich Dinter hatte das Haus als Kindergarten gestiftet, damit die Kinder in der Abwesenheit der Mutter von der Straße kamen und in der Spielschule gut aufgehoben waren. Heute gibt es in allen Städten solche Heime, man muß aber bedenken, wie sehr Dinters Forderungen und Anschauungen seinerzeit vorauseilten. Den tagsüber arbeitenden Frauen nahm er durch sein Vermächtnis eine große

Sorge ab. Bevor sie früh zu ihrer Arbeitsstätte gingen, brachten sie ihre Kinder in das Dinterhaus. Es waren Kinder, denen so wenig Freude beschieden war und die die Geborgenheit in einem behüteten Elternhaus nicht kannten.

Nach meiner Schulzeit wollte ich mich im Kindergarten nützlich machen. Als ich das erste Mal hinkam, betreute Tante Schoettke einen kleinen Jungen von vier Jahren, dem etwas Menschliches passiert war und der nun mit traurigem Gesicht hilflos dastand. Er tat mir so leid, und ich half tüchtig mit, alles zu beseitigen. Nun war der Kleine wieder froh und guter Dinge. Das war mein Anfang im Kindergarten!

Tante Schoettke bildete viele junge Mädchen für die Kinderbetreuung aus, und wir sind ihr noch heute dankbar dafür. Es war eine schöne Zeit, und ich blieb fünf Jahre dort.

Am 1. März, an Tante Schoettkes Geburtstag, kamen die Kinder im Sonntagsstaat mit Blumen in der Hand, um zu gratulieren. Sie sagten Gedichte auf; Tante Schoettke saß am Klavier und begleitete den Gesang. Zum Schluß entstand ein stürmisches Gedränge; keiner wollte zu spät kommen, um die Blümchen zu überreichen und auch die Süßigkeiten zu erhaschen, die dann freigebig verteilt wurden.

Am 1. April — ob es regnete, schneite oder die Sonne schien — wurde im Garten Kaffee getrunken. Ich sehe noch die große, bauchige Familienkanne aus Steingut vor mir; die Tassen waren mit Vierklee geschmückt. War Petrus schlechter Laune, so mußte schnell getrunken werden. Niemand durfte über die ungünstige Witterung murren. Tante Schoettke war nämlich der Meinung: „Man muß energisch vorgehen, damit der Winter endlich weicht." Heimlich freuten wir uns doch, wenn wir nachher oben an den warmen Kachelofen gehen konnten. Nun liegt Tante Schoettke schon lange auf dem Friedhof vor dem Königstor neben ihren Eltern; ihre Schwester ist ihr bald gefolgt.

tt.

Blätter ostpreußischer Geschichte

Der „alte Dinter" — Tat am Mitmenschen

Nichts ist bezeichnender für die Persönlichkeit des Schulrats Gustav Friedrich Dinter, als daß man ihn allgemein den alten Dinter nannte. Er war zwar schon 57 Jahre alt, als er aus seiner sächsischen Heimat, der Pfarre in Görnitz, als Konsistorial- und Schulrat nach Ostpreußen berufen wurde, aber nicht das Lebensalter war für diesen Beinamen bestimmend, sondern die väterliche, zwischen Güte und Strenge abwägende Art, mit der er das Schulwesen der Provinz regierte. Er kannte alle Schulen, und alle Lehrer kannten ihn. Seine Hauptsorge galt den Volksschulen. Es gab um 1820 in Ostpreußen nur vier Lehrerseminare: für evangelische Lehrer im Königlichen Waisenhaus in Königsberg, in Mühlhausen, in Kl.-Dexen am Stablack, Dinters „Lieblingsplätzchen", und für katholische Lehrer in Braunsberg.

Was Dinter auf Inspektionsreisen, Prüfungen, in der Verwaltung, als Professor an der Universität — er hielt in einem Winter über 350 Stunden Kolleg — und als theologischer und pädagogischer Schriftsteller geleistet hat, war mehr, als heute ein betriebsamer Manager mit Sekretärin und Telefon bewältigt. Gewiß war er weniger Gelehrter als Mann der Praxis, und über seine vernunftmäßig ausgerichtete Pädagogik würden heute viele lächeln, aber alles, was er tat, war Dienst am Mitmenschen, getragen von dem Bewußtsein einer sittlichen Verpflichtung. So führte der Unverheiratete auch seinen Haushalt. Er beschreibt ihn in seinen Lebenserinnerungen:

„Wer nie ein Weib genommen hat, muß Junggesellensteuer geben. Das habe ich nun reichlich getan. In meinem ersten Amt bildete ich Schullehrer ganz unentgeltlich, und die, welche in meinem Dorfe ihre Eltern hatten, erhielten von mir Kost, Logis, Holz, Licht, Unterricht ohne alle Vergütung. In Dresden hatte ich zu wenig übrig. Ich konnte nur einen erhalten und außer ihm zwei oder drei Jünglingen freies Logis geben. In Königsberg gab ich mehrere bare Stipendien von dreißig Talern an arme Studierende und nahm von Zeit zu Zeit Gymnasiasten in mein Haus, bisweilen auch solche, die bezahlen wollten und konnten. Keiner gab je über hundert Taler für Kost, Logis, Holz, Licht, Aufwartung, ärmere gaben weniger. Noch ärmere nahm ich ganz umsonst auf. Ich richtete mich nach dem, was im vorigen Jahre erspart worden war."

Als Dinter dies schrieb, 1828, hatte er zehn junge Menschen in seinem Hause, von denen die meisten nichts zahlten. „Daß ich das tue, gereicht mir gar nicht zur Ehre. Es ist Junggesellensteuer. Ich geb's zur Strafe dafür, daß ich nie geheiratet und dem Vaterlande, der Menschheit die Kinder nicht geliefert habe, die ich ihm hätte liefern können."

Dinter war in seiner Originalität und Schrullenhaftigkeit — man sah ihn oft stricken — ein Stück Ostpreußen geworden. Er lehnte deshalb eine Professur in Kiel ab, obgleich er dort mit weniger Arbeit mehr Geld verdient hätte. Am Ende seines Lebens hat er ein Wort geschrieben, das wir ihm nicht vergessen wollen: „Es hat mich noch keine Stunde gereut, daß ich ein Preuße geworden bin."

Dr. Gause

Geschichte des Amtes und der Stadt Soldau

In der historischen Literatur über Ostpreußen gab es bisher kein Werk, das die Geschichte eines Amtes — hier im Sinne des früheren Verwaltungsbezirkes zu verstehen — von der Rodung in der Wildnis bis in die Zeit nach dem Ersten Weltkriege darstellt. Daher verdient die groß angelegte Arbeit von Dr. Fritz Gause, „Geschichte des Amtes und der Stadt Soldau", hohe Achtung, allein schon in Anbetracht des unsagbar mühevollen Forschungsfleißes, den nur ein wirklich berufener Historiker in selbstloser Hingabe an die gewählte Aufgabe aufzubringen vermag. Sieben Jahre hat Dr. Gause an den 432 Seiten umfassenden Band gearbeitet. Das Manuskript gab er verloren, doch es wurde in einem Salzbergwerk in Westdeutschland, wo es ausgelagert war, wieder aufgefunden. Das Johann Gottfried Herder-Institut in Marburg (Lahn) hat es innerhalb der Reihe seiner wissenschaftlichen Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ost- und Mitteleuropas im Schreibmaschinendruck herausgebracht. Für den geringen Preis von 17 DM ist es zu haben.

Dem Werk von Dr. Gause kommt insofern eine exemplarische Bedeutung zu, weil darin die Entwicklung der Amtswirtschaft und der Gutswirtschaft, die bäuerlichen und handwerklichen Verhältnisse in all ihren Verflechtungen und Wechselwirkungen mit der größten erreichbaren Genauigkeit behandelt werden. Wir haben daher den Verfasser gebeten, selbst einiges über diese historische Arbeit zu sagen.

„Vor etwa 25 Jahren stellte der damalige Vorsitzende der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung, der unvergessene Staatsarchivdirektor Dr. Max Hein, fest, daß es über das Memelland ausreichende Literatur gab, aber so gut wie nichts über das zweite Gebiet, das von Ostpreußen 1918 ohne Volksabstimmung abgetrennt worden war, das Soldauer Land. Ich übernahm damals von der Historischen Kommission den Auftrag, diese Lücke zu füllen und eine Geschichte dieses Gebiets von den Anfängen in der Ordenszeit bis zur Gegenwart zu schreiben. Da dessen Grenzen sich ungefähr mit denen des alten Kammeramts Soldau deckten, wuchs sich der Auftrag zu einer Geschichte des Amts und der Stadt Soldau aus. Sieben Jahre waren nötig, um die umfangreichen archivalischen Quellen auszuschöpfen.

Das Amt Soldau ist etwa in den fünf Jahrzehnten von 1330 bis 1380 von den Komturen von Osterode mit Zinsdörfern und Gütern besiedelt, die Stadt Soldau 1344 gegründet, das Amt um dieselbe Zeit innerhalb der Komturei Osterode gebildet worden. Die von der Ordensverwaltung sorgfältig geführten Handfestenbücher und andere Quellen machten eine ziemlich lückenlose Darstellung dieses Vorganges möglich. Die wirtschaftliche Entwicklung des Amtes und seiner Dörfer und Güter konnte erst von 1525 ab genauer erfaßt werden, weil erst von der herzoglichen Zeit ab die Amtsrechnungen in einigen hundert dickleibigen Folianten erhalten geblieben sind. Sie mußten studiert und miteinander verglichen werden. Der Lohn dieser Mühe war eine Darstellung der Amtswirtschaft, des Verhältnisses des Amts zu den Zinsbauern, der Gutsbesitzer zu ihren „adligen" Bauern, der verschiedenen Zweige der Wirtschaft, Ackerbau, Pferde-, Rinder- und Schafzucht, Bienerei, Mühlen, Brauerei, Ziegelei, Fischfang und Jagd, wie sie in dieser Genauigkeit von keinem andern Amt vorliegt. Besonderer Wert wurde gelegt auf die Entstehung der Gutswirtschaft und die Entwicklung des gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnisses von der allmählichen Herabdrükkung zur Leibeigenschaft bis zu den Steinschen Reformen. Die Geschichte der Amtsverwaltung durch Ordensvögte, Amtshauptleute, Amtspächter und Amtmänner mit ihrem Personal von Burggrafen, Amtsschreibern und andern Organen ist ein wichtiges Stück der preußischen Verwaltungsgeschichte überhaupt. Den mannigfachen Schwierigkeiten, die die unruhigen polnischen Nachbarn der Verwaltung machten, wurde besondere Aufmerksamkeit geschenkt, zumal die Quellen darüber viel enthielten.

Das 1796 erbaute Rathaus von Soldau. Durch einen Umbau unter polnischer Herrschaft nach 1920 wurde es grob verunstaltet.

Weniger ergiebig waren sie für die Geschichte der Stadt Soldau, da einige Feuersbrünste im 18. Jahrhundert viele Akten vernichtet haben. Andererseits gaben gerade diese Brände oder genauer gesagt die Arbeiten für den Wiederaufbau Anlaß zu Vermessungen, Anfertigung von Stadtgrundrissen und Bauplänen und Abrechnungen vieler Art. Die beiden einzigen erhaltenen Stadtpläne sind solche Retablissementspläne; sie sind dem Buche beigegeben. Für die Geschichte der Stadtverwaltung, des kulturellen Lebens, von Kirche und Schule, ergaben die Akten der Regierung viel Material, aber nicht viel Erfreuliches. Meist sind nur solche Bürgermeister und Stadträte, Pfarrer und Lehrer in die Akten gekommen, die Anlaß zu Beschwerden boten. Der Historiker darf über diesen aktenfüllenden Zwistigkeiten und Ärgernissen nicht die vielen Männer und Frauen vergessen, die in der Stille Tüchtiges geleistet haben. Man kann Geschichte ebensowenig nur aus solchen Akten schreiben wie etwa ein Sittenbild aus den Gerichtsspalten der Tageszeitungen entwerfen. Die Baugeschichte des Schlosses, der Stadt und ihrer Kirchen ist so genau dargestellt, wie die Quellen es erlaubten, ebenso die Entwicklung des Handels, des Handwerks und des geselligen Lebens.

Amt und Stadt waren zwei verschiedene Dinge, aber sie waren doch vielfach aufeinander angewiesen. Es war wichtig, diese Verflochtenheit aufzuzeigen, da sonst die Stadtchronisten nur die die Stadt betreffenden Quellen zu benutzen pflegen und nicht die Amtsrechnungen, ist ihnen bisher entgangen, wie sehr die Amtswirtschaft die Bürger als Arbeitskräfte und Lieferanten brauchte und wieviel andererseits diese dem Amt als dem größten Arbeitgeber und Käufer verdankten.

Niemand wird in der Geschichte dieser kleinen ostpreußischen Stadt große Ereignisse erwarten. Fürstenbesuche und Kriegsereignisse sind dargestellt, soweit sie Soldau berührten, aber in der Hauptsache war es doch der Alltag, der dem Forscher aus den Quellen entgegentrat, die Topographie, die Stadtchronik, die Familiengeschichte, die kleinen Nöte des kleinen Mannes. Man sollte sie nicht gering schätzen, denn sie sind es, die das historische Klima der Zeit ausmachen."

Tagung der Ostpreußischen Arztfamilie

Der in Folge 21 vom 23. Mai des Ostpreußenblattes angekündigte Familientag versammelte rund dreihundert Teilnehmer in Göttingen. Er begann mit einer gemeinsamen Sitzung der Göttinger Medizinischen Gesellschaft und des Vereins für Wissenschaftliche Heilkunde, Königsberg, am 25. Mai unter Leitung des ostpreußischen Ordinarius für Pathologie, Professor Krauspe, jetzt in Hamburg. Nach einem Vortrag des früheren Göttinger Pathologen Professor Gruber über die „Kerze als Symbol des Arzttums" sprach unser Landsmann, Dozent Dr. L. Koslowski, Universität Freiburg, über eigene elektronenoptische Untersuchungen der „intravitalen Autolyse". Zu einer sehr lebhaften Diskussion führte das traditionelle „Gespräch am Runden Tisch" nach einer Zukunft für die geistigen Aufgaben der Ostpreußischen Arztfamilie und der Jugend, die zur Fortsetzung dieser Arbeit berufen ist. Vertreter ostpreußischer Studierender, u. a. aus Berlin, Kiel, Tübingen, Hannover und natürlich aus Göttingen (Burschenschaft „Gothia" und Landsmannschaft Ordensland), gaben allseitig begrüßte Anregungen zur Förderung des Nachwuchses, z. B. in Anlehnung an den „Freundeskreis der ostpreußischen Studierenden" oder die „Gesellschaft Albertinum" (Studentenheim für ostdeutsche Hochschüler). Die Unterstützung dieser Einrichtungen, über die u. a. noch Professor Andrée berichtete, ist Angelegenheit der einzelnen Familienmitglieder. Sie sollen von den örtlichen Kreisen angesprochen werden. Die „Ostpreußische Arztfamilie" wird sich wie bisher um den Zusammenhalt ihrer Mitglieder bemühen.

Die Wellen der Fröhlichkeit brandeten am Abend hoch, als unter Leitung von Dr. Zeep-Kiel ein Ostpreußen-Quiz stattfand, aus dem unter allgemeinem Jubel der frühere Königsberger Chirurg, Generalarzt a. D. Dr. Fölsch, als Sieger hervorging. Beim Tanz beteiligte sich, wie es sich für einen kernigen Ostpreußen gehört, der fast 90jährige Sanitätsrat Dr. Rosenfeld-Angerburg eifrig.

Höhepunkt des Familientages war am 31. 5. der Festvortrag des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen Dr. Gille über Politik und Heimat. Dieser verstand es vorzüglich, die wesentlichen Belange der aktuellen Heimatpolitik vor den aufmerksamen Zuhörern zu zeichnen. Ausgehend von der Charta der Vertriebenen mit ihrem Verzicht auf Revanche stellte er die Bedeutung des Verhältnisses Deutschlands zu Polen unter objektiver Würdigung der Geschichtsschreibung heraus und schloß eine Erörterung der für die heutige Politik der Bundesrepublik gegebenen Möglichkeiten an. Lebhafter Beifall bewies, daß seine Ausführungen allseitige Zustimmung gefunden hatten.

Das Tagungsprogramm klang aus mit einem Lichtbildervortrag des Regierungsbaurat a. D. Hauke-Berlin über das Hochschloß des Deutschen Ritterordens, die Marienburg. Durch seine Darstellung und eindrucksvolle Lichtbilder beschwor er noch einmal den ganzen Zauber der Vergangenheit herauf. Dank des sehr reichlichen (die private Unterhaltung gelegentlich schon etwas einengenden) Programms waren alle Teilnehmer hoch befriedigt und freuen sich auf das Wiedersehen in einem Jahr.

H. S.

Verschiedenes

Wer verhilft einem älteren Rentner-Ehepaar zu einer **Wohnung** auf dem Lande? Gegend gleich, wenn nur Wald. Zuschr. erb. unt. Nr. 94 330 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Erholungsuchende finden im Luftkurort des Schwarzwaldes (450 m) komfort. 2- u. 1-Bettzimmer für Juni, Juli u. August. Mit Frühstück 4,50 b. 5 DM. Frau H. Walter, (14b) Schwann, üb. Neuenburg/Enz (Württemberg), früher Insterburg, Ostpreußen.

Älteres kinderloses Ehepaar (Kinder alle gefallen) aus dem Korridorgebiet, auch heute wieder gut situiert, beabsichtigen, eine ehemalige **Bauerntochter** bzw. aus Gartenbau, led. oder Witwe, ev., gesund, etwa 40 bis 55 Jahre, m. Interesse für Haus und Garten, für immer zu sich zu nehmen. Kein Dienstverhältnis, einwandfreie Vergangenh. erforderlich. Anfr. m. Lebenslauf erb. u. Nr. 94 371 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wo findet ostpr. ält. pens. Lehrerehepaar eine **2- bis 2½-Zimmer-Wohnung** m. Küche, Speisek. und mögl. Bad? Ruhiger Ort in Bahn- u. Stadtnähe in waldr. Gegend bevorzugt. Hauptbeding. ungestörte Ruhe i. Haus u. Nachbarsch. Etwas Gartenl. erw., doch nicht Beding. Zeitp. etwa 1. 4. 1960. Mietvorauszahlung möglich. Angeb. erb. unt. Nr. 94 365 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Modern eingerichteter **Damensalon** mit Wohnung, Neubau, sehr preisgünstig abzugeben. Zuschr. erb. unter Nr. 94 249 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Verkaufe Bausparvertrag! 8000 DM (Wüstenrot), 1000 DM Guthaben u. Prämie. Angeb. erb. u. Nr. 94 191 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Siedlung i. Gebiet Ahrbrück, Kreis Ahrweiler (Eifel), wird infolge Veränderung eine Nebenerwerbsstelle frei werden. Größe etwa 23 Morgen, genügend ausgebaut. Stelle eignet sich f. Forstarbeiter od. Rentner und kann nach Eignung verkleinert werd. In Frage kommen Vertrieb. (kath.). Bahn 5 km entfernt. Ausk. erteilt Leo Tolksdorf, Kassel bei Kempenich, Kreis Ahrweiler (Eifel).

Bestätigungen

Landsleute, Königsberger! Wer kann bestätigen, daß mein verstorbener Mann **Kurt Georg Plozitzko,** fr. wohnh. in Königsberg Pr., Holländerbaum 10 b, in den Jahren vor 1937 als Angestellter beim Versorgungsamt Königsberg tätig war? Lebt Herr **Gustav Odau,** bzw. seine Ehefrau **Anna,** geb. Krüger? Meldung. erb. Frau Olga Plozitzko, geb. Korinth, Rastatt (Baden), Lützowerstraße 10 (Durchgangslager).

Suche Kameraden, die bestätigen können, daß ich Kriegsteilnehmer 1914—1918 b. Ersatz-Bataillon 147 bzw. Inf.-Regt. 372 u. am Kriegsschluß 1918 b. dem Inf.-Regt. 147 war. Wo sind die Kameraden **Kurt Schlokat, Paul Sokoll, Fritz ? Ritter, Fritz Grönke,** bitte meldet Euch? Ferner, daß ich im Anschluß des Krieges bei der Rw.-Luftschiffer-Abt. 20 bis zur Aufstellung des 100 000-Mann-Heeres in Paaris, Kreis Rastenburg, war? Unkosten werden erstattet. Nachr. erb. Paul Ferley, Bad Kissingen, Salinenstraße 113.

---

†

Wir gedenken unserer lieben Frau, Mutter, Schwiegermutter und Oma

Martha Borrmann

geb. Wallbruch

die im Alter von 67 Jahren am 16. Juni 1958 unerwartet verstarb.

In tiefer Trauer
August Borrmann
Fritz Borrmann und Frau Erna Breda, geb. Borrmann
und Familie

Berlin-Neukölln, Hertzbergstraße 12
früher Eydtkuhnen, Ostpreußen, Hindenburgstraße 27

---

†

Nach Gottes Ratschluß ist meine liebe Frau, herzensgute Mutter und Schwiegermutter

Helene Schuran

geb. Baltrusch
früher Tapiau, Ostpreußen

nach vollendetem 76. Lebensjahre sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Emil Schuran
Erna Brandt, geb. Schuran
Erwin Brandt

Oberloquitz, Post Marktgölitz, Kreis Saalfeld, 18. Mai 1959
Dorheim/Wetterau, Bahnhofstraße 18

Die Einäscherung fand am 22. Mai 1959 in Saalfeld statt.

Am 21. Juni 1959 jährt sich der Tag, an dem vor einem Jahr meine geliebte Frau

Hildegard Schulz

geb. Konarsky

mich für immer verlassen hat.

Nach einstweiliger Beisetzung auf dem Waldfriedhof in Bad Rothenfelde, Teutoburger Wald, hat sie im Oktober 1958 in Bad Oeynhausen, wo sie an meiner Seite nach einem arbeitsreichen Leben einen sorgenfreien Lebensabend verbringen sollte, ihre letzte Ruhe gefunden.

In stillem Gedenken
Dr. Ernst Schulz, Zahnarzt

Bad Oeynhausen, Prinzenwinkel 339
früher Heiligenbeil, Ostpreußen, und Kropp (Schleswig)

Am 26. Mai 1959 entschlief sanft in Bayreuth im Alter von 82 Jahren, fern ihrer so geliebten unvergessenen Heimat, unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Else Doepner

Oberschullehrerin i. R.
früher Königsberg Pr.-Kummerau

Im Namen der Hinterbliebenen
Else Doepner

Aachen, Lochnerstraße 51, Worpswede, Oldenburg (Oldb)

Die Beisetzung der Urne fand in aller Stille auf dem Waldfriedhof in Aachen statt.

Am 6. Juni 1959 entschlief nach langer schwerer Krankheit unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, Witwe

Berta Epding

geb. Wollenberg

im Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer
Ella Eder, geb. Epding
Richard Eder

Edemissen 76, Kreis Einbeck
früher Widminnen, Kreis Lötzen, Ostpreußen

Nach einem arbeits- und schicksalsreichen Leben ist heute unerwartet und für uns alle unfaßbar meine liebe Frau, unsere gute Mutti, meine liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Ella Sosat

geb. Kohse

im Alter von 58 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Ernst Sosat
Hariet und Manfred
Gertrud Bolz, geb. Kohse
August und Erhard Bolz

Steinfeld-Süderbrarup, 30. Mai 1959
früher Gasthaus Lasschmicken, Kreis Insterburg

Du liebes Kind, Du lebst nicht mehr,
Dein Platz in unserm Haus ist leer.
Du reichst uns nicht mehr Deine Hand,
der Tod zerriß das schöne Band.

Am 5. Februar 1959 verschied nach langem schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere geliebte herzensgute Tochter, meine liebe Schwester, Schwägerin, Tante, Großtante, Nichte, Kusine und Patentante

Charlotte Biermann

im Alter von 29 Jahren.

In stiller Trauer
Johannes Biermann
Lisbeth Biermann, geb. Pusch
Horst Biermann als Bruder
Eva Biermann, geb. Deppe

Hameln, Laaker Weg 13
früher Königsberg, Große Sandgasse 12

Nach langem schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden nahm Gott der Herr am 30. Mai 1959 unsere liebe Schwester und Schwägerin, unsere stets treusorgende Tante, Frau

Anna Lange

geb. Lippik
früher Korschen, Kreis Rastenburg

im Alter von 62 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
Familie Ludwig Bondzio
Familie Franz Lippik, Reinerbeck über Hameln

Detfurth über Hildesheim, den 8. Juni 1959

Auf Besuch weilend ist unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Omi

Anna Trapp

geb. Zimmermann
aus Königsberg Pr.

am 1. Juni 1959 im 91. Lebensjahre unerwartet heimgegangen.

Es trauern ihre Kinder
Friedrich Trapp
Kronshagen-Kiel, Fierabendwinkel 44
Martha Steffenhagen
Stuttgart-Münster, Enzstraße 19
Anna Gaedtke
Achim bei Bremen, Rieckenbergstraße 16
mit allen Angehörigen

Achim, im Juni 1959

Günter Rosumek

geb. 10. 6. 1926 gest. 7. 5. 1959

Plötzlich, und für uns unfaßbar, ereilte der Tod durch ein tragisches Schicksal in Talten, Ostpreußen, meinen einzigen geliebten Sohn, unseren guten Bruder, Schwager und Onkel.

In tiefem Leid
Julius Rosu[illegible]
Margarete Rosumek
Hanni Lühmann
geb. Rosumek
Gerhard Lühmann
Iris, Uta und Dirk

Hilden (Rhld.), Mittelstr. 89/91

Unser guter Vater, Opa, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Bauer

Wilhelm Bartschat

früher Parwen
Kreis Elchniederung

ist am 29. Mai 1959 im 81. Lebensjahre von uns gegangen.

Er folgte unserer lieben Mutter

Christine Bartschat

geb. Radtke

die Weihnachten 1945 in der geliebten Heimat verstorben ist.

Im Namen der Hinterbliebenen
Ruth Matthes, geb. Bartschat

Heppingen (Ahr)
Am Brunnen 2

Am 21. Mai 1959 entschlief nach kurzer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester und Schwägerin

Frieda Raeder

geb. Hennig

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Emil Raeder

Köln-Klettenberg
Aegidienbergerstraße 11

früher Tilsit, Ostpreußen
Garnisonstraße 25

Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief am 21. Mai 1959 unsere liebe Mutter, Schwester, Großmutter, Schwiegermutter und Urgroßmutter

Margarete Politt

geb. Hesse

im Alter von 73 Jahren.

Im Namen
aller Angehörigen
Ursula Hartig
geb. Politt
und **Lisbeth Petrowski**
geb. Hesse

Kirberg, Kreis Limburg (Lahn)
Hohlweg 1

Am 3. Juni 1959 verloren wir im 52. Lebensjahre durch den Tod Frau

Hildegard v. Goetze

geb. Freiin v. Firks

unser Vorstandsmitglied und unsere Kulturreferentin, die Initiatorin unserer Singgruppe und die Gründerin und langjährige Leiterin unserer Jugendgruppe.

Allzeit glaubte sie an die Rückkehr in ihr so geliebtes Baltenland, das zu schauen, ihr nicht mehr vergönnt war.
Ihr unermüdlicher Einsatz, ihre Treue und Liebe zur Heimat bleiben uns Symbol.

BdV-Ortsverband
Singkreis der Heimatvertriebenen
DJO-Ortsgruppe

Oberlauchringen (Südbaden), den 20. Juni 1959

Nur Arbeit war Dein Leben,
Du dachtest nie an Dich.
Nur für die Deinen streben,
war Deine höchste Pflicht.

Am 20. Mai 1959 entschlief nach kurzem Krankenlager unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Marie Döhring

geb. Zander

im Alter von fast 79 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Anverwandten
Albert Döhring

Köln, im Mai 1959
früher Gerdauen, Ostpreußen

Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unseren Herrn Jesus Christus.

Der gnädige Gott rief am 12. Mai 1959 unsere geliebte Mutter und Großmutter

Berta Ehlert

geb. Radtke

nach einem gesegneten Leben der Liebe und Christusnachfolge im Alter von 82 Jahren zu sich.

Werner Ehlert, Pfarrer
Bad Godesberg, Kronprinzenstraße 58
Gerhard Ehlert, Pfarrer
Osnabrück, Sedanstraße 71
Christa Stukowski, geb. Ehlert, Kindergartenvorsteherin
Unna (Westfalen), Nordring 24
Günther Ehlert, Reg.-Amtmann
Duisdorf bei Bonn, Bahnhofstraße 48
Kurt von Grot, Pfarrer, Dortmund
und Familien

Dortmund-Gartenstadt, Hermann-Löns-Straße 16
früher Tilsit, Wasserstraße 1

---

†

Nach langer Krankheit entschlief am 1. Pfingsttag, fern seiner lieben Heimat, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der ehemalige

Bauer

Hans Vierthaler

fr. Lindenhaus, Kr. Schloßberg
im 75. Lebensjahre.

Wir gedenken gleichzeitig unserer lieben Mutter

Luise Vierthaler

verw. le Dandeck, geb. Schmidt

gestorben am 17. März 1945 nach bestandener Flucht, und unserem lieben Bruder

Hans Vierthaler

gestorben am 16. Mai 1945 nach seiner Verwundung.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Kurt le Dandeck

Wattenscheid-Höntrop
Langacker 10

Am 21. April 1959 entschlief nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Franz Wölk

früh. Fischhausen, Langgasse 19
im 66. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Frieda Wölk, geb. Rehse
sowie alle Angehörigen

Duisburg-Meiderich
Heisingstraße 37

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, meinen lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, den früheren

Landwirt

Heinrich Jurkuhn

im gesegneten Alter von 85 Jahren, am 27. Mai 1959, zu sich in die ewige Heimat abzuberufen.

In stiller Trauer
Heinrich Jurkuhn und Frau Marta, geb. Papendick
Schwiegertochter
Anna Jurkuhn, geb. Gelszinus
Enkelkinder
und alle Verwandten

Essen, den 9. Juni 1959
Kersebaumstraße 29a

An den Folgen eines Verkehrsunfalles verstarb, unerwartet im 48. Lebensjahre, mein inniggeliebter Mann, unser treusorgender Papi, lieber Schwager und Onkel

Heinrich Schorn

In tiefer Trauer
Erna Schorn, geb. Monien
Willi Iserlohn und Frau Helga
geb. Schorn
Brigitte Schorn

Essen-Rüttenscheid
Brigittastraße 2
den 8. Juni 1959
früher Königsberg Pr.
Wrangelstraße 16/17

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.
Hiob 19, 25

Am 31. Mai 1959 entschlief nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein geliebter Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Kaufmann

Fritz Noreikat

früher Kassuben, Kreis Ebenrode, Ostpreußen

im 73. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Elise Noreikat
Horst Noreikat und Frau Else
Edith Schütt, geb. Noreikat
Walter Schütt
Enkelkinder Thomas und Regina
und alle Angehörigen

Blumenau bei Wunstorf

Heute ist mein geliebter Mann, mein guter Vater und Schwiegervater, unser gütiger Opa

Konrektor a. D.

Otto Schwolgin

früher Rastenburg, Ostpreußen

nach kurzer schwerer Krankheit im 81. Lebensjahre in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer
Gertrud Schwolgin, geb. Stattaus
Ruth Breitmeyer, geb. Schwolgin
Bruno Breitmeyer
Sybille, Bernd, Jörg und Christiane
als Enkel

Solingen-Ohligs und Düsseldorf-Holthausen, den 6. Juni 1959
Bonner Straße 36

Die Beisetzung hat am 10. Juni 1959, 11 Uhr, auf dem Waldfriedhof Solingen-Ohligs, Hermann-Löns-Weg, stattgefunden.

Am 27. Mai 1959 ist nach einem kurzen, mit Geduld ertragenem Leiden mein inniggeliebter Mann, unser herzensguter treusorgender Vater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der

Fleischermeister

Emil Sperling

im Alter von 61 Jahren sanft entschlafen.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Martha Sperling, geb. Schulz

Wernigerode (Harz), Sylvestristraße 3
früher Ebenrode, Ostpreußen

Im 67. Lebensjahre starb am 21. Mai 1959 an den Folgen eines Unfalles mein lieber unvergessener Ehemann, Bruder, Schwager und Onkel, der frühere

Kaufmann

Fritz Meding

In stiller Trauer
Frieda Meding, geb. Fröhlich

Brunsbüttel, den 22. Mai 1959
z. Z. Krankenhaus Brunsbüttelkoog
früher Königsberg Pr., Schrötterstraße 6

Fern von seiner geliebten Heimat verschied am 5. Juni 1959 unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Hermann Hensel

im 85. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Verwandten
Gerda Heinrich

Bad Wildungen, Sudetenstraße 21
früher Königsberg Pr.

Am 4. Juni 1959 entschlief nach langem Leiden, ganz unerwartet, mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater und Bruder, der

Landwirt

Fritz Kramer

früher Dom. Voigtshof, Ostpreußen

im 73. Jahr seines gesegneten Lebens.

Im Namen seiner Angehörigen
Charlotte Kramer, geb. Coch

Seeon 33 (Oberbayern), Chiemgau



In Erfüllung trauriger Pflicht geben wir geziemend Kenntnis von dem Ableben unserer Corpsbrüder

Dipl.-Landwirt

Hans Hundsdörfer

akt. W.S. 1904/05

gest. am 21. 4. 1959 in Swakopmund, Südwestafrika

Oberreg.-Rat a. D.

Waldemar Weißermel

akt. W.S. 1901/02

gest. am 25. 5. 1959 in Berlin-Charlottenburg

Wir haben zwei Corpsbrüder verloren, die in stets bewährter Treue eng mit uns verbunden waren.

Verband alter Königsberger Balten
I. A. Dr. Pohlmann

Am 3. Juni 1959 ist nach langem schwerem Leiden mein geliebter Mann, unser guter treusorgender Vater und Schwiegervater, unser lieber Opa, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter, der

Landwirt

Franz Wahrndorf

früher Treufelde, Kreis Schloßberg

im 80. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

In Wehmut
und Dankbarkeit trauern um ihn
Auguste Wahrndorf, geb. Koenig
Lina Wischwill, geb. Wahrndorf
Rudi Wischwill
Hans-Georg und Gabriele
als Enkelkinder

Bassum, Brakstraße 12, den 10. Juni 1959

Mitten aus engster Verbundenheit ist mein innigstgeliebter treusorgender Mann, mein herzensguter Vati, unser lieber Schwager und Onkel

Amtsanwalt

Oskar Palwait

im 52. Lebensjahre nach kurzer schwerer Krankheit am 26. Mai 1959 für immer von uns gegangen.

In tiefem Schmerz
Hildegard Palwait, geb. Schleiminger
Tochter Roswitha
Kurt Schleiminger und Frau Ursula
geb. Schleiminger
Bernd und Uwe

Kiel, Saarbrückenstraße 24
früher Königsberg Pr.-Lauth

Fern von seiner geliebten Heimat verschied am 20. Mai 1959 nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Michael Kaminski

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer
Wilhelmine Kaminski
Lisbet Kaminski
Kurt Kaminski
Fritz Kaminski
und Tochter Ursel

Worms (Rhein), Alzeyer Straße 57
früher Sensburg

Heute ist unser lieber Vater, der

Kaufmann

Johann Pfau

im 90. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Margarete Gieger
Hildegard Scheskat
Lisbeth Tauchel
Erich Tauchel
Enkel und Urenkel

Frankfurt/Main-Höchst, Bolongarostraße 88, den 4. Juni 1959
früher Linnawen, Kreis Goldap, Ostpreußen

Die Trauerfeier hat am 8. Juni 1959 in aller Stille stattgefunden.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß entschlief nach kurzer schwerer Krankheit, fern seiner geliebten Heimat, mein lieber treusorgender Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, unser lieber Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Franz Einbrodt

Genossenschaftsdirektor i. R.

geb. am 28. 2. 1888 in Insterburg, Ostpreußen
gest. am 9. 6. 1959 in Solingen

In stiller Trauer
Hedwig Einbrodt, geb. Dowedeit
Günter Einbrodt
Anneliese Einbrodt, geb. Weck
Annelie und Wolfgang als Enkel
und Verwandte

Solingen, Lützowstraße 93, den 10. Juni 1959

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen hat mit tiefer Trauer von dem Tode des Kreisvertreters der Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen

Franz Einbrodt

Kenntnis erhalten.

Seit 1954 stand unser Landsmann Einbrodt der Kreisgemeinschaft Gerdauen vor und hat in stiller und unermüdlicher Arbeit unserer Landsmannschaft gedient. Wir werden ihn und sein uneigennütziges und treues Wirken nicht vergessen.

Dr. Gille
Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen

Hamburg, den 9. Juni 1959

Am 8. Juni 1959 starb nach schwerer Krankheit der Kreisvertreter des Heimatkreises Gerdauen, Ostpreußen, Herr

Franz Einbrodt

Solingen, Lützowstraße 93

Wir Vertriebenen des Kreises Gerdauen verlieren mit ihm einen Mann, der sich mit seiner ganzen Persönlichkeit, die durch unsere Achtung und unser Vertrauen getragen wurde, unermüdlich für unsere Belange eingesetzt hat und der mit nie erlahmender Energie für den Zusammenschluß und Zusammenhalt der Landsleute Gerdauens tätig war. Seine Liebe und Treue zu unserer ostpreußischen Heimat war vorbildlich.

In Dankbarkeit und Verehrung werden wir stets seiner gedenken.

Kreisgemeinschaft Gerdauen (Ostpr.)
I. A.: Wokulat

Am 4. Juni 1959 nahm Gott der Herr meine geliebte Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwieger- und Großmutter, Frau

Olga Heide

geb. Bartsch

früher Klaukendorf, Kreis Allenstein

im 63. Lebensjahre ganz plötzlich zu sich.

Sie folgte ihrer Tochter

Erika Gast

geb. Heide

Ihr Leben war erfüllt in Sorge und Liebe für die Ihrigen.

In tiefer Trauer
Alois Heide, Oberliblar/Köln
Fritz Gast, Oldenstadt/Uelzen
und Tochter Ursula
Olga Schmidt, geb. Heide
Uetersen (Holst)
Walter Schmidt
und Kinder
Heidemarie, Doris u. Hanspeter
Aloysia Heide, Oberliblar
Gottfried Heide
Köln, Roonstraße 52
Maria Heide, geb. Esweiler

Am 22. Mai 1959 entschlief nach kurzer Krankheit, fern ihrer geliebten Heimat, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Tante, Großtante und Schwägerin

Elise Hölbüng

geb. Gröhn

früher Rosengarten, Kreis Angerburg

infolge Altersschwäche im 89. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Emil Hölbüng und Frau Marie
geb. Toussaint
Kurt Walter Hölbüng
in Rumänien 1944 vermißt
Hans-Joachim Hölbüng und Familie
Düsseldorf
Liselotte Lowe, geb. Krawzel, und Familie
Nottingham, England

(24) Bersenbrück, Quakenbrücker Straße 16